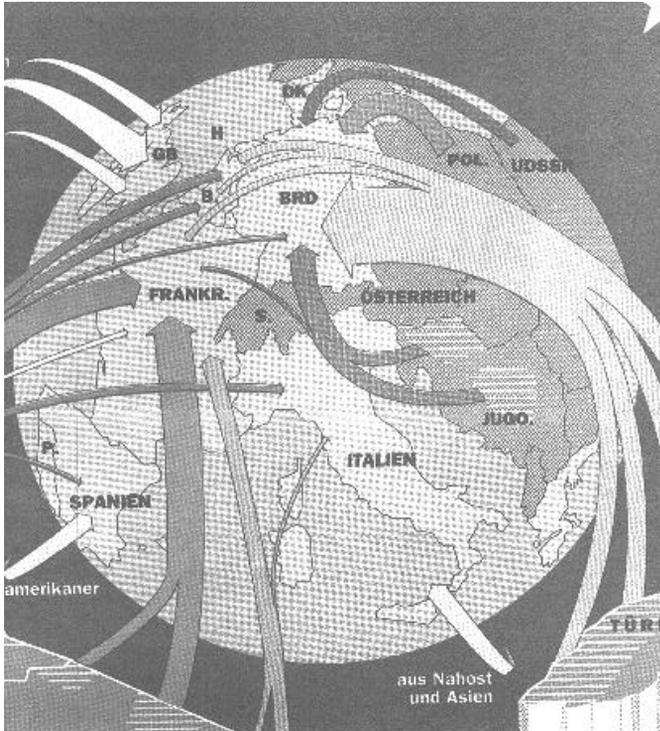


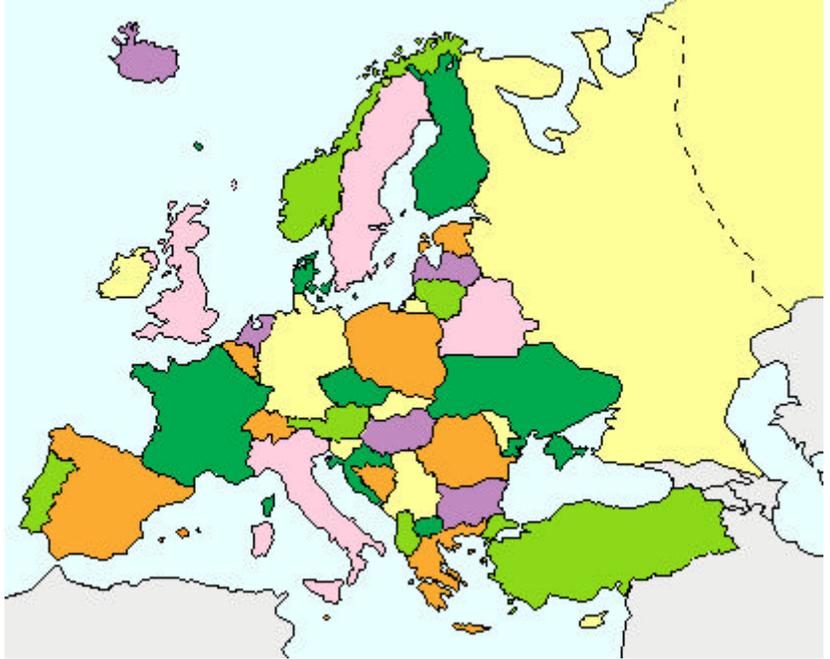
# Universität Siegen

Schriftenreihe des Faches  
Politikwissenschaft



*JÜRGEN BELLERS*  
**DIE GESCHEITERTE RESTAURATION, DER  
 ZERFALL EUROPAS (EU) UND DIE  
 ENTSTEHUNG DES FASCHISMUS SEIT 1900/1968**  
 - *METTERNICH, ADENAUER UND HOMERS  
 ABENDLAND-MYTHOS*  
 Scylða, Siegen 2006





J. Bellers

Die gescheiterte Restauration, der Zerfall Europas  
(EU) und die Entstehung des Faschismus seit  
1900/1968

*Die Deutsche Bibliothek – CIP – Einheitsaufnahme  
Bellers, Jürgen:*

*Die gescheiterte Restauration, der Zerfall Europas (EU) und  
die Entstehung des Faschismus seit 1900/1968. Jürgen Bel-  
lers. – Siegen: Scylda, 2006*

*(Schriftenreihe des Faches Politikwissenschaft der Universität  
Siegen)*

*ISBN 3 – 00 – 017895 - 3*

Scylda, Siegen, 2006

Der Autor ist Professor an der Universität Siegen.

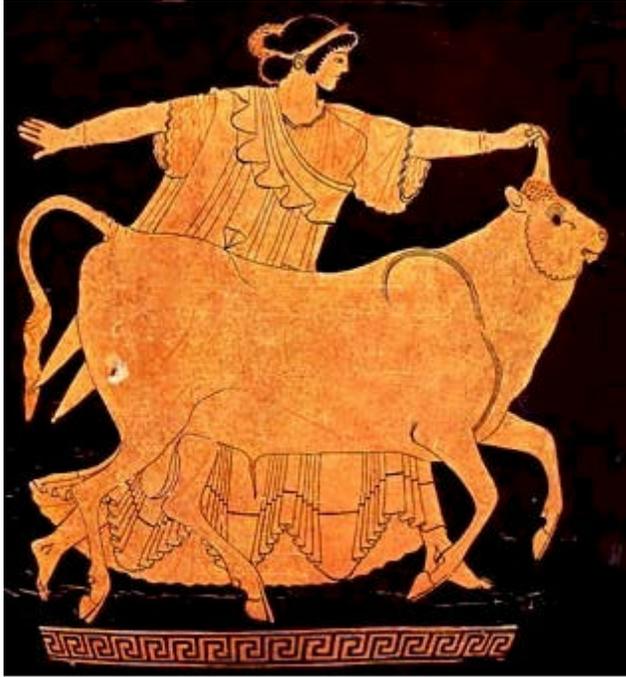


## Inhaltsverzeichnis

Wie ich vorgehen will	10
Ursprungsmythos und das antike Europa: Homer, Augustus und Vergil	22
Europa: Verfall I und Sehnsucht nach Einheit	37
Zwischenstaatliche geistige Einheit in anderen Erdteilen	40
Der europäische Barock und sein Scheitern durch die Aufklärung	53
Biedermeier, Realpolitik und Realismus: Restauration Europas I	78
Realismus und Realpolitik: Bismarck und Fontane: Restauration II	124
Expressionismus und Faschismus: Der Zerfall Europas II	140
Wiederaufbau und Adenauer nach 1945: Eine fast geglückte Restauration	155
Dekonstruktion, (Post-)Moderne und 68 ff.: Der Verfall Europas III	171

Literatur

195



K1.13 EUROPA, ZEUS AS BULL

## Wie ich vorgehen will

Es gibt mehrere Zugänge zu dem, was wir Wirklichkeit nennen oder als wahr empfinden.

- Wir schauen in ein wissenschaftliches Buch und sind - falls wir es verstehen - stolz darauf, zu der Offenbarungsgemeinschaft der Wissenschaftler zu gehören, die wie animistische Priester in einer Geheimsprache reden, die zumindest beeindruckt. Meist erkennen wir aber unser Erleben und unseren Alltag in diesen Büchern nicht wieder.

- Daher kann man direkt in den Alltag gehen – was heißt „gehen“: wir sind immer in ihm (bis auf Professoren) - und können das beschreiben, was wir dort erleben. Die Wahrheit ist bei Aldi, nicht in den Türmen und auf den Bergen der Universitäten. Daher beschränke ich mich im Folgenden weitgehend auf originale Texte von Schriftstellern und Politikern und will sie so wirken lassen, wie sie mir bei der ersten Lektüre erscheinen, unabhängig von der oft verzerrenden wissenschaftlichen Diskussion und von den heutigen Zeitumständen, was ich beides nach Möglichkeit auszuschalten

versuche ... so schon die Forderung des ehrwürdigen Philosophen Edmund Husserl. Um so wahrzunehmen, wie die von damals - vielleicht.

- Aber irgendwie spüren wir, dass das nicht alles ist, was ich als einzelner und sozial eingebundener Bürger erlebe: ich fühle mich größeren Gemeinschaften zugeordnet: meiner Stadt, meiner Region, meinem Land, meiner Religion (und sei es die Religion des Glaubens an die Vernunft, was man Liberalismus nennt), meinem Kontinent wie Europa, der sich in ganz besonderer Art und Weise von Indien oder Schwarz-Afrika unterscheidet. Wie können wir das „erfassen“, um diesen etwas gewaltsamen Ausdruck hier zu verwenden?

- Z.B. Europa, dessen Einigung uns hier in dieser Veröffentlichung vorrangig interessiert, ist natürlich nicht so etwas wie der Schrank oder die Nachbarn meines Alltags, die ich notfalls auch durch Fühlen und Sehen in ihrer Existenz bestätigt finden kann. Aber Europa: Wie und wo ist es? Es ist ja nicht nur der reine Raum von Gibraltar bis zum Ural. Wir meinen mit dem Wort oder Begriff auch eine bestimmte Art zu Leben und zu Denken und zu Fühlen, oder kurz: eine bestimmte Idee.

- Aber was sind Ideen? Dazu hat bereits der alte Urvater Platon, einer der Väter Europas, das Notwendige gesagt: eine Idee ist das Gemeinsame von Dingen und Menschen, das sie trotz aller Unterschiedlichkeiten zu dem macht, was sie sind. Ein Mensch kann schwarz, gelb oder neuerdings in den Haaren auch blau sein oder gar grün, trotzdem ist und bleibt er der gleiche Mensch als Mensch. Auch das zweiwöchige Embryo ist nach unserem Strafgesetzbuch (§ 218) ein voller Mensch, und auch ein Behinderter, der ohne alle Glieder auf die Welt kommt, und auch ein Alter, dessen Gesicht durch Krebs bis zur Unkenntlichkeit zerstört wurde. Die Idee des Menschen macht ihn zum Menschen. Diese Idee ist das ihnen alle zugrunde Liegende und sie zu dem Machende, was sie zentral und wesentlich sind. Die Idee ist nun nicht einfach sichtbar, sondern eben das Zugrundeliegende, aber sie ist da, nicht nur gedacht oder konstruiert, denn sonst wäre ja der geschilderte Schwerstbehinderte nicht Mensch. Die Idee ist „da“ in einem nichtmateriellen Sinne, so wie ja auch Zahlen existieren oder Naturgesetze, ohne dass man sie sieht. Aber sie wirken – was die Erdanziehung betrifft, glücklicherweise.

Und es gibt auch eine Idee von Europa, die wie ein Gott durch Europa geht und die Menschen mal mehr, mal weniger ergreift – das

ist nicht nur metaphorisch gemeint. Denn die alten Griechen und Römer wussten selbstverständlich auch, dass solche Götter wie Mars nicht an der nächsten Straßenecke stehen wie du oder ich. Die Ahnen waren ja nicht dümmer als wir. Aber sie wussten besser als wir, dass die Menschen – sind sie dazu disponiert - von etwas Äußerem erfasst werden können, als sei es ein Gott, der sie wegzieht. Das sind die Ideen, die es ja tatsächlich gibt. (So gibt es auch den Gott oder besser: den Dämon des Bösen, der durch Europa und die Welt schleicht – immer zum potentiellen Zuschlagen bereit.)

Dabei ist die Idee nicht in Teile zerlegbar, wie es seit Descartes üblich ist und was zu dem Vorwurf geführt hat, dass die Wissenschaft eher die Wirklichkeit in „Variablen“ zerlegt und damit zerstört, als sie zu verstehen, als Einheit zu begreifen oder gar intuitiv zu erfühlen. Herrschaft, Kultur und Literatur usw. sind in diesem Sinne nicht zu trennen, sondern nur als Ausfluß der einen Idee verständlich zu machen.

Zentrale Fragestellung dieser Untersuchung ist es, ob, in welcher Form, unter welchen Bedingungen und wann (nicht) die Göttin Europa uns erfasst, uns treibt, uns zu großen Handlungen bewegt

– und wann und warum das zuweilen nachläßt.  
These ist, dass

1. **in Zeiten Großer, überzeugter, glaubwürdiger, vertrauenswürdiger Herrschaft (z.B. de Gaulle mit seiner europäischen Vision) und**
2. **in (gleichzeitigen) Zeiten Großer Kultur (wie sie in allgemein akzeptierten Werken der Kunst, der Architektur und der Malerei – als dem öffentlich geteilten Bewusstsein einer Zeit - zum grandiosen Ausdruck kommen)**
3. **Europa siegreich durch den Kontinent schreitet und ihre Anhänger zu Scharen mit sich reißt.**

Wo das nicht der Fall ist, verfällt Europa, die Göttin wandert aus – weiß Gott wohin. Ein individualistischer und nationalistischer Geist ergreift die Menschen, jeden für sich einzeln, als Gruppe, als Nation. Und Gemeinsames geht verloren – wie in der Europäischen „Union“ der Gegenwart, wo man zwar mehr als 100 Milliarden Euro verteilen kann, aber keine europäische Verfassung zustande kommt, weil die Idee von Europa die Menschen nicht ergriffen hat (wie noch in den 1950er Jahren oder im Biedermeier). Europa ist mehr als Ökono-

mie und Liberalisierung aller Lebensbereiche, wie es die heutige „EU“-Kommission betreibt. Der Zerfall Europas kann gehen bis hin zum offenen Krieg, wie wir es in den 1990er Jahren in Jugoslawien wieder erleben mußten.

Es besteht also dieser Annahme zufolge ein enger Zusammenhang zwischen europäischer Einigung – in welcher Art und Weise auch immer – und der Art des Denkens der europäischen Eliten und Bevölkerungen, wie sie sich in den repräsentativen Werken der Literatur und Philosophie manifestieren. Ein geeintes Europa ist dabei nicht unbedingt ein administrativ mehr oder weniger geeintes wie die heutige EU, auch die anderen großen Reiche der Welt wie China und Indien waren nicht immer formell-administrativ geeint, wie auch unter Metternich Europa nicht im formellen Sinne als übergeordnetes Gebilde geeint war, aber doch **eine kulturell-politische Einheit bestand, die über Jahrzehnte den Frieden in Europa sicherte**. Europa, das mehr ist als Richtlinien zur Harmonisierung von Besamungsbestimmungen für europäische Bullen (auch wenn diese als verkleideter Zeus im antiken Europa-Mythos ein Rolle spielen). Umgekehrt zeigt sich daher der **Zerfall Europas auch in der Kultur und in deren Werken, z.B. im Expressionismus einer dominanten Minderheit von Dichtern, die das Individuum im krankhaften Prozeß einer Psychose darstellen, von einem allgemeinen Werte- und Wirklichkeitszerfall ergriffen, der auch die Politik ergreifen und in die Weltkriege**

**führen sollte.** Das soll unten näher erläutert werden.

(Kriterium für die Auswahl von solchen Texten und Werken der Kultur ist ihre subjektive und objektive Bedeutung, d.h. ihre mehr oder weniger größere Akzeptanz durch das damalige Publikum und ihre Hochschätzung durch die Geistesgeschichte und Literaturwissenschaft über einen größeren Zeitraum hinweg - bis heute.)

Diese steile These wollen wir nun im folgenden ein wenig plausibel und nachvollziehbar machen – mehr ist nicht möglich, auch hier gilt der Grundsatz des Glaubens. Beweisen kann man hier nichts, so wie man selbst in der Physik nichts mehr beweisen kann, denken man nur an den Quantensprung: Das kann man nur noch mit der Leibnizschen Theologie verstehen, in der das Einzelne mit dem Universum durch Gott zusammenhängt, so wie in der Quantenphysik Milliarden Lichtjahre entfernte Atomteilchen irgendwie zusammenhängen. Theologie und „Wissenschaft“ kann man eben nicht trennen, so wie Platon und in seiner Nachfolge z.B. auch Eric Voegelin wussten. Der Mensch glaubt immer: entweder an Gott oder an die Vernunft oder an den Klassenkampf oder an die Rasse, um auch das Ur-Dämonische, das Faustische im Menschen zu benennen. Denn wer kennt nicht auch das Böse in sich.

Grundlage der Ausführungen sind einige, unbestrittene Annahmen über die Natur des Men-

schen, wie wir sie im Alltag, bei uns selbst und auch in einigen Ergebnissen der Wissenschaft bestätigt sehen. Demnach vereint der Mensch mehrere Schichten in sich, die zumindest kurzfristig nicht zu ändern sind: vom Triebhaften über das Streben und Wollen bis zu dem, was man als Geist oder Vernunft bezeichnen kann. Die Erziehung des Kindes und des Menschen besteht darin, das Triebhafte in geregelte Bahnen zu lenken. Das geschieht nicht automatisch, sondern bedarf zuweilen sogar eines gewissen Maßes an Zwang.

*"Dieses erblickend fürchtet er sich (der Führer des Rosses, RC), und von Ehrfurcht durchdrungen beugt er sich zurück und kann sogleich nicht anders, als so gewaltig die Zügel rückwärts ziehen, dass beide Rosse (nämlich das weiße, besonnene und das schwarze, ungezügelte, RC) sich auf die Hüften setzen, das eine gutwillig, weil es nie widerstrebt, das wilde aber höchst ungern. Indem sie nun weiter zurückgehen, benetzt das eine vor Scham und Bewunderung die ganze Seele mit Schweiß, das andere aber, ist nur erst der Schmerz vom Gebiß und dem Falle vorüber, hat sich kaum erholt, so bricht es zornig in Schmähungen aus, vielfach den Führer und den Spanngenossen beschimpfend, dass sie aus Feigheit und Unmännlichkeit Pflicht und Versprechen verlassen hätten. (...) Hat nun das böse Roß mehrmals dasselbe erlitten und die Wildheit abgelegt, so folgt es gedemütigt des Führers Überlegung und ist beim Anblick des Schönen von Furcht übermannt." (Platon, Phaidr. 254 b-e)*

In seiner Schrift „Die Stellung des Menschen im Kosmos“ von 1928 entwickelt Max Scheler in dieser Tradition ein Bild vom Menschen, das zentral eine Stufenleiter von phänomenologisch wahrnehmbaren Eigenschaften des Menschen umfasst.

Der Mensch reicht „nach unten hin“ in seiner Konstitution bis in das Tierreich hinein, denkt man an das rein biologische Funktionieren von Organen und Trieben. Das macht jedoch nicht das Wesen des Menschen aus, der vielmehr diesen rein körperlichen Bereich durch seinen Geist überwinden, transzendieren kann. Letztlich stammt dieser Geist von Gott, da er aus der biologischen Evolution nicht zu erklären ist - so meine feste Überzeugung. Die Wahrscheinlichkeit, daß sich aus einer Molekülsuppe selbstreflexiver Geist entsteht, ist so gering und so zufällig, dass hier ein externer Impuls anzunehmen plausibler ist.

Dabei ist festzuhalten, dass die Triebe - werden sie nicht pädagogisch und/oder politisch gehemmt - in ihrer Struktur auf ständige Befriedigung, die „ewige Lust“ von Hobbes und Nietzsche treiben – ggf. auch gegen andere Menschen, die als Konkurrenten um die Ressourcen begriffen werden (müssen), sieht man von der Sonderlage der Familie ab. Das Geistige im Menschen sucht demgegenüber Allgemeines, Gemeinsames, Überindividuelles, von den Kategorien zu den Einzeldingen des Daseins bis zu abstrakteren Gebilden wie Gemeinschaft und Gesellschaft. Der Geist kann sich vom

sinnlichen Einzelding lösen. Der Trieb nicht, der auf das Objekt der Begierde fixiert ist. Daher gilt auch kulturgeschichtlich: **Epochen, in denen dies Überindividuell-Geistige schwindet, sind auch Epochen zunehmender Individualisierung und (sittlichen) Verwahrlosung des Menschen. Das sagt auch Freud, der aufzeigt, wie notwendig ist, dass das Ich und Überich das Es zügelt.**

Das zweite antike Moment, das ich hier einführen will, ist der Kreislauf der Verfassungen nach Polybios u.a. Polybios unterscheidet in der Nachfolge u.a. von Platon gute und schlechte politische Verfassungen (Universalgeschichte, Buch VI.), und zwar das Königtum, die Aristokratie und die Demokratie auf der guten Seite und die Tyrannis, die Oligarchie und die Ochlokratie auf der anderen Seite. Die Entwicklung zum Negativen kommt durch moralischen Verfall bei den Herrschenden, die überheblich und ungerecht werden, und so zum Untergang der jeweilig guten Verfassung führen können, die Monarchie entartet zur Tyrannei und die Demokratie zur Ochlokratie, die allerdings wieder zum Königtum führe.

Verbindet man beide Ansätze (Scheler + Polybios), so drohen gesellschaftliche und politische Gebilde durch Verlust an moralischer Autorität bei den Eliten und/oder der Bevölkerung zu verfallen. (Politischer und staatlicher) Zwang muß demnach individuell und gesamtgesellschaftlich ausgeübt werden, um solchen Verfall in Form von Gewinn-

gier, überbordender Liberalität, Libertinage, Herrschsucht usw. einzudämmen. Verbindet man also diese anthropologischen Vorstellungen mit dem Kreislaufkonzept von Polybios, so kommen wir zu einer plausiblen Annahme über die Entwicklung von Politik und Kultur, die sich im folgenden auch für die Darstellung der europäischen Einigungsbe-  
wegung als erklärungskräftig erweisen wird. So führt der Verlust staatlicher oder zumindest poli-  
tisch-moralischer Autorität zu einem Sittenverfall, der Europa-Projekte gefährden kann, und umge-  
kehrt.

Dieses anthropologische Modell wird hier mit einem transepochnalen Modell der Öffentlichkeit verbunden. Öffentlichkeit ist meist – so schon Gramsci - gemäß der jeweils vorherrschenden politischen Konstellation auch analog durch bestimmte – rechte oder linke – Meinungen dominiert. Es gibt Leitmedi-  
en (große Tageszeitungen, nationale Sendungen wie die „Tagesschau“). Durch sie entsteht die Vor-  
stellung, dass die 50er Jahre restaurativ waren und die 70er links (obwohl es natürlich in den 50er Jah-  
ren mindestens 30% der Bevölkerung sozialdemo-  
kratisch wählten und in 1976 der CDU-  
Kanzlerkandidat Kohl 49% der Stimmen auf sich vereinen konnte.) Die Dominanz bestimmten Herr-  
schaftsmeinungen in den Medien ist auch bedingt durch politische Einflussnahme (seitens der Mehr-  
heitsparteien) vor allem in den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten.

Die interessante Frage ist nun, warum geradezu plötzlich eine solche mentale und stereotype Selbst- und Fremdwahrnehmung „kippt“. Z.B. Ende der 50er Jahre im Deutschland Adenauers, als zunehmend linksliberale Meinungen aufkamen und auch öffentlichkeitswirksam wurden. Ich will hier plausibel machen, dass dabei neben vielen anderen Faktoren **gewisse Leitfiguren maßgeblich waren, die den Wandel verschuldeten, bewirkten und ermöglichten**, so z.B. 1959 das Schwächerwerden der alten Herrschaft (Adenauers zurückgezogene Präsidentschaftskandidatur) und andererseits das Erscheinen von Günter Grassens „Blechtrommel“, die deshalb stark nachgefragt wurde, weil sie einerseits durchaus noch traditionell war (zumindest sprachlich), andererseits aber auch im Kleid des Schelmen einen so relativierten und abgedämpften kritischen Blick auf die deutsche Gesellschaft auch vor 1945 erlaubte, den Teile des Bürgertums goutierte. Das erlaubte einen Übergang zwischen Alt und Neu (ähnlich wie zuvor Fontane, allerdings ohne Wirkung) und trug so mit zum linksliberalen Klima der 60er bei, das sich dann aber radikalisierte. Dazu im letzten Kapitel mehr.

## **Ursprungsmythos und das antike Europa: Homer, Augustus und Vergil**

Die große Epoche der Griechen (und damit Europas) war von 1200 v.Chr. bis 800 v.Chr., der Zeit, in der um Troja gekämpft wurde und in der die Werke Homers entstanden – eine Große Zeit gleichermaßen in Politik und Kultur. Polis-Gemeinschaften mit ausgedehnten Handelsbeziehungen bildeten sich, die Wirtschaft wuchs, Ab 800 begannen dann die Griechen das Mittelmeer um Italien und die Küsten des Schwarzen Meeres zu kolonisieren. Es war die Zeit der Großen, religiös gegründeten Herrschaft, die ihre Große Kultur in Form u.a. des Homerischen Epos schuf. Der König und Feldherr strebte nicht primär nach Ansehen in der Politik, sondern nach Bewährung als Held im Kampf und Wettstreit. Wegen des geringen territorialen Umfangs der Stadtstaaten konnte sich der erbliche König auch nicht weit von den Adligen, von der Heeresversammlung und auch nicht vom Volk entfernen, woraus sich mit der Zeit die aristokratische und demokratische Regierungsform entwickelten. Das schließt nicht aus, dass z.B. Odysseus durchaus grob und herablassend mit seinen Soldaten umgeht. (Homer, 2. Gesang der Ilias)

Wenn man davon ausgeht, dass Krieg damals der Normalfall war, so war der Kampf um Troja

aus der Sicht von damals eine Große Tat. Odysseus ist der, der trotz Irrfahrten durch das gesamte, europäische Mittelmeer schließlich überlebt und zu seiner Frau, in seine Heimat zurückkehrt. An diese Taten ließen sich die Adligen gerne messen und erinnern, wenn sie Homers Strophen hörten. Homers Dichtung und der Kampf um Troja ist noch naiv, unreflektiert, aus dem Bauch heraus, aber dadurch nicht falsch, sondern glaubhaft-natürlich. Der Zorn ist echt, die Liebe voller Glut. Priamos' Leid ist auch mein Leid, ich kann, ich muß es nachempfinden. Der Unterschied zwischen den Helden und den Göttern in Menschengestalt ist nur graduell, wenn überhaupt.

Und Odysseus, ähnlich wie Adam und Eva, Abraham und Moses bis zur kriegerischen Irrfahrt durch die neuzeitliche Kriegsgeschichte Europa sind ein Sinnbild für Europa: sie durchkreuzten das Mittelmeer, die Wüste und die Zeiten, die damals bekannte Kulturwelt und das damals bekannte Europa, um dann schließlich doch in Heimat zurückzukehren. Europa als Einheit und Leid, als Irrfahrt und Ankunft, als Kreuzweg und Parusie, als Elend und Himmel ... vielleicht bis heute (im Gegensatz zum Beispiel zum japanischen Ursprungsmythos, in dem der Sonnengott den Tenno in einem einmaligen und definitiven Akt einsetzte: keine Irrfahrt, sondern Vollendung am Anfang.)

In Athen wurde die politische und kulturelle Vor-Herrschaft der Griechen in der zweiten Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrtausends grundgelegt. 776 fanden die ersten gesamtgriechischen olympischen Spiele zu Ehren des Gottes Zeus statt. Der Abwehrkampf gegen das Großreich der Perser von 500 bis 479 einte die Griechen ebenso. Im Zeitalter des Perikles (443 – 429 v.Chr.) wurden das Odeum, der Parthenon-Tempel und die Propyläen auf der Akropolis geschaffen – u.a. auch zur Belebung der Konjunktur, würden wir heute sagen. Aber schon Perikles fehlte es an politischer Überzeugungskraft und auch am Willen, den Peloponnesischen Krieg abzuwenden. Er besticht die Spartaner, um den scheinbaren Frieden auszunutzen, aber insgeheim gegen sie aufzurüsten. (Plutarch, Perikles 23) Welcher Held hat je bestochen!

Bis zur Jahrhundertwende 400/300 zerfleischten sich dann Athen und Sparta in wechselseitigem Krieg, wie er von Thukydides geschildert wurde. Das geschah zwar nicht mehr zur Zeit des Perikles, aber in seiner Zeit wurde der abschüssige Weg zu diesem selbstmörderischen Krieg gelegt. Auch Perikles – vom Volke verehrt und gewählt - war wenig kompromissbereit gegenüber Sparta gewesen. Das, was oft als Höhepunkt der griechischen Kultur bezeichnet wird, die perikleische und sokratische Phase, ist eher eine Verfallsform. Es war nur ein Schein von großer Herrschaft, der zwar von Großer Kultur in Architektur und Literatur be-

gleitet wurde, die aber dessen Schwäche nicht ausgleichen konnte.

Die zugespitzte Frage ist: Wurde Sokrates zu Recht umgebracht? Dabei geht es heutzutage natürlich nicht darum, die Todesstrafe oder die Zensur zu verteidigen. Dies würde unbestritten den Menschen- und Grundrechten widersprechen. Aber die berechnete Frage ist doch: Wieviel Kritik verträgt ein Gemeinwesen? Denn der Sokrates des Platon ist wohl nicht identisch mit dem wirklichen Sokrates, der wohl auch an der Erkennbarkeit der Welt zweifelte und in seiner Kritik sehr radikal war. Aristophanes – ein Zeitgenosse – ironisiert in seiner Komödie „Die Wolken“ das Treiben von Sokrates, der – so der Inhalt des Schauspiels - einem verschwenderischen Jüngling die Redekunst beibringen soll, damit er durch sie die Gläubiger „überzeugt“, auf ihre Guthaben zu verzichten. Alles In-Frage-Stellen heißt auch, durch Dauerreflexion und Dauerkritik das Gemeinsame des Gemeinwesens zu zerstören, so dass in Individualismus zerfällt und auflöst. Politik und Gesellschaft bedürfen stets des Vertrauens (sieht man von Tyrannen ab).

Sokrates, aber auch der „Ödipus“ und die „Antigone“ stellen die Schwäche von Herrschaft dar, die nicht mehr prinzipiell ungefragt gilt. Sophokles' Dramen handeln überhaupt von der tragischen Selbsterkenntnis des Menschen, was auch den Ausgang aus der Natürlichkeit bedeutet.

Platon versucht nun in der Phase des langsamen Niedergangs Athens, dass Alles-Anzweifeln des Sokrates ins Positive zu wenden. Denn der Sophismus des Zweifels, wie er in und für die Moderne seine Erbneuerung in Descartes finden sollte, ist ihm Ursache des Niederganges. Platon zeigt demgegenüber auf, wie hinter allem sinnlich Wahrnehmbaren eine Idee walten muß, die das Vielfältige des Seienden formt und zur Einheit bringt (und an der nicht gezweifelt werden kann). Der Mensch ist eben nicht nur eine Ansammlung von Atomen, sondern auch eine Idee vom Menschen, durch die auch ein schwer Krebskranker mit völlig zerfressenem Gesicht Mensch bleibt, obwohl das Äußere nicht mehr darauf hinweist. Das kann nicht angezweifelt werden. Allerdings könnten das nur wenige – so Platon weiter – erkennen, so dass diesen die Herrschaft vorbehalten bleiben solle. (*Politeia* 473d). Die meisten wissen oder fühlen das aber wohl, wovon dann Aristoteles in seiner „Politik“ und „Nikomachischen Ethik“ ausging.

*Platon:*

*„Betrachte nun, o Glaukon, fuhr ich fort, daß wir den bei uns sich bildenden Philosophen auch kein Unrecht tun werden, sondern ganz Gerechtes gegen sie aussprechen, wenn wir ihnen zumuten, für die andern Sorge zu tragen und sie in Obhut zu halten. Wir werden ihnen nämlich sagen, daß, die in andern Staaten Philosophen werden, natürlicherweise an den Arbeiten in denselben keinen Teil nehmen; denn sie bilden sich zu solchen aus freien*

*Stücken wider Willen der jedesmaligen Verfassung, und das sei ganz billig, daß, was von selbst gewachsen ist, da es niemandem für seine Kost verpflichtet ist, auch nicht Lust hat, jemandem Kostgeld zu bezahlen. Euch aber haben wir zu eurem und des übrigen Staates Besten wie in den Bienenstöcken die Weisen und Könige erzogen und besser und vollständiger als die übrigen ausgebildet, so daß ihr tüchtiger seid, an beidem teilzunehmen. Ihr müßt also nun wieder herabsteigen, jeder in seiner Ordnung, zu der Wohnung der übrigen und euch mit ihnen gewöhnen, das Dunkle zu schauen. Denn gewöhnt ihr euch hinein: so werdet ihr tausendmal besser als die dortigen sehen und jedes Schattenbild erkennen, was es ist und wovon, weil ihr das Schöne, Gute und Gerechte selbst in der Wahrheit gesehen habt. Und so wird uns und euch der Staat wachend verwaltet werden und nicht träumend, wie jetzt die meisten von solchen verwaltet werden, welche Schattengefechte miteinander treiben und sich entzweien um die Obergewalt, als ob sie ein gar großes Gut wäre. Das Wahre daran ist aber dieses: der Staat, in welchem die zur Regierung Berufenen am wenigsten Lust haben zu regieren, wird notwendig am besten und ruhigsten verwaltet werden, der aber entgegengesetzte Regenten bekommen hat, auch entgegengesetzt. - Ganz gewiß, sagte er. - Meinst du nun, daß unsere Zöglinge uns ungehorsam sein werden, wenn sie dies hören, und sich nicht jeder an seinem Teil im Staate werden mitplagen wollen, die übrige Zeit aber miteinander im Reinen wohnen? - Unmöglich! antwortete er;*

*denn nur Gerechtes fordern wir ja von Gerechten.  
(Politeia 7. Buch 106e)*

## Rom und die geeinte Welt

Die ersten drei Jahrhunderte der vorchristlichen Geschichte Roms seit seiner Gründung waren ohne Literatur, sieht man von priesterlichen Texten ab, die sich aber nicht als Literatur und Kunst begriffen. Wie dann auch die römische Herrschaft das nächste halbe Jahrtausend lang sein sollte: vor allem administrativ-politisch und militärisch, wenig reflektiert. Kultur importierte man von den Griechen, die sich im Süden Italiens niedergelassen hatten und deren Kolonien von den Römern nach dem 1. Punischen Krieg (264-241 v.Chr.) erobert wurden. (Horaz epist. 2, 1, 156)

Römische Dichter wie Naevius, Plautus und Ennius lebten vom griechischen Vorbild. Der Kampf gegen den griechischen Einfluß war ein ständiges Thema der römischen Literaturgeschichte, denn griechischer Geist galt als Verweichlichung. Daher hatte die Geschichtsschreibung eines Cato das Ziel, die spezifisch römische Identität im Gegensatz zu der der Griechen zu festigen. Die militärischen Eroberungen Roms (z.T. wider Willen) waren auch Ausdruck einer – im oben definierten Sinne – naiven Mentalität, die sich vor allem durch Toleranz gegenüber einer Vielfalt von Kulturen auszeichnete, ohne eine eigene Substanz – außer der griechischen – zu entwickeln. Militärs und Verwaltungsbeamte denken nicht, sie wollen Ergebnis. Gleichermaßen hatte die praktisch-politisch ausgerichtete

Redekunst einen hohen Rang, kaum die Metaphysik (M. Porcius Cato). Hier begnügte man sich mit stoischer Gelassenheit.

Die Zeit der Bürgerkriege im ersten vorchristlichen Jahrhundert war auch eine Zeit, in der die Literatur den patriotisch-gemeinschaftsorientierten Sinn eines Cato verlor und sich dem einzelnen widmete. Cicero und Caesar sind die beiden Großen Gescheiterten in der Endphase dieser turbulenten Zeit, sie endeten durch Mord. Cicero gelang eine Erneuerung und Verlebendigung der Rhetorik als einer Tugend des demokratischen Dialogs, sein Vorbild war das alte Rom mit dessen Tugenden.

Einen Höhepunkt erreichte diese griechisch beeinflusste, aber dann römisch doch eigen, vor allem juristisch-rhetorisch geformte Literatur in der Zeit von Kaiser Augustus und seines Hofdichters Vergil, der mit seiner Aeneis ein 2. Homer sein wollte. Und war. Hier paarten sich Große Herrschaft und Große Kunst und bewirkten die jahrzehntelange Stabilität dieser Verbindung, der es gelang, eine Synthese aus Altem (z.B. Tribunat) und Neuem (Prinzipat) in Person und Amt des Augustus herzustellen. Vergil war in der Bevölkerung hoch verehrt und angesehen (vgl. [Tacitus](#) dial. 13) Er war davon überzeugt, dass die Geschichte der Völker von den Göttern bestimmt werde, und das kam auch in seinem Hauptwerk, der Aeneis, zum Ausdruck. Auch das neue Cäsarentum des Augustus ist für ihn ein

von Gott eingerichtetes Herrschaftssystem. In der Aeneis geht es um den Untergang Trojas, der Überfahrt des Helden nach Italien und der Gründung Roms, das also auf das Griechentum und letztlich den Willen der Götter zurückgeführt und damit legitimiert wird. Mit Augustus war auch für Vergil die Welt geeint, auch wenn er noch nicht das Ende der Geschichte gekommen sah. Das sagte Vergil nicht explizit, aber jeder wusste, dass er in seiner Dichtung Augustus mit Aeneas verglich. Vergil war aber kein idyllischer Dichter, der alles in der Tradition der Bukolik verklärte, er wusste von der Tragik der Welt und schilderte sie auch. Augustus und Vergil waren zwar keine naiven Herrscher, bzw. Dichter, aber sie rekurrten auf eine naive Vorzeit, die sie zu ihrer Gegenwart hin fiktiv verlängerten, und nahmen damit den Mythos des Naiven für sich in Anspruch, um ihre Zeit und deren Frieden zu deuten, zu rechtfertigen und somit zu sichern.

*„Waffen ertönt mein Gesang und den Mann, der vom Troergefild' einst kam, durch Schicksal verbannt, nach Italia und der Lavinier wogendem Strand. Viel hieß ihn in Land' umirren und Meerflut Göttergewalt, weil dau'rte der Groll der erbitterten Juno; viel auch litt er im Kampf, bis die Stadt er gründet' und Trojas Götter nach Latium führte: woher der Latiner Geschlecht ward. Und albanische Väter, und du, hochragende Roma.“ (Vergil, Aeneis, 1. Gesang, Anfang)*



Zum Bild auf der Vorseite:

:

Die Gründung Roms durch den Vertrag zwischen Aeneas und Latinus, nach Vergils Aeneis (Buch 12), holländischer Maler um 1600 aus der Cuyp-Schule

Auch Horaz reihte sich in den Kreis der Verehrer des Kaisers ein. Nicht zufällig legt auch das Christentum die Geburt Christi in diese von Mythen umwobene Zeit. Augustus wusste, dass solche Lobgesänge zur Stabilisierung seines neuen politischen Systems notwendig waren. Denn er hatte seinem Prinzipat ja faktisch diktatorische oder gar königliche Macht zugesprochen, wusste das jedoch geschickt zu verbergen hinter einer schwer durchsichtigen Herrschaftskombination von Konsulat, Senat, Oberpriestertum und Volkstribunat. In dem Horazschen Epos „Ode an Augustus“ kommt Augustus als großer Held selbst vor. (B6) Im Verlauf der Erzählung wird mehrmals prophetisch auf die kommende Heilsherrschaft des Augustus verwiesen. (6. Buch)





te sich von den res publica ab, Rom zerfiel langsam.

## Europa: Verfall und Sehnsucht nach Einheit

**Die europäische Geschichte nach Augustus ist im gewissen, wenn auch übertriebenen Sinne als Verfallsgeschichte zu bezeichnen, so wie sie schon in der Irrfahrt des Odysseus prophezeit wurde. Denn es gelang bis heute nicht wieder, die große territoriale und geistige Synthese der Zeit um Christi Geburt zurück zu gewinnen. Wir leben im Zustand der geistigen und politischen Parusie, wir warten immer noch auf die Wiederkunft des Herrn, und die heutige EU-Bürokratie ist sicherlich nicht dieses Ereignis. Der säkulare Verfall ist geradezu einer der oder die Ursache dafür, dass Europa auch der Kontinent der unerfüllten Utopie und der enttäuschten Utopisten ist, die noch warten und daraufhin arbeiten, dass Utopische und die heile Welt zu realisieren, meist in grausamster Form (von Robespierre über Hitler zu Stalin) – oder stattdessen in die Neue Welt, nach Amerika, auswandern, um dort das Reich der Zukunft zu errichten, bzw. das augustäisch-christliche Zeitalter zurück zu gewinnen und es im Angesicht des Kapitols (in Washington!) zu feiern. Es gab nur wenige Phasen einer Restauration der alten europäischen Einheit, auf die zu sprechen kommen sein wird. Europa ist immer auch ein Kontinent des Streites infolge Zerfalls gewesen, was**

**es aber auch zur Heimat von Trennung des Staates von der Religion, zur Heimat von Demokratie und von Konkurrenzkapitalismus werden ließ. Dazu nun mehr.**

Europa zerfiel zunächst in das West- und Osteuropäische Reich, die beide untergingen (wenn auch Ostrom erst nach 1000 Jahren). Sie fanden Fortsetzung in Partialgebilden und Partialideen wie dem Heiligen Römischen Reich deutscher Nation, das auch zerfiel, und in islamische Reiche. Seitdem verzehrt sich Europa nach der Einheit, die es entbehrt. Als Ersatz entstanden Feudal-, Territorial- und dann Nationalstaaten, die diese Einheit – vergeblich zu realisieren versuchten: vom Reich Karls des Großen über Ludwig XIV. bis zu Napoleon. Erst im Biedermeier und in der Ära Bismarck fand man wieder ein fragiles, friedliches und einigermaßen leidliches Einheitsgleichgewicht für Europa. Die Kunst blieb kaum entwickelt (und entwickelte sich erst im Hochmittelalter zu einer individualistischen Minnelyrik, als sich Europa schon im Streit von Papst- und Kaisertum zerrieben hatte). .

Die Zersplitterung des europäisch-antiken Reiches, wie es so nur im auch geographisch zerklüfteten Europa stattfinden konnte, bot allerdings andererseits die Chance der Freiheit für die kleineren Einheiten: von Staat und Stadt, die in ihrem begrenzten Rahmen die Ausbildung demokratischer und dezentraler-marktwirtschaftlicher Ordnungsformen ohne zentralisierte Herrschaft erlaubten. Die

Vielfalt der Herrschaftsformen erlaubte Individualisierung, die allerdings die Sehnsucht nach der Einheit nicht vergessen machen konnte, wenn sie sie auch erschwerte. .

## Zwischenstaatliche und geistige Einheit in anderen Erdteilen

Europa zerfiel seit der Geburt Christi (während andere Reiche in alter Größe bis heute fortbestehen, wenn auch nicht ohne Brüche). Ehe wir daher auf den Prozeß der europäischen Einigung weiter eingehen, wollen wir uns zunächst noch ein wenig bei intakten, nicht zerfallenen Reichen erholen, um hier das Verhältnis von Geist und Macht zu betrachten – allein der geistigen Diätetik wegen. Diese anderen Reiche hatten wegen ihrer weitgehenden Einheitlichkeit allerdings eine andere Geschichte: es gab nur sehr rudimentär eine Trennung von Religion und Politik, im Gegensatz zur europäischen Aufklärung, die ja schon im antiken Athen begann, durch das Christentum („Gebt dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist“), die - forciert - ihren Höhepunkt in der Aufklärung des 17. und 18. Jahrhundert fand. **Die mentale Einheit der anderen Reiche z.B. durch den Hinduismus ermöglichte aber auch ihre weitgehende transepoche Stabilität, die Frage einer spezifischen Beziehung zwischen Literatur und Politik ist deshalb kaum möglich, da die Differenzierung einer eigenständigen Kunst aus der Religion heraus nicht stattfand und das Kollektiv vor dem Individuum rangierte.**

Ein weiterer gesonderter Fall stellt Schwarzafrika dar, dass bis heute das imperiale Entwicklungsniveau nicht erreicht hat (was nicht kritisch gemeint ist, weil Reiche und Imperien auch viele Nachteile mit sich bringen – im Vergleich zur dörflichen Harmonie).

Lateinamerika ist geprägt von funktionierender zwischenstaatlicher Kooperation, was sich in der äußerst geringen Zahl von Staatenkriegen zeigt; und einer geistigen Einheit durch eine einheitliche romanisch-sprachige Literatur und Kunst, die in enger Kommunikation miteinander steht und sich in gemeinsamen Leitfiguren wieder findet (Bolivar, Borges usw., vielleicht auch Castro in einer eigentümlichen Dialektik von Ablehnung und stiller Zuneigung)

England und dessen vormalige Kolonien in Nordamerika (USA, Kanada): Die atlantische Einigung

**Seit 1812 gab es zwischen England und Nordamerika keinen Krieg mehr, die britischen Banken finanzierten vielmehr umgekehrt die Industrialisierung der USA durch erhebliche Kredite. Es hat sich darüber hinaus in vielen Bereichen eine enge Kooperation zwischen den „Angelsachsen“ (in Bereichen von Krieg und Frieden, in Waffenfragen, in wirtschaftlichen Koordinationen usw.) herausgebildet, ohne dass komplizierte und überbürokratisierte internationale Organisationen eingerichtet hätten werden müssen. Warum funktioniert das trotzdem? These ist, dass es an der gleichen Art des Denkens liegt. Das soll im folgenden skizziert werden. Beginnen wir im frühen England.**

## England

England hatte im und nach dem Untergang des Römischen Reiches den Vorteil, nur z.T. vom Imperium besetzt gewesen und zudem aufgrund der Entfernung zur Zentrale nur begrenzt juristisch durchdrungen worden zu sein – ähnlich wie Germanien. Es konnte sich daher in England das entwickeln, was wir case law nennen. D.h. Gesetze bilden sich aus der Vielzahl von richterlichen Entscheidungen quasi von unten her. Im kontinentalen Europa (insbesondere in Frankreich, aber auch in Deutschland seit dem Ende des Mittelalters, als hier das Römische Recht eingeführt wurde) wurde demgegenüber das römische Rechtssystem übernommen, das vom abstrakten, staatlicherseits erlassenen Gesetz ausgeht und den Einzelfall diesem unterwirft – von oben her – top down. England ist hier anders – bis heute – und daher auch so gegen die überbürokratisierte EU. Und deshalb auch so eins mit dem ähnlich wie England tickenden USA.

Was in England zählt, ist das Einzelne, Konkrete und Beobachtbare, was man sehen, riechen und fühlen und zählen kann. Und nur das, was „da“ ist, gilt es bei der gemeinschaftlichen Organisation von Gesellschaft, d.h. bei der Politik, zu beachten. Das ist auch das, was schon immer so war (Tradition); das sind die Ziele, die wir oder die Mehrheit von uns gemeinsam haben.

Sozialhistorisch ist dieses englische Phänomen auch durch die weitere Entwicklung des Landes zu erklären. In England waren die Klassen zum Kompromiß gezwungen, da weder der Adel den König ganz ausschalten konnte (wie in Süditalien: „baronale Anarchie“) noch der König den Adel (wie in Frankreich, in Preußen und in Russland: Absolutismus). Das Bürgertum konnte sich im 18./19. Jahrhundert wiederum nicht voll und alleinig zur Macht erheben, neben ihm gab es den König oder die Königin, den Adel und das Proletariat. (Allerdings war das freie Bauerntum bereits seit dem 16. Jahrhundert zunehmend sozial und wirtschaftlich durch Großgrundbesitz und die sog. „enclosures“ zurückgedrängt worden, im Gegensatz zu Skandinavien, wo dieses freie Bauerntum zum Träger der Demokratie wurde.)

Daher konnte und musste England die Arbeiterbewegung ins politische System integrieren. 1924 wurde erstmals ein Labour-Politiker, nämlich MacDonald, vom König zum Premier ernannt. Die sich aus diesem Nebeneinander von Klassen ergebende Notwendigkeit des Aufeinander-Rücksichtnehmens bewirkte ein weises Sich-Beschränken auf das jeweils Machbare und ein Vermeiden großer Prinzipien und Ideologien, die ggf. nur den anderen auszuschließen drohen – ein Denken, das auf die Amerikaner überging (sieht man von der dort weitaus präsenteren christlichen

Basis ab.) Das wird schon vom ersten englischen Philosophen behauptet! Von Beda Venerabilis (674 – 755) wird gerühmt, er sei in seiner „De rerum natura“ empirisch verfahren. Und das gegen das Spekulative der Zeit. Zwar gab es auch in England starke scholastische und platonische Einflüsse, aber betont wird von allen Geschichtsschreibern, dass die naturwissenschaftliche Aufarbeitung der Welt stets bedeutsam war – z.T. in der aristotelischen (nicht der platonischen) Tradition. Venerabilis´ Traktat „Über die Zeitrechnung“ wurde nicht aus wissenschaftlich-abstrakten Gründen geschrieben, sondern diente dem alltäglichen Bedürfnis, Gottesdienste pünktlich beginnen und vor allem beenden zu können. (Kap. 1)

Ein Hauptvertreter des mittelalterlichen, empirisch orientierten Nominalismus war Wilhelm von Ockham an der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert, wobei an dieser Denkrichtung unter unserer Fragestellung wichtig ist, daß sie das Einzelding betont und nicht – wie im Universalismus – allgemeine Begriffe und Ideen, die metaphysisch über eine Gruppe von Einzeldingen gebildet werden. Selbst der christliche Aristoteliker Thomas von Aquin konnte in England kaum Fuß fassen.

Aus diesen Gründen ist der Übergang vom Mittelalter zur Moderne auch nur graduell und nicht so abrupt wie in Kontinentaleuropa. Shakespeares hierarchisches Stände- und Ordnungs-Denken ist zwar noch ganz im Mittelalter verankert, aber ande-

rerseits verlegt er auch ganz modern den Konflikt in die Seele des einzelnen Menschen: Hamlet ringt um die Entscheidung, die er zu spät trifft; Othello unterliegt seinen Leidenschaften, die ins Unheil führen.

Shakespeare schildert, warum Herrschaft böse wird, oder scheitert. In den Komödien geht es oft um Ehrgeiz und Eifersucht, die zu Verwicklungen führen, die dann aber ihre Lösung finden, so wie in den Tragödien die alte gute Ordnung stets zum Schluß wiederhergestellt wird. Shakespeare ist so lebensnah, da er in seinem Globe Theater für ein breites Publikum schreiben musste, die sich mit den Figuren identifizieren sollte und konnte. Und die Leute kamen in Scharen! Hohe Kunst darf breite Popularität gerade nicht ausschließen. Sie darf nicht Avantgarde sein.

F. Bacon (1561 – 1626) schuf die Grundzüge der modernen Wissenschaften. Für ihn gründet Wissenschaft in induktiv zu gewinnender Erfahrung, auch wenn er insgesamt noch sehr aristotelisch ausgerichtet war. Er war auch nicht empirisch im engeren Sinne, aber es galt schon, dass nur Sinnesdaten + Verstand Erkenntnis ermöglichen. Wissenschaft soll der Naturbeherrschung dienen. Das war das Moderne: Während die Vormoderne der Natur ihr Eigenrecht ließ und nach Möglichkeit nicht in sie eingriff, will die Moderne sie umgestalten, ihre Gesetze zum Nutzen der Menschen instrumentalisieren.

Die Erkenntnis wird nach Bacon gestört durch Vorurteile, *idolas* genannt. „*Es gibt vier Arten von Götzenbildern, welche den menschlichen Geist besetzt halten. ...*

- *die erste Art nenne ich die Götzenbilder des Stammes (des Menschengeschlechts überhaupt);*
- *die zweite die der Höhle (des einzelnen Menschen);*
- *die dritte die des Marktes;*
- *die vierte die des Theaters.“<sup>1</sup>*

In der Physik sieht Bacon Experimente vor, um die Beziehungen zwischen Körpern festzustellen. Er stellt das Prinzip der Möglichkeit von Wiederholung empirischer Verfahren auf, um Ergebnisse mit größerer Sicherheit als richtig – da immer gleich - zu bestätigen. *Be British!*

---

<sup>1</sup> F. Bacon, *Neues Organon*, Berlin 1870, S. 39

## USA

Dewey ist der zentrale Theoretiker des Pragmatismus, wenn das nicht ein Widerspruch in sich ist. Er ist der Philosoph des angelsächsischen Raumes, der das formuliert, was die Engländer seit langem machten und taten. Er leitet philosophische Begriffssysteme aus sozialen Strukturen ab. Das metaphysische Reden in unveränderlichen Wesenheiten werde vor allem von Oberschichten betrieben, da sie ihre Stellung auch als unveränderlich darstellen wollten. Unterschichten neigten zur genauen, naturwissenschaftlichen Beachtung des Gegebenen, was ihre sozialen und ökonomischen Forderungen begründen würde. Materielles Elend kann man meist sehen, und Luxus kann man nur mit „höheren“ Werten begründen.<sup>2</sup>

Weiterhin ist die Grundlage seines Denkens darwinistisch – allerdings nicht im kontinental-eliminativem Sinne. Die Natur erzeuge Gutes und Böses und der Mensch neige dazu, das Gute (im Sinne von mehr Glück und Lustempfinden) an-

---

<sup>2</sup> J. Dewey, *Experience and Nature*, Chicago 1925, S. 84

zustreben und das Böse zu vermeiden. D.h. hier ist eine implizit normative Grundlage des Pragmatismus festzustellen, nämlich der Prozeß von Natur und Leben, der als solcher akzeptiert wird, nicht allerdings in dem Sinne, der mit faschistischer und zynischer Tendenz den Tod und den Untergang als Teil des Lebens hinnahm, beförderte und sogar feierte (so Céline; so wie Hitler 1945 den Untergang des deutschen Volkes wollte, weil es sich im Lebenskampf nicht als „höherwertig“ bewährt habe); nein, nicht derart: Für Dewey ist das Todvermeidende das Gute und das Lebenserschwerende oder –beendende das Schlechte, so sei die menschliche Natur. Daß der Mensch trotz dieser Einbettung in die Natur frei bleibt, liegt an Deweys Konzept eines dynamischen Werdens der Natur mit offener Zukunft, die der Mensch eben gestalten könne. Auf die Natur soll der Mensch tatkräftig mit dem Ziel einwirken, um eine bessere Gesellschaft zu schaffen. Dazu ist empirische Naturwissenschaft notwendig. Dazu will er die Menschen erziehen.

Was dem dient, ist wahr und gut. Die Wirkung von politischen Gesetzen und Aktivitäten kann man durch die Wissenschaften klären, so dass Dewey diesen einen großen Einfluß in der Demokratie zugesteht. Aber Naturwissenschaften und quantifizierende Wissenschaften überhaupt können nur die Wirkung feststellen, nicht aber das Ziel von Politik normativ begründen. Das kann nur im demokratischen Prozeß erfolgen. Dieser demokratische Prozeß ist für Dewey keine politische Technik, sondern

eine Weltanschauung, die durch Erziehung früh vermittelt werden muß – nicht durch autokratische Methoden, sondern durch eine demokratische Schule für alle, die nicht nur auf den Beruf ausrichten, sondern auch Persönlichkeitsbildung betreiben soll. Qualifiziert werden soll zur selbständigen Urteilsfähigkeit – Voraussetzung jeder freiheitlichen Gesellschaft. Praxis, nicht abstrakte Theorie steht dabei im Vordergrund. Die exakten Naturwissenschaften sind ihm dabei näher als die nebulösen Geisteswissenschaften. Aber Dewey sieht auch, dass Kunst zu dieser Bildung mit beitragen kann. Aber die Kunst muß dem einfachen Manne und der einfachen Frau – so Dewey – auch Ansatzpunkte zum Verständnis geben, sonst kann sie seine Phantasie nicht fördern. Moderne *l'art pour l'art* lehnt er also ab. Sie ist ihm zu elitär, denn sie eröffnet keine neuen Erfahrungen.<sup>3</sup>

Eine pragmatische Einstellung kann natürlich schrecklich missbraucht werden, denn nützlich kann vieles sein. Sie ist also nur möglich in einem Volke oder einer Bevölkerung, in dem/der es unbestritten und unreflektiert eine ethische und religiöse common-sense-Basis gibt, die weitgehend geteilt wird. Das ist das sehr vielfältige Christentum, das in Amerika nicht als Wahrheit wie ein Dogma oder ein philosophischer Satz auf ehernem Denkmal steht,

---

<sup>3</sup> vgl. J. Dewey, Kunst als Erfahrung, Frankfurt/Main 1987

sondern in weiten Gebieten weitgehend unreflektiert gelebt wird – je südliche und je ländlicher, um so mehr, wie die Gegenwart wieder zeigt.

Lange Zeit war E. Hemingway im In- und Ausland das Urbild des Amerikaners im 20. Jahrhundert, nicht des hässlichen, sondern des philosophisch und praktisch-politisch handelnden. Das gilt in besonderem Maße für seine Erzählung „Der alte Mann und das Meer“, sie ist Ausdruck amerikanischen Denkens par excellence. In diesem Text schildert er einen alten Fischer, der einen großen Fisch über Tage im karibischen Meer, vor der kubanischen Küste verfolgt und schließlich auch an der Leine gefangen hält. Der skeptische und lebenssattete Mann siegt also, im Verlaufe der Jagd und Heimkehr wird der Fisch jedoch von Haien bis aufs Skelett abgefressen. Ein menschlicher Sieg, der vor der Unendlichkeit der Meerestiefe nicht währt. Die Tiefe des Meeres erweckt im Fischer auch die Sehnsucht, sich in ihr aufzulösen, wie in einer religiösen Ewigkeit.

In dem kurzen Text werden die zentralen Momente der amerikanischen Kultur und Politik angesprochen:

- das Kämpfen des (männlichen) Helden um sein Ziel:  
   Freiheit, Nation, auch unter Inkaufnahme des Todes,  
   der manchmal auch als erwünschter Tod erscheint.
- das Spüren von etwas Überirdischem

- das Erlebnis des Scheiterns, ohne dass das einen „klein kriegt“
- das pragmatische Durchwursteln auch unter schlechten Bedingungen:

Man siegt nach Durchwachen von Tag und Nacht und der Hitze des Südens, die erbarmungslos auf den kleinen Menschen brennt. Keine Verzweiflung, keine Sinnlosigkeit wie in Camus' „Der Fremde“ im Angesicht der Sonne, sondern das Weiterkämpfen für das Ziel, das als gut betrachtet wird: Ein Fischer muß halt fischen.

Ähnlich z.B. bei Raymond Carver 35 Jahre später: In seinen Erzählungen liegen die negativen Helden tief im Elend, direkt neben dem amerikanischen Traum, aber die Hoffnung verlieren sie nie. Trinker in der Heilanstalt, die hoch hinaus wollen; Jungen, die in den Brunnen fielen, Todesangst haben, aber auf Rettung hoffen.

## **Der europäische Barock und sein Scheitern durch die Aufklärung**

**In Westeuropa sind imperiale Einigungsversuche nach der Augustäisch-Römischen Zeit selten: ansatzweise und kurzfristig bei Karl dem Großen – jedoch nur rudimentär ohne geistiges Komplement (wie es hier verstanden wird). Das Papsttum und das (deutsche) Kaisertum scheiterten ebenfalls angesichts der Konkurrenz zwischen beiden im Hochmittelalter, auch weil sich die Literatur individualisierte und nur noch der Minne widmete – auch in indirekter Abkehr von christlicher Gemeinschaftsorientierung. Der spanisch-deutsche Kaiser und König Karl V. strebte noch einmal eine große Synthese an, musste jedoch angesichts des lutherischen Sonderweges und des französischen Widerstands im Innern und angesichts der im Äußeren vom Osten und Süden vordringenden Türkengefahr resignieren und sich in der Mitte des 16. Jahrhunderts in ein Kloster zurückziehen: Die von Karl erhoffte Restitution eines gesamt-europäisch katholischen Reiches ließ sich nicht realisieren. Europa versank daraufhin in einen 100-jährigen Bürgerkrieg zwischen Protestanten und Katholiken bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts. Wer dem Bürgerkrieg entging, zog sich in selbstgrüblerische Einsamkeit seines Schlosses zurück und räsionierte über seine Gedärme wie Montaigne.**

**Erst danach kam es zu einer neuen geistigen, allerdings fragilen, europäischen Synthese: dem Barock, dessen politischen Form jedoch vor allem von Frankreich ausging (und damit als europäisches Unternehmen scheiterte, auch daran, dass der barocken Dichtung z.B. eines Gryphius die große Emphase des freudigen Vordringens fehlte, siehe näheres unten). Erst in der Epoche des Biedermeier und danach gelang wieder ein Gleichklang von politischer und kultureller gesamteuropäischer Einigung (damit ist aber kein gesamteuropäischer Staat gemeint, was für die europäische Einigung bis heute ja nicht notwendig ist).**

## Der europäische Barock

Das Barock ist die europäische Epoche in der Zeit von 1650 bis 1720. Nach den Wirren der Religionskriege und dem allgemein herumgeistern- den Zweifel an allem gelang es in dieser Zeit vor allem der katholischen Kirche und den Jesuiten, erneut – wenn auch fragmentarisch und höchst zeitweilig - ein geistiges und geistliches Band in Europa zu legen – nicht nur durch Zwang -, das in allen katholischen Monarchien der Zeit dominant war. Dieser Geist vereinte zwei Prinzipien, die sich zuvor erbittert bekämpften: das Sinnlich-Irdische und das Göttlich-Unendliche. Daß diese Synthese gelang und geglaubt wurde, macht gerade die Prägekraft des Barock aus, in Literatur und Philosophie, in Malerei und Architektur, in Politik und Gesellschaft – also in allen Bereichen. Der Begriff „barocco“ entstammt der portugiesischen Sprache und bedeutet „eine schiefrunde Perle“. Sie symbolisiert sowohl die sinnliche Lust am Schönen als auch des Unendlichen, wie es das Runde zum Ausdruck bringt. Ähnlich wie die Muschel, die an allen hochbarocken Gebäuden zu sehen ist.

Ein barockes Schloß wie in Versailles ist Ausdruck der Idee des Königtums, das von Gottes Gnaden ist. Es ist hoch geschmückt, übersät mit Perlenmuscheln in architektonischer Form, mit imponierenden Säulen versehen, mit überladend bun-

ten Gemälden und goldenen Fresken ausgestattet, beeindruckend durch Vielfalt der Form und die Vielfalt, sogar Dissonanz der Farben bei dennoch gewahrter Einheit, vor allem das Gold dominierte, auch in den barocken Kirchen (z.B. Südbayerns) oder den barocken Klöstern wie Kloster Melck in Österreich. In den Gärten spielten steinerne Nymphen und griechische Götterstatuen erinnerten in all ihrer Nacktheit an die antike Vergangenheit, aus der das Christentum kam. In den Parkanlagen wurden glänzende Feste gefeiert, in der der König als Mitschauspieler und Sänger seines Ruhmes auftrat, Feuerwerke erhellten den Himmel, seltene Tiere bevölkerten die Gärten. Die Welt ist schön, weil sie von Gott in ihrer unendlichen Vielfalt erschaffen wurde.

Das Raffinierte und Geschnörkelt verleiht dem Ganzen den Eindruck von Bewegtem und Bewegung, von sich kreisenden Schnörkelnden und Verspieltem bis später hin zum Rokoko, repräsentiert in den bekannten Engelputzen, die das Fest sinnlicher Freuden mit dem Glanz des Überirdisch-Jauchzenden verbinden – dröhnende Trompeten ragen in den bläulich-weißen Deckenhimmel über den Altären – alles hell, freudig, bunt, das Leben ein Fest – ganz im Gegensatz zum griesgrämlichen Protestantismus – aber auch im Barock lauert stets der Tod, man ist sich bei aller Lebendigkeit der Endlichkeit des Lebens voll bewusst. Heiligenfiguren stehen in jeder Altarecke der Kirchen, Jesuiten schrieben religiöse Dramen, und beides – Schau-

spiel und Gottesdienst – wurde zu einer Inszenierung, die erfreuen, erschüttern, überzeugen, missionieren sollte – und auch tatsächlich missionierte.



Schloß Versailles

Die Musik eines Bach ist konzertant, instrumental, fällig, religiös Gott zugewandt. Das alles war Europa gemeinsam – in begrenzterem Maße auch dem nördlich-protestantischen Bereich. Die Fuge beherrscht alles, eine Zahlensymbolik bindet den Klang an allegorisch-christliche Bedeutungen.

Im polyphonen Satz sind alle Stimmen gleichberechtigt.

## Leibniz als Repräsentant des Barock

Leibniz<sup>4</sup> ist der repräsentative Philosoph des Barock. Durchaus auch in der modernen Tradition der Bewußtseinsphilosophie von Descartes („Ich denke, also bin ich.“), verleiht dieses einzel-menschliche Bewusstsein – so auch Leibniz - den Dingen die Substantialität, das Wesen, die ihnen Gegenständlichkeit gibt und sie damit erkennbar macht. Erkenntnis besteht darin, dass der Denkinhalt des erkennenden Menschen übereinstimmt mit Inhalten, die gemäß den (logischen) Gesetzen der Erkenntnis im Bewusstsein vorgestellt werden. Die Welt ist also nicht mehr so naiv und einfach wie bei Aristoteles, der noch unbesehen die Dinge erkannte, wie sie nun mal sind; und an der Realität der Realität nicht zweifelte, wie der arme Descartes, der ja an allem neurotisch zweifelte, bis er als das einzig Unbezweifelbare sein Denken fand.

Welt und Denken werden dann aber bei Leibniz (und auch bei Descartes) durch Gott vermittelt, wodurch der durchaus vorhandene Individualismus des einzelnen Bewusstseins-Ichs überwunden wird. Dadurch wird erreicht, dass man auch die Welt erkennt, wie sie ist. Die Monaden sind dabei

---

<sup>4</sup> Gottfried Wilhelm Leibniz, *Monadologie*, neu übers., eingel. und erl. von Hermann Glockner, Stuttgart 1979:

die kleinsten seelischen Einheiten, die den Dingen ihre Kraft verleihen. Leibniz definiert sie so:

*„Die Monade [...] ist nichts anderes als eine einfache Substanz ... einfach ohne Teile ..] Wo nun aber keine Teile vorhanden sind, gibt es auch keine Ausdehnung, keine Gestalt und keine mögliche Teilbarkeit. Diese Monaden sind die Atome der Natur und mit einem Wort: die Elemente der Dinge“ (Leibniz, Monadologie, § 3).*

Die Monade ist eine geistige Einheit, die einen Körper hat. So z.B. das Tier als Lebewesen, das auch wahrnimmt. Die Monade macht das Tier zu dem, was es ist. Es ist nicht teilbar, ohne dass es aufhören würde, ein jeweiliges Tier zu sein. Die Monade macht die innere Bewegung und Kraft des Tieres aus. Diese Monade ist unabhängig von anderen Monaden, beispielsweise von dem Baum, dessen Blätter es gerade isst. Und in der Monade spiegelt sich das gesamte Universum, da die Monade die gesamte Vergangenheit und Zukunft der Monade umfaßt, die in Gott gedacht werden bzw. die Gott schon immer wusste und weiß; und da alle Monaden in Gott zusammenhängen, um so die Einheit der Welt zu gewährleisten. Die Unendlichkeit ist in der Endlichkeit, der Körper stirbt zwar, aber die Seele lebt ewig – so die Grundphilosophie von Leibniz und des Barock. Die Monade ist Reflektor der Unendlichkeit, denn die Kraft (Seele) einer Monade ist von Gott geschaffen. Die heutige Quantenphysik greift auf diese Vorstellungen zurück, um

Quantensprünge über Milliarden Lichtjahre hinweg zu erklären.

Leib und Seele sind zwar getrennt, aber wie zwei getrennte Uhren durch Gott so harmonisiert, dass sie gleich ticken. Die Seele der einzelnen Substanzen schließt in sich deren gesamte Vergangenheit und Zukunft. Das Einzelne ist so mit Gott verbunden. Die Monaden sind fensterlos, d.h. sie beeinflussen sich nicht wechselseitig, so wie mich ja auch nicht der Fußgänger vor meinem Fenster beeinflusst. Der letzte Grund der unendlichen Monadenreihe ist Gott. Gott hält die Vielfalt der Monaden harmonisch zusammen. („prästabilierte Harmonie“) Die Welt ist dabei die beste der möglichen Welten (nicht die beste aller Welten), da Gott in seiner unendlichen Weisheit eine bessere mögliche geschaffen hätte, wenn es sie gäbe.

Diese Welt ist unendliche, barocke Vielfalt und Ordnung zugleich. Das Übel und das Böse dienen der Förderung der Tugend (durch Leid leidet und reift der Mensch) und gehört unabdingbar zur endlichen Existenz der Dinge und Menschen.<sup>5</sup> Die Welt ist schön, auch wenn sie schlecht ist. In diesem Glauben konnten die Menschen noch zufriedener leben, als wenn man alles anzweifelt.

---

<sup>5</sup> R. Böhle, Der Begriff des Individuums bei Leibniz, Meisenheim am Glan 1978

## Gryphius

Die Dichtung des Barock ist von Antithetik bestimmt: Elend hier, Glück dort; Eitelkeit jetzt, Untergang dann. Das zeigt sich in der Lyrik von Gryphius, in dessen Werk die Tragik des Seins weitaus mehr zum Ausdruck kommt als bei Leibniz. Aber beides bestimmte das Dasein und Denken der Zeit. Man konnte ja auch die Greuel des 30ig-jährigen Krieges und der Kriege danach nicht wegdefinieren.

Andreas Gryphius

Der Welt Wollust

*Wo Lust ist / da ist Angst; wo Freud' ist / da sind Klagen.*

*Wer schöne Rosen siht / siht Dornen nur dabey;*

*Kein Stand /kein Ort / kein Mensch ist seines Creutzes frey.*

*Wer lacht; fühlt wenn er lacht im Herten tausend Plagen.*

*Wer hoch in Ehren sitzt / muß hohe Sorgen  
tragen.*

*Wer ist / der Reichthumb acht'/ und loß von  
Kummer sey*

*Wo Armut ist; ist Noth. Wer kennt wie man-  
cherley*

*Traur-würmer uns die Seel und matte Sinnen  
nagen?*

*Ich red' es offenbahr / so lang als Titans Licht*

*Vom Himmel ab bestralt / mein bleiches An-  
gesicht /*

*Ist mir noch nie ein Tag / der gantz ohn  
Angst / bescheret*

*O Welt du Thränen Thal! recht selig wird ge-  
schätzt;*

*Der eh er einen Fuß / hin auff die Erden setzt*

*Bald aus der Mutter Schoß ins Himmels  
Lusthauß fährt.*

Das alte, aber immer noch aktuelle und existentiell wichtige, christliche Lied: die Erde ist ein sündiges, gewaltsames, eitles Jammertal, von dem wir – neben aller (sündigen) Lust und dem Christen zustehenden Freude – froh sein sollten erlöst zu werden. Aber hier fehlt das Triumphalistische der

Architektur, das Überwältigende der Malerei, der Mensch wird zum Wurm im Angesicht der Größe Gottes – ein Element wohl, was dem Barock die volle europäische Durchschlagskraft nahm, neben dem zweiten, dem französisch-nationalistischen Einschlag dieser Zeit, der alles Europäische als Illusion erscheinen ließ.

## Rationalismus und Entchristlichung

Es gab weitere Gründe, warum das europäische Barock nur begrenzt politisch-europäisch wirksam war. Denn es kam nicht zu einer einheitlichen Gestalt Europas, wie z.B. 150 Jahre später im Biedermeier (siehe dort). Gerade umgekehrt litt die Welt unter den nicht enden wollenden Eroberungskriegen von Ludwig XIV. in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Es lag daran, dass dieser Geist schon den Keim des Verfalls in sich trug. Wie oben erläutert, geht selbst Leibniz schon vom Rationalismus des Descartes aus, von der Vernunft des Menschen, die dann in der Aufklärung des 17. und 18. Jahrhunderts zur alleinigen Basis des Menschseins erklärt wurde.

Das wird deutlich an der Politik von Ludwig XIV. Er begründete Krieg nicht mehr christlich, wie noch z.B. bei den Kreuzzügen, sondern „vernünftig“, aber was lässt sich nicht alles vernünftig begründen? (Die Zeit zuvor hatte immerhin eine wenn auch oft nur formale inhaltliche Grenze in den 10 Geboten.) Die Selbstbegründung menschlichen Handelns durch den Menschen selbst, bzw. dessen Vernunft war und ist immer unsicher, der Mensch ist fehlbar. Es geht hier nicht um das Ob des Krieges, Krieg war bis 1945 ein unbestrittenes Instrument der Politik. Es geht um die Begründungen, Ziele und ggf. Begrenzungen des Krieges. Augustus sah sein

Imperium noch beschränkt auf den Raum um das Mittelmeer, ähnlich zuvor die Griechen. Und so blieb das Imperium dann für 400 Jahre in sich stabil und begrenzt bestehen. Das christliche Mittelalter führte viele, grausame Kriege, aber es sah doch seine Grenze darin, dass die Kriege – zumindest ideologisch – dem Heil dienen sollte: daher waren die Kreuzzüge auf die Eroberung der Heiligen Stätten in Jerusalem beschränkt. Man wäre nie auf die Idee gekommen, nach Mekka weiter zu marschieren.

Kriege des 17. Jahrhunderts wurden rational-weltlich legitimiert. Ludwig XIV. wollte sein Territorium arrondieren. Und Friedrich II. eroberte Schlesien, um Preußen im Konzert der Mächte gegenüber den großen Staaten überlebensfähig zu machen. Und die Französische Revolution und Napoleon zog dann die logische Konsequenz und wollte die Vernunft militärisch weltweit oder zumindest im ganzen Europa verbreiten. Der Rationalismus enthemmte die Politik von den christlich-moralisch vorgegeben Grenzen menschlichen Tun und Treibens.

Auch Heinrich der Seefahrer war zu Beginn des 15. Jahrhunderts zwar noch christlich motiviert, er wollte mit dem legendären afrikanischen Reich des Priesterkönigs Johannes in Verbindung treten, aber wirtschaftliche Gründe nahmen auch bei ihm die Überhand. Es war dieser Geist, der die Menschen um 1500 zu ergreifen begann: der letztlich endlosen Akkumulation von Kapital. Schon Petrarca hatte einen Berg ohne tieferen Sinn erklettert (was

vorher wegen der Mühseligkeit vermieden wurde. Warum auch?) und herzerreißende Gedichte an seine Geliebte (nicht für Gott) verfaßt. Nun erfand die Renaissance den eigenständigen Menschen, der sich durch sich und nicht primär über Gott definiert. Wie bei Machiavelli war diesem einzelnen Menschen keine moralische oder christliche Grenze mehr gesetzt. Abenteurer zogen marodierend durch Italien und begannen – widerstrebend von den spanischen Königen beauftragt - brandschatzend Amerika zu erobern, so dass der letzte mittelalterlich-katholische Kaiser Karl V. diesem Brandschatzen und Massenmorden Grenzen zu setzen versuchte, indem ein Einhalten des Mordes an den Indianern durch Menschen schindende Arbeit gebot (allerdings nur mit begrenztem Erfolg). Auch Luther sah den Christen nicht mehr durch die – idealiter - ethische Ordnung der Kirche geborgen und geleitet, sondern letztlich nur noch dem individuellen, haltlosen Gewissen und der staatlichen Ordnung von Herrschaft und notwendiger Gewalt unterworfen – mit all den irdischen Unwägbarkeiten und Schwächen, die Gewissen und Staat anhaften.

Das kulminierte im rein egozentrischen Lustprinzip des Maquis de Sade, der nur noch seinen Trieb befriedigen wollte – zu Lasten aller anderen. Der Calvinismus glaubte die Zuneigung Gottes zum Einzelnen darin zu bestätigt sehen, dass dieser Einzelne Vermögen – und immer mehr Vermögen – anhäufen konnte, während die Katholische Kirche des Mittelalters das Heil durch gute Werke in Form

der Nächstenliebe versprach. Armut war hier noch eine Tugend, kein Laster wie in der Moderne.

Kurz gesagt: Die Unendlichkeit wurde nicht mehr jenseitig bei Gott gesehen, sondern (auch) in der Welt zu finden gesucht, so bei Leibniz oder bei Adam Smith Ende des 18. Jahrhunderts, der ja die Leibnizschen Ideen auf sein System der Marktwirtschaft übertrug: Die einzelnen, individualisierten Marktteilnehmer (=Monaden) werden vom Marktprinzip (= „unsichtbare Hand“ = Gott) hinter deren Rücken zusammengehalten, so dass das egoistische Wirtschaften und Gewinnstreben der Individuen trotz der Konkurrenz aller gegen alle zum Wohle und zum Reichtum aller führe – so der weltliche Glaube bis heute. Damit hatte die Welt auch keine Grenzen mehr, bis zur Eroberung des Mondes und der Umweltzerstörungen heutzutage: „Lust will Ewigkeit“ (Nietzsche), und auch das Gewinnstreben. Der sinnlichen und sittlichen Enthemmung durch die Marktwirtschaft steht kein geistiges Prinzip entgegen. Die katholische Kirche lehnt bis heute dieses amoralische bis unmoralische Prinzip des marktwirtschaftlichen Liberalismus in der Tradition von Smith entschieden ab. Die Französische und Russische Revolution und ihre Nachfolgebewegungen realisierten diese Universalisierung des Individualismus mit einer erstaunlichen Konsequenz und inneren Dynamik, so dass alle traditionellen, überindividuellen Sozialstrukturen (früher: Dorf und Gut, heute: die Familie) „verdampfen“ (Marx).

Kant meinte zwar schließlich zum Ausgang der Aufklärungsepoche noch, ethisches Handeln vernünftig begründen zu können: Er schrieb den Menschen seinen kategorischen Imperativ vor, der aber so abstrakt und prinzipiell und als ewige Pflicht formuliert ist, dass wohl kaum einer danach sein Leben gestaltet – bis auf Kant, der jeden morgen pflichtgemäß früh aufstand, viel arbeitete und darüber vergaß, die bereits ausgewählte Frau zu heiraten. Moral kann man nicht durch Denken entwickeln und sich dann vorschreiben, man hat sie durch Tradition und Gewohnheit, oder man hat sie nicht, so schon Aristoteles im den letzten Abschnitt seiner Nikomachischen Ethik.

Wie Ludwig XIV. war auch die Kunst seiner Zeit nicht mehr nur im christlichen ordo eingebettet, sie repräsentierte und verherrlichte vielmehr seinen Absolutismus, durch den – grundgelegt durch Bodins Staatstheorie - der Fürst ja auch in Konkurrenz zur göttlichen Souveränität trat, wenn nicht sogar ersetzte (was dann in der Französischen Revolution durch die Volkssouveränität endgültig erfolgte.) Corneille schuf 1636 das Werk, das dem absoluten König den geistigen Weg bahnte: den Cid. Ein Stück über den spanischen National- und Religionshelden im Kampf gegen die islamische Besetzung des Landes, der in seiner Größe und Maßlosigkeit dennoch Maßstäbe zu setzen schien. Das Stück stieß auf große Resonanz, es entsprach der Zeit, der Sehnsucht nach der starken Führung, die

aus den innenpolitischen Wirren herausführen konnte.

Auch Corneilles *Horace* ist eine Apologie des Königtums: Zur Sicherung der Macht muß Augustus seinem Gegner verzeihen, auch wenn er sich persönlich an ihm rächen wollte. Die Idee des Staates obsiegt, man nannte und nennt es Staatsräson, die die rationale Ordnung über die Leidenschaften und Pflichten des Christenmenschen stellt, auch in der formalen Gestaltung des sprachlichen Materials von Dichtung.

Racine verherrlichte in seiner Tragödie *Bérénice* von 1670 den weisen Fürsten, der im Interesse des Staates auf die Liebe zu dieser Frau verzichtet. Vernunft besiegt Leidenschaft – so die Moral, so wie auch Vernunft die französische Sprache durchorganisiert, das zumindest die Auffassung der Französischen Akademie, die die französischen Sprache überwacht. Moliere huldigte gleichermaßen Ludwig XIV., der schließlich auch noch den Bösewicht in der Komödie *Tartuffe* bestraft. (5. Akt)

Allerdings hielt sich der tatsächliche Ludwig in seinem Eroberungswahn nicht an diese Prinzipien. Große Herrschaft bedarf auch der Demut und der Weisheit.

Nach dem Tode des Königs wird der Hof von Versailles wieder nach Paris verlegt, und die königliche Stellung verliert an Dominanz, weil auch die Nachfolger schwächer waren, denn in Paris gab es auch weitere gesellschaftliche Zentren, die zum Hof in Wettbewerb standen. Gepflegt wurde nun dem-

entsprechend die individuelle Empfindsamkeit, die Regeln der hohen Literatur erodierten, man ergetzte sich an idyllisch-ländlichen Schäferspielen, das Rokoko war nur noch spielerische Un-Form, in Deutschland rebellierte die Jugend im Sturm und Drang, man las den Klopstock und den „Werther“ unter ständiger Vergießung von Tränen, und beging dann Selbstmord – in diesen Zeiten noch eine Todsünde.

Die Aufklärung schließlich war Folge einer Schwächung von Herrschaft und Kultur in den Staaten Europas, entweder in der dekadent-luxierenden und unpolitischen Art Frankreichs (Ludwig XVI. war ja schon fast ein hausväterlicher Biedermann – die Gegenfigur des Großen Herrschers) oder in der säkularisierenden Art der deutschen Fürsten, die selber Aufklärer wurden (Joseph II. von Österreich, Friedrich II. von Preußen). Alles war nur noch eine nicht enden wollende Irrfahrt des Odysseus, ohne dass er zu einer neuen, bergenden Heimat findet. Ein halbierter Homer als Ursache der Krise der Moderne, wobei die Moderne selbst die Krise ist.

**Die individualistische Aufklärung und die nationalistische Romantik konnten Europa nicht verwirklichen, weil sie destruktive Kräfte in sich bergen: die Liberalisierung aller Lebensbereiche schafft eben keine Einheit, sondern nur viele Einzelne, die auch gegeneinander kämpfen (können): der Markt der Konkurrenz schafft auch Konflikt zwischen den Marktteilnehmern.**

**Und der imperial-revolutionäre Nationalismus Napoleons unterdrückte und zerstörte die europäische Einigung schließlich. Die Romantik mit ihrer Volkstümelei (die Volksmärchen der Gebrüder Grimm z.B.) wurde dann von den Burschenschaften übernommen und brachte den Nationalismus des 19. und 20. Jahrhunderts mit.**

## **Hinkende Klassik in Deutschland**

Das Hinkende der deutschen Klassik zeigt sich im Individualismus von Goethe und Schiller – nicht nur in ihrer ungebärdigen Sturem- und Drang-Jugendzeit. In Wilhelm Tell rechtfertigt Schiller die persönlich-individuell motivierte Erschießung eines politischen Repräsentanten durch einen einsam mit seiner Familie lebenden Waldwanderer (Tell), der sich durch ihn moralisch verletzt und entehrt fühlt. Goethe schildert den Professor Dr. Faust, der sich in keiner Hinsicht beherrschen kann, auch in seinen Beziehungen zu Frauen nicht, und vor allem in Ruhmsucht vergeht. Und sein Roman „Wahlverwandtschaften“ beschreibt Liebesverhältnisse zu Dritt außerhalb der Ehe. Der Dichterkönig selbst lebte auch eine Reihe von Jahren in ungeklärten sexuellen Beziehungen (ebenso wie der Mini-Goethe Th. Mann). Kann man damit Staat machen und die Moral des Volkes heben?

Schließlich war die deutsche Klassik in Weimar, einem Dörfchen, die literarische Klassik hatte kein politisches Pendant, sie war demgemäß hinkend, keine Große Kultur in Verbindung mit Großer Herrschaft. Man wollte die Kulturnation schaffen, weil das deutsche Bürgertum infolge des 30jährigen Krieges und des Massensterbens dieser Zeit zu schwach war.

## Romantik

Die Romantik darf nicht mit dem Biedermeier verwechselt werden, auch wenn es z.B. bei Eichendorff Übergänge gibt. **Die Romantik treibt die Individualisierungstendenz der Neuzeit auf eine erste Spitze: sie ist Rebellion gegen das Bestehende in jeder Hinsicht, auf der verzehrenden Suche nach dem Unendlichen**, während das Biedermeier sich in der Bescheidenheit beschränkt. Die deutsche Romantik ist dahingehend auch radikaler als die französische, die auch politisch war: Chateaubriand war auch Minister und setzte auf die Institution der Katholischen Kirche als geistigem Stabilisator in der Zeit nach den revolutionären Massenmorden der Französischen Revolution. Aber E.T.A Hoffmann ließ die Gespenster durch seine Geschichten geistern; der verrückte (oder nicht verrückte?) Kapellmeister Kreisler tanzt vor dem Sarg seiner Frau, er ließ Kater schnurren und murren, Bürger wegfliegen, bei ihm veranstaltete das „Sein Faxen“, der Einzelne zog die letzte Konsequenz seiner Individualisierung und gab das letzte Überindividuelle, die Vernunft, auf, zumal sich diese Göttin in der guillotinierten Französischen Revolution als sehr grausam erwiesen hatte. Geheimnisvolle Verbrechen ängstigten die Menschen; Sachen verschwinden, und tauchen wieder auf ...Undurchsichtige Strahlen beherrschen die Atmosphäre, wie sie von Messmer gerade erst entdeckt

worden waren. Hofmann selbst versinkt zu „guter“ oder besser: konsequenter Letzt im Rotwein Berliner Gaststätten und verliert schließlich auch seine Beamtenstelle.

Ähnlich verrückt-lustig-skurriil geht es bei Jean Paul zu: Ein Armenanwalt täuscht seinen Tod vor, um von seiner Frau loszukommen („Siebenkäs“); und in seinem „Traumbild des Atheismus: Rede des toten Christus vom Weltgebäude herab, dass kein Gott sei“ geraten Schein und Wirklichkeit gänzlich durcheinander.

Novalis glorifiziert das Dunkel der Nacht anstelle des Lichts der Vernunft. Und Schlegels Roman „Lucinde“ propagiert die freie Liebe und Libertinage. Und ... und ... und

Daß die Romantik die Monarchie gebrochen sah, zeigt Heinrich von Kleist, der unter anderem deshalb auch Selbstmord beging, weil sich die mit Stein und Hardenberg ankündigenden Reformen dann doch nur zögerlich, wenn überhaupt realisieren ließen und die Hoffnung auf eine Anpassung der Monarchie an die neuen, mit der Französischen Revolution geschaffenen Verhältnisse zum Teil hinfällig wurde. Sein Ideal war eine romantische Menschengemeinschaft klassenübergreifender Art, zu der der König führen sollte, so wie auch der König im „Prinzen von Homburg“ Recht und Liebe durch Gnade zu verbinden vermag. Der Germanenfürst Hermann in dem Drama „Hermannsschlacht“, der die Römer (= Franzosen) bekämpft, vereint in sich

sowohl aristokratische als auch bürgerliche Tugenden, um – und das ist das Moderne bei Kleist – das zur Freiheit bestimmte, deutsche Volk von der Besetzung durch die Römer= Napoleon und der Herrschaft des materialistischen und merkantilen, römischen, bzw. französischen Geistes zu befreien. (5. Akt) Dabei kritisiert er durchaus auch deutsche Fürsten, die den Kampf gegen das Ausland durch Uneinigkeit untereinander erschweren und verhindern.

Das weist darauf hin, dass er die Zukunft in der freien, weder aristokratischen noch bürgerlich-merkantilen Gesellschaft sah, zu der nur Fürsten vom Schlage eines Hermann führen könnten und müssten - wohl eine illusionäre Vorstellung. Das Königtum sah Kleist in der Neutralität über dem Interessenstreit und als Symbol der Einheit und Kontinuität des Volkes gerechtfertigt. Daraus ergab sich eine Befürwortung der Erbmonarchie.



Goya: Der Traum der  
Vernunft gebiert  
Ungeheuer

## **Biedermeier, Realpolitik und Realismus: Restauration Europas I**

**Erst in der Restauration des Biedermeier (und danach in der Bismarck-Zeit) gelang unter Metternich und Dichter wie Mörike, Grillparzer usw. eine geistige Restabilisierung, die auch zur Folge hatte, daß die Zahl der Kriege erheblich abnahm: Europa wurde wieder befriedet, es fand eine Gestalt, in der es sich einheitlich und zum großen Teil mit sich selbst identisch, zufrieden fühlen konnte. (Das will unsere heutige liberale Geschichtsschreibung nicht wahrhaben.) Daß das gelang, lag auch an der spezifischen Struktur des österreichischen Reiches.**

## **Österreichs kuk-soft-Imperialismus**

Daß das politische Biedermeier unter dem österreichischen Kanzler Metternich gelang, lag auch an Art und Aufbau des österreichischen Kaiserreiches.

In Österreich gab es einen barocken, fast pantheistischen, vielfarbigen Katholizismus, weil das Land nie protestantisch-rationalistisch „verpreußt“, Teil des preußisch-deutschen Reiches und nie in eine selektierende, militarisierende Einheits-Hierarchie gepresst wurde (wie z.B. auch im zentralistischen Frankreich, nicht aber in England). Es blieb lange Zeit die Vielfalt zahlloser Lebensformen (von jüdischen über polnische bis zu tschechischen) erhalten, die – trotz aller hegemonialen Versuche und nationalistischen Tendenzen - nicht „modern“ eingeebnet wurden, weil die Monarchie – glücklicherweise - zu schwach war. Deshalb kam es 1866 ja auch zum „Ausgleich“ mit Ungarn, d.h. zu einer Machtteilung mit der ungarischen Aristokratie, die faktisch unabhängig von Wien wurde und nur noch dadurch mit dem „Mutterland“ zusammengehalten wurde, das der Kaiser von Österreich auch König von Ungarn war. Dementsprechend war der Habsburger-„Imperialismus“ (die Expansion nach Südosten, gegen den Islam) eher gemäßigt, eben charmant, und zerfiel dann auch schnell seit 1900. Heute hat das Land mental noch etwas von diesem Agrarisch-Vormodernen und der spezifischen Höf-

lichkeit (von „Hof“ des Fürsten!), zumal es für die Tourismusindustrie gepflegt wird.

Ein solches Land konnte auch die stille Vormacht dessen werden, was sich nach der Französischen Revolution als einigendes Band um Europa legte. Es war der österreichische Kanzler Metternich, der es seit dem Wiener Kongreß von 1815 immer enger flocht.

Oft wird diese Ära Metternich als restaurativ, reaktionär, muffig und repressiv betrachtet (was aber nur z.T. richtig ist). Die gegenwärtige Geschichtsschreibung ist von diesem Bild z.T. geprägt – und erweist sich dadurch als ideologisch, nämlich Deutung betreibend aus der Perspektive der demokratisch-liberalen Gegenwart, als wollten alle Menschen stets „aus selbst verschuldeter Unmündigkeit“ (Kant) heraustreten und den ganzen Tag kritisch kritisieren: Man ist daher bestrebt, die heutige demokratische Verfassungsform, die natürlich nicht in Frage gestellt werden soll, quasi von der Geschichte her zu legitimieren, als habe diese Metternich-Ära nur darin bestanden, dass die Demokraten unterdrückt worden wären. Aber dieser Blick ist verzerrt und macht vergessen, **daß diese Opposition eine kleine, intellektuelle Minderheit war, allerdings publizistisch wortlaut. Aber die breite Masse der Bevölkerung, die Bauern und auch das kleinstädtische Bürgertum, wars zufrieden, dass die Kriege und Revolutionen der Napoleonischen Zeit überwunden waren und nun Stille**

**sowie innerliche Ruhe einkehrte.** Man vergesse nicht, dass die Bemühungen des Friedrich August von der Marwitz, seine Bauern auch nur dem grundständigen Bildungssystem zuzuführen, auf deren erheblichen Widerstand stieß, denn es war für sie lästig, zur Schule zu gehen, zumal man den Sinn gar nicht einsah. Es wurde vor allem nicht als Befreiung begriffen (was ich als Autor verstehe). Schließlich darf man nicht vergessen, dass die Massenmorde der Französischen Revolution damals so wirkten wie heute Auschwitz (wenn auch beides nicht zu vergleichen ist). Es war ein Schock, der auch anfängliche Sympathisanten der Revolution ergriff und sie zu energischen Gegner werden ließ, wie Schiller und Goethe.<sup>6</sup>

Vom Publikum goutiert wurden vor allem die bodenständigen Komödien Kotzebues, der 1819 aus politisch-„nationalen“ Gründen wegen seiner Kooperation mit dem russischen Zaren ermordet wurde, was die repressive Pressepolitik Metternichs zur Folge hatte. Die Beliebtheit von Kotzebue zeigt sich in der Allgegenwart seiner Stücke auf den Theaterbühnen der damaligen Zeit, beispielsweise sei nur die Jeverschen wöchentlichen Anzeigen und Nachrichten vom 14. März 1798 genannt.<sup>7</sup> Auch

---

<sup>6</sup> Vgl. F. Meusel (Hrsg.), Friedrich August Ludwig von der Marwitz, 2. Bd., 1. Teil, Berlin 1913, S. 239 ff.

<sup>7</sup> Siehe nur: W. Barton, Eine Zeitung für Jever, Oldenburg 2002

sprach sich nur ein Abgeordneter z.B. auf dem Provinziallandtag der Mark Brandenburg und des Markgrafentums Niederlausitz 1845 für die völlige Beseitigung der Zensur aus. (18.4.1845)<sup>8</sup>

Nachträglich will die heutige Literaturwissenschaft Kotzebue im modernistischen Sinne rehabilitieren, indem seinen Geschichten von Liebeskonflikt und Konfliktlösung aus heiterem Himmel eine stille Ironisierung zugeschrieben wird. Es gibt allerdings wenig in der Biografie des Schriftstellers, was dafür spricht, und wenn man es trotzdem entdeckte, ist noch die große Frage, ob es das Publikum auch so wahrgenommen hat. Das ist eher unwahrscheinlich.<sup>9</sup> Die meisten Menschen wollen Harmonie und happy end, wie die am meisten konsumierte Trivialliteratur von der Antike bis heute zeigt (deren Strukturmuster den erwähnten von Kotzebue entsprechen). Kritisch Dauerreflektion befriedigt nicht. Man schaue sich auch nur die Programme des privaten und öffentlich-rechtlichen Fernsehens an, nur rd. 30% des Publikums genießt demnach die eher kritisch-politischen Sendungen, optimistisch geschätzt.

---

<sup>8</sup> W. Schubert, Preußen im Vormärz, Frankfurt/M. 1999, S. 125

<sup>9</sup> P. Kaeding, [August von Kotzebue](#), Berlin 1985

## Das Metternichsche System

Allianzvertrag zwischen dem Kaiser von Rußland Alexander I., dem Kaiser von Österreich Franz II. und dem König von Preußen Friedrich Wilhelm III.  
["Heilige Allianz"]

Vom 26. September 1815

Im Namen der heiligen unteilbaren Dreieinigkeit!

Ihre Majestäten der Kaiser von Österreich, der König von Preußen und der Kaiser von Rußland haben durch die großen Ereignisse, die Europa die letzten drei Jahre erfüllt haben, und besonders durch die Wohltaten, die die göttliche Vorsehung über die Staaten ausgegossen hat, deren Regierungen ihr Vertrauen und ihre Hoffnungen auf sie allein gesetzt haben, die innere Überzeugung gewonnen, daß es notwendig ist, ihre gegenseitigen Beziehungen auf die erhabenen Wahrheiten zu begründen, die die unvergängliche Religion des göttlichen Erlösers lehrt.

Sie erklären daher feierlich, daß die gegenwärtige Vereinbarung lediglich den Zweck hat, vor aller Welt ihren unerschütterlichen Entschluß zu

bekunden, als die Richtschnur ihres Verhaltens in der inneren Verwaltung ihrer Staaten sowohl als auch in den politischen Beziehungen zu jeder anderen Regierung allein die Gebote dieser heiligen Religion anzusehen, Gebote der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens, . . . damit sie den menschlichen Einrichtungen Dauer verleihen und ihre Unvollkommenheiten abhelfen.

Daher haben Ihre Majestäten folgende Artikel vereinbart:

Art. I. Entsprechend den Worten der heiligen Schrift, die alle Menschen sich wie Brüder zu betrachten heißen, werden die drei kontrahierenden Monarchen vereint bleiben durch die Bande einer wahren und unauflöschlichen Brüderlichkeit, indem sie sich als Landleute betrachten; sie werden sich bei jeder Gelegenheit und an jedem Orte Beistand und Hilfe gewähren; indem sie ihren Untertanen und Herren gegenüber sich als Familienväter betrachten, werden sie diese in demselben Geiste von Brüderlichkeit regieren, von dem sie erfüllt sind, um Religion, Frieden und Gerechtigkeit zu schirmen.

Art. II. Infolgedessen wird der einzige Grundsatz, sei es zwischen den genannten Regierungen, sei es zwischen ihren Untertanen, der sein, sich wechselseitig Dienste zu leisten, durch ein

unveränderliches Wohlwollen die gegenseitige Zuneigung zu bezeugen, von der sie be-seelt sein sollen, sich insgesamt nur als Glieder ein und derselben christlichen Nation zu betrachten. Die drei alliierten Fürsten sehen sich selbst nur an als Beauftragte der Vorsehung, um drei Zweige ein und derselben Familie zu leiten, nämlich Österreich, Preußen und Rußland, und bekennen dadurch, daß die christliche Nation . . . in Wahrheit keinen anderen Herrn hat, als . . . Gott, unsern göttlichen Erlöser Jesus Christus, das Wort des Allerhöchsten, das Wort des Lebens. Ihre Majestäten empfehlen daher mit der zartesten Sorge ihren Völkern als einziges Mittel diesen Frieden zu genießen, . . . sich täglich mehr zu befestigen in den Grundsätzen und der Übung der Pflichten, die der göttliche Erlöser die Menschen gelehrt hat.

Art. III. Alle Mächte, die feierlich diese geheiligten Grundsätze bekennen . . . und anerkennen werden, wie wichtig es für das Glück der zu lange erschütterten Nationen ist, daß diese Wahrheiten künftig auf die menschlichen Schicksale den ganzen Einfluß ausüben, der ihnen gebührt, werden mit ebensoviel Eifer als Gunst in diese Heilige Allianz aufgenommen werden.<sup>10</sup>

Dreifach gegeben und gezeichnet zu Paris im

Jahre des Heils 1815, den 14./26. September.

Franz. Friedrich Wilhelm. Alex-  
ander.



Die drei Schwarzen Adler: Friedrich Wilhelm III. von Preußen, Franz I. von Österreich und Zar Alexander I. schließen 1815 ein innen- und außenpolitisches Bündnis, das ihre drei Staaten zu "Gliedern ein und derselben christlichen Nation" machen sollte.

Dieser Text und dieses Bild atmen das Denken und Fühlen dieser antirevolutionär-christlichen Zeit, die zeitweise in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts den Kontinent prägte – vor allem in Russland, das in einem voraufklärerischen orthodoxen Christentum verblieb. **Die Allianz ist ein Pakt auf gegenseitige Hilfe und Unterstützung zwischen den drei Staaten, die sich als Glieder der christlichen Nation begreifen, eine europäische Einigungsform von seinerzeit.** Die zugrunde liegende Philosophie war die der Legitimität der von Gott eingesetzten Fürsten (im Gegensatz zur Herrschaft vom Volke gewählter Herrschaften, die nur im Blut der Guillotine geendet hätte.) Man nannte dieses innen- und außenpolitische System daher auch legitimistisch: Zusammenarbeit der Könige und Kaiser gegen die revolutionären und nationalistischen Bewegungen der Intellektuellen und des Bürgertums, von denen man nur erneute Kriege befürchtete; Abwehr auch dessen, was sich als kapitalistischer Geist herausbildete, d.h. auch Verwerfung einer unbegrenzten Gewinnsucht, einer Zerstörung hergebrachter Gesellschaftsformen, einer Individualisierung und Proletarisierung der sozialen Beziehungen durch den heraufziehenden Kapitalismus usw. Das wurde als Gefahr angesehen (was es kurzfristig ja auch war. Wer will schon die frühe Industrialisierung rechtfertigen?) Man war nicht per se gegen die neue Wirtschaftsform, aber man wollte sie nur sehr dosiert fördern, u.a. durch Straßen- und

Chausseebau, durch kontrollierte Industrieansiedlungen, durch die Eisenbahnen, durch eine zunehmend liberaler werdende Konzessionierungspolitik, auch durch einen Ausbau des Bildungssystems. Die Gesellschaften waren aber noch überwiegend agrarisch strukturiert, die Industrie bildete nur kleine Inseln, und so war auch die Denkweise eben bäuerlich, dem Rhythmus der Natur angepasst, wenig informiert, geruhsam im Winter, aktiver im Sommer, Kirchgang jeden Sonntag, auch wenn das Religiöse unterschiedlich ausgeprägt war. Der ferne Fürst, aber auch der Edelmann vor Ort wurden meist respektiert, es gab zwar auch Widerstände gegen Machtmissbrauch, so wie es auch heute vielfältige Demonstrationen und Rebellionen gegen demokratische Regierungen gibt.

F. Gentz, der spätere Vertraute von Metternich, sieht diese Welt durch die neue Literatur, die Revolution und das Bürgertum in einem ungebärdigen Haß gefährdet: „Was ist daran gelegen, dass dieses verfallne Geschlecht nicht schreiben kann, da es gänzlich verlernt hat zu handeln, und im Grunde nicht einmal würdig ist zu leben. Eine allgemeine Sündflut, entweder eine physische – die wäre mir am liebsten, und recht freudig ginge ich in ihren Fluten unter, wenn ich nur die Millionen menschlicher Bestien neben mir ersaufen sähe ... - oder eine bürgerliche und politische muß über kurz oder lang den Erdboden umkehren ...“.(Gentz an Brinckmann 25.8.1803) 11

---

11 Briefe von und an Friedrich von Gentz, hrsg. Von F.C. Wittichen, Bd. 2, München 1910, S. 147

In der Außenpolitik wurde von Wien aus ein enges, faktisch institutionalisiertes Netz diplomatischer Beziehungen und Konferenzen aufgebaut, durch die auch innenpolitische Maßnahmen koordiniert wurde, u.a. z.B. die Pressepolitik durch gemeinsame Zensurbestimmungen im Deutschen Bund. Der Deutsche Bund bot überhaupt ein ständiges Beratungs- und Entscheidungsgremium für den gesamten mitteleuropäischen Raum, der auch außenpolitische Konflikte verhinderte. Wie gesagt: die Zeit von 1815 bis 1914 war ein weitgehend friedliches Jahrhundert. Die wenigen, meist nationalen Einigungskriege (Italien, Deutschland) waren begrenzt, die Zivilbevölkerung kaum einbegriffen. Dazu sollte es – nach Dreißigjährigem Krieg und Revolutions-Kriegen 1789 ff. – erst wieder im 20. Jahrhundert mit den entsetzlichen, ideologisierten Weltkriegen bis zu den systematischen Völkermorden in Auschwitz, Kambodscha und Ruanda u.a. kommen.

Metternich prägte und wurde von dieser konservativen Stimmung geprägt. Er setzte sie in politische Struktur um, unter dem Leitwort „Legitimität“. Die alten, legitimen, d.h. durch blutsmäßige Abstammung geadelten Fürsten wurden wieder eingesetzt, auch in Frankreich, obwohl man von deren Fähigkeiten nicht immer überzeugt war. Wichtig war

nur, dass der Fürst nicht vom unberechenbaren und blutrünstigen Volk auf den Schild gehoben war, wie Napoleon, so die Sicht der Zeit. Sie sollten die Stabilität gegen das rebellische Bürgertum sichern. Ordnung war wichtiger als Freiheit, so Goethe. Man konnte dabei auf die breite Masse des Volkes, insbesondere der bäuerlichen Bevölkerung, rechnen, die ja schon in der Vendée und anderswo seit 1789 gegen die Revolution gekämpft hatte. Die Heines usw. waren stets nur eine Minderheit. Die Angst vor dem Chaos rechtfertigte die Unterdrückung von intellektuellen Minderheiten in den Augen der meisten, wenn überhaupt darüber nachgedacht und davon gewusst wurde. Metternich war sich aber der Fragilität seiner politischen Schöpfung durchaus bewusst, zu sehr war er Realist, bescheiden und des Walten Gottes bewusst, zu sehr war er Konservativer, der ja gerade von dem Wandel der Zeit weiß und der ja gerade die Gesellschaft nicht steuern, nicht aufklären will wie die Liberalen und die Linken.

Mit der Zeit schwand die Kohärenz zwischen den Fürsten: Das restaurative, bourbonische Frankreich, das in der Zeit von 1815 bis 1830 auch einbezogen war, zog sich nach der Revolution von 1830 zurück, als der Bürgerkönig Louis Philippe ins Amt kam; das parlamentarische England stand ohnehin von Anfang an dem Ganzen eher skeptisch gegenüber, zumal es gegen den legitimen spanischen Monarchen die republikanischen Bewegungen in Amerika ökonomisch und politisch unterstütz-

te; und Russland sowie Österreich gerieten immer mehr über ihre konkurrierenden Ansprüche auf dem Balkan in Konflikt, wenn auch das insgesamt noch bis 1848 kontrolliert werden konnte und erst in den 1850er Jahren und dann 1914 zu größeren Kriegen und zum Weltkrieg führte. Außerdem gerieten Preußen und Österreich 1866 über den Deutschen Bund und die Gestaltung des deutschen Einigungsprozesses in Konflikt, der allerdings begrenzt war und relativ schnell wieder normalisiert werden konnte – bis hin zur „Nibelungentreue“ von 1914.

Die europäischen Revolutionen von 1848 konnte das Metternische System jedoch nur bedingt beseitigen, Bismarck schuf es erneut in anderer Form. Diese restaurative Politik sicherte letztlich dem ganzen 19. Jahrhundert einen europäischen Frieden. Metternich: „... einen gewaltsamen Umsturz der bestehenden Regierungsformen und deren Ersatz durch unbekannte Größen wünscht heutzutage niemand, denn die heutige Welt ist viel zu sehr erpicht auf materiellen Genuß und industriellen Gewinn ...“. 12

### **Mörke – der Metternich der Lyrik?**

Das, was wir gemeinhin als Inbegriff von Biedermeierlichkeit bezeichnen, ist Mörke. Er ist es

auch – positiv gemeint, denn der Mensch hat auch  
das Recht, wie ein Pflanze zu leben: voll mit sich

---

12 Nachgelassene Papiere Metternichs, Bd. VIII., S.  
50

identisch oder Identität zumindest anstre-  
bend, voll Gefühl, voll Ganzheit, voll Glück.

*Um Mitternacht*

*Gelassen stieg die Nacht ans Land,  
Lehnt träumend an der Berge Wand,  
Ihr Auge sieht die goldne Waage nun  
Der Zeit in gleichen Schalen stille ruhn;  
    Und kecker rauschen die Quellen her-  
    vor,  
    Sie singen der Mutter, der Nacht, ins  
    Ohr  
        Vom Tage,  
Vom heute gewesenem Tage.*

*Das uralte alte Schlummerlied,  
Sie achtets nicht, sie ist es müd;  
Ihr klinget des Himmels Bläue süßer noch,  
Der flüchtigen Stunden gleichgeschwungnes  
Joch.  
Doch immer behalten die Quellen das Wort,  
    Es singen die Wasser im Schafe noch  
    fort*

*Vom Tage,  
Vom heute gewesenen Tage.*

Ich lasse das Gedicht rein, ohne Wissenschaft auf mich wirken, wie es Prinzip dieser Veröffentlichung ist: Es schafft Ruhe, ein Zusichfinden am Ende des Tages mit all seinen Problemen (die nicht geleugnet werden), der Tag entflieht langsam, singend, und ich gehe in Schlaf über, in die Leid tilgende Nacht. Die Zeit fließt weiter: „sie achtets nicht“.

Es ist nicht reine Idyllik, nicht alles Vergessen, Reste des wirren Tages bleiben, aber „singend“, in das Umhüllende von Schlaf und Nacht geborgen, zumal des „Himmels Bläue und Süße“ noch weiterwirkt aus dem Tage heraus, Schönes und Gutes. Der Tag hat auch sein Gutes, ist aber auch „Joch“, das jedoch „flüchtig“ ist, vergeht, wie das Wasser der Quellen weiter fließt. Zeit heilt alle Wunden. Dann kommt zum Schluß der vieles hinter sich lassende Schlaf, der im Traum aber noch die „singenden Wasser“ durchaus wahrnimmt.

Also nicht Biedermeier im platten Sinne: alles gut - Ende gut, so wie ja auch Metternich nicht naiv war; sondern Frieden nach des Tages Leid und Arbeit, wie es so üblich ist, auch aus christlicher Sicht. Das Gedicht ist nicht Ausdruck eines traurigen oder gar depressiven Dichters, sondern eines Menschen wie Du und ich, der im Schlaf Frieden findet. Trotz aller Harmonie: Es bleibt das „Joch“, das in den Text

ragt, ein starkes Wort, das auf tiefere Verletzungen zu deuten scheint, fast etwas Dämonisches, was die damaligen Leser durchaus zu deuten vermochten. Es war (und ist) nicht alles gut, was glänzt – das wusste auch das Biedermeier: Es gab Ungerechtigkeiten, und die klamme Erinnerung an die Greuel der Französischen Revolution. Aber man freute sich auch des Abends und der von Gott gut und schön geschaffenen Welt.



Spitzweg: Idylle des Biedermeier: Ordnung im Kleinen, Freiheit im Hof (Vorseite)

### **Konservatismus als gesamteuropäische Bewegung**

**Eine Definition des Konservatismus ist per se unmöglich, da der Konservatismus gerade solche abstrakten Definitionen ablehnt. Ihm ist das heilig, was so ist, wie es ist, konkret so wie im Leben. Im Leben handeln wir auch nur selten mit Begriffen, Definitionen und Abstraktionen, sondern wir beziehen uns auf andere Menschen, Institutionen und/oder Dinge. Gerade das Denken darüber, warum etwas so ist und warum es so gut (oder schlecht) ist, stellt es potentiell schon in Frage, denn wer denkt, kann auch zu dem Ergebnis kommen, dass es schlecht ist. Reflexion ist daher potentiell nicht konservativ im Sinne des Bewahrens, sondern zerstörerisch. Der glückliche Mensch denkt nicht, sondern freut sich seines Glückes. Und zum Glück bedarf es nicht der großen Güter, eher umgekehrt.**

„Definitionen“ von Konservatismus sind daher immer zeitbezogen. v. Klemperer bestimmt so – für die unmittelbare Zeit nach der Französischen

Revolution – Konservatismus als „aufgeklärten Royalismus“. Aber nach dieser Zeit ist er wiederum was anderes – je nach sozialen und politischen Umständen, denn die Umstände und Wandlungen von dem, was ist, bestimmen auch das, was bewahrt werden muß. Nichts ist statisch. Selbst der britische konservative Theoretiker E. Burke glaubte schon nicht mehr ans Gottesgnadentum. Der Konservative glaubt aber fundamental nicht daran, dass die Welt beliebig gestaltbar ist. Es gibt ewige Wahrheiten – und die Tradition. Eine bestehende Ordnung ist, wie sie sich entwickelt hat, trotz aller Mängel immer besser (sieht man von der Tyrannei ab) als alle großen Änderungsversuche, die oft nur eine Nicht-Ordnung mit sich bringen (was Änderungen im Kleinen und Langsamen – wo sie offensichtlich notwendig sind – nicht ausschließt.) Insgesamt ist der Konservative jedoch eher pessimistisch, ob ein genereller Fortschritt möglich sei. Man glaubt auch an naturgegebene Bedingungen, die nicht änderbar seien, so z.B. die biologisch gegebenen, unterschiedlichen Funktionen von Mann und Frau, oder die Tatsache, dass die Menschen unterschiedlich begabt seien, von Gott mit unterschiedlichen Talenten begnadet würden. Das Weltbild der Konservativen ist so, dass Politik nicht alles ist, es sollte vielmehr eher die Ausnahme sein, da sich vieles von selbst natürlich regelt. Es kommt ihm gerade darauf an, einen unpolitischen Privatraum der Bürger und Bürgerinnen zu bewahren. Dort ist nur Freiheit und Frieden möglich, nicht in der Politik, die oft nur Machtkampf sei.

### **Müller, Baader, Görres, Ranke, Stahl**

Die Geistesgeschichte entwickelte sich analog zum politische Legitimismus des Wiener Kongresses: Für den Staatsphilosophen Adam von Müller ist **die** Monarchie die legitime Staatsform seiner Zeit. Im Gegensatz zu Hegel geht er von der jeweilig geschichtlichen Person eines Königs oder einer Königin aus, nicht von abstrakten Prinzipien. Das allgemeine Gesetz sei starr und unflexibel; aber die Person, die es anwendet, lebendig, reaktionsbereit, ggf. auch innovativ und fähig, das Gesetz den besonderen Umständen des Einzelfalles anzupassen. „Das Gesetz bloß spricht nur; der Monarch aber spricht und hört.“<sup>13</sup> Eine Republik ist ihm demgegenüber stets der Gefahr demagogischer Destabilisierung ausgesetzt. Aber er weiß auch: der „Republikanismus und (die) Monarchie (sind) nichts anderes, als die beiden gleich notwendigen Elemente jeder guten Verfassung ... Der freie mögliche Streit aller der unendlichen Partheien, deren Conflict die bürgerliche Gesellschaft ausmacht, das ist die republikanische Natur aller Verfassung; und höchst lebendige Entwicklung des Gesetzes, das ist ihre monarchische Seite ...“ (S. 180) Er nennt das ein organisches Gesetz, das aus beidem eine Einheit bildet. Den Liberalen wirft er vor, dass sie gerade nicht organisch seien, nicht dem Leben verbun-

---

13 A. v. Müller, Die Elemente der Staatskunst, Berlin 1809

den, sondern der Gesellschaft eine abstrakte Verfassung steriler Freiheit überstülpen wollten, die nicht zu ihr passe. Das Gemeinwohl könne nur verwirklicht werden, wenn „der unsterbliche Souverän in dem unsterblichen Volke, beide in ihrer allgemeinen, ewigen Natur betrachtet, ... in unaufhörlicher Wechselwirkung ...“ stünden. (S.182) So wie sich auch der Vater um seine Familie kümmere, auch unter Anwendung seiner Autorität.

In der organischen, biologisch vorgegebenen Form der Familie sind Freiheit und Herrschaft nicht entgegengesetzt: Wenn ein Vater straft, so tut er es aus Liebe zu seinem Kinde. Natürlich müssten König und Adel solche Aufgaben durch ihr tatsächlich sittengemäßes, moralisches Verhalten rechtfertigen. Der Adel ist dabei die „Freiheit der unsichtbaren und der abwesenden Glieder der bürgerlichen Gesellschaft“, deren Belange er zum Ausdruck bringt. (S. 187) Er ist die *liberté générale*, die den König als Souverän „zugleich beschränkt und – erzeugt; denn erst durch die unendlichen Schranken entsteht eine wirkliche Macht, und aus dem unendlich bewegten Streit dieser Macht mit ihren Schranken ... auch hier erst die Idee des Rechts“ hervorbringt. (S. 189) Eine Macht im Nichts, ohne Gegenüber läuft ins Leere, ist Willkür und damit kein Recht. Der Vater-Monarch betrachtet seine Kinder-Untertanen nicht als politisch selbständig, alles bleibt im Kontext des Famili-

enbildes, als sei es ein privater Raum, der mit dem öffentlichen gleichgesetzt wird.

Franz von Baader argumentiert in ähnlicher Richtung für das ständisch und kirchlich gebundene Königtum: Zunächst stellt er fest, dass eine bloße Addition von Einzelwillen, wie in einer (missverstandenen) Demokratie, nicht zum Gemeinwohl führe, denn oft sind die Einzelwillen gar nicht addierbar, da zu unterschiedlich. „Wahlreiche sind nichts“, sie führten nur zu „Sanskulottismus“ 14, d.h. zur Revolution wie in Frankreich, zumal sie nicht mehr an die Religion gebunden seien. Ein wesentliches Element der Monarchie ist daher die Bindung des Königs an Gott und Gesetz. So werde die Einheit und organische Vielheit des sozialen Lebens am besten zum Ausdruck gebracht.

Joseph Görres (1776 – 1848) war sowohl in seiner revolutionären Zeit (Einsatz für die französische Revolution) als auch danach in seiner restaurativ-katholischen Periode ein Romantiker, und zwar in dem Sinne, dass er stets Gott in der Geschichte walten sah. Gott tue sich in der Geschichte kund, so in der Revolution von 1830 als Strafe für die Fürsten. Nach einem geheimen Plan lenke Gott die Geschichte auf dem Weg zu einer allumfassenden Harmonie als Endziel der Geschichte. Konservativ war die bis zuletzt vertretene Auffassung, dass der König seines organologisch-harmonisch konzipierten Staatswesens nicht nur diesen Staat verkörpern, sondern auch das Volk vertrete, dem Gott eben-

so Rechte verliehen habe wie den Königen. Durch diese Bindung ans Volk ist die Macht der Fürsten begrenzt. Wie viele seiner Zeit, sieht er im (frühen) europäischen Mittelalter den idealen, ständisch gegliederten und theokratisch-christlich kontrollierten Staat realisiert als einer Mischung von Volks- und Fürstenherrschaft im aufgezeigten Sinne. Staat und Religion waren ihm eine Einheit. Und zwar nicht die Religion des Protestantismus, der er keine Bindekraft zuschrieb und die er für die europäischen Revolutionen mit schuldig machte. Sondern der des Katholizismus, in dem Religion Institution und Tradition geworden ist.

Vom (habsburgischen) Kaiser wird angesichts der napoleonischen Bedrückung das „Heil“ erwartet – durchaus in Analogie zu Jesus. Dem Patriarchalismus der Zeit entsprach das volkstümliche Bild des Königs als eines treuen Hausvaters und Ehemanns. Der Staat wurde mit der Ehe zwischen Mann und Frau verglichen: Denn die mittelalterliche Gemeinschaft von Kaiser und Papst ähnele der *unio mystica* der Ehe. Kaufmann unterscheidet mit Bezug auf das monarchische Prinzip unterschiedliche Begriffe des Organismus, von denen der König als Teil oder *Movens* begriffen wurde. Der vorkantische Begriff sah den Organismus wie eine Uhr, mechanisch durch eine äußere Feder angetrieben (eben den Monarchen), während die kantische und ein Teil der nach-kantianischen Organismusvorstellung diese Bewegungskraft in dem System selbst wirken sehen, als der Beziehungsstruktur

aller Teile miteinander, von der der König nur ein Glied ist.

Für L. v. Ranke ist zentral die Frage, ob eine von unten stammende Autorität stark genug sei und ob nicht die in einer Republik ungeklärten Nachfolgekämpfe immer Autorität schwächen würden. In der Monarchie lasse sich das Interesse aller unabhängig von Einzelinteressen besser verwirklichen. Wichtig ist ihm weiterhin die Beachtung des Prinzips persönlicher Beziehung in der germanischer Tradition entstammenden Gefolgschaft, was weder in der Republik noch in der absoluten Monarchie realisiert werde. Die absolute Monarchie zerstöre ja gerade persönliche Beziehungen durch Unterwürfigkeit und Objektivierung des Untertanen. Außerdem sei der Absolutismus der Vater der Bürokratie, der Regel anstatt der menschlichen Zuwendung.

Friedrich Julius Stahl (1802 - 1862) war – neben seiner Professur und seiner Tätigkeit in der lutheranischen Kirche - einer der zentralen Berater und Mitgestalter im restaurativkonservativen Projekt um den preußischen König Friedrich Wilhelm IV. (1840 – 1858). Der Schwerpunkt seines Wirkens lag in den 1850er Jahren des 19. Jahrhunderts, dem Jahrzehnt, in dem auch die Stiehlschen Erlasse des gleichnamigen preußischen Kultusministers erschienen, die den unteren Schulunterricht an den Volksschulen u.a. auf Beten und Singen (neben einfachem Rechnen und Schreiben) beschränken

(wollten). Religion war wieder „in“ - gegen Revolution, für die Heimat! Programm ist die Rekonstruktion und Begründung der Monarchie aus christlichem Geiste. Das ist in Stahls „Philosophie des Rechts“ grundgelegt. Stahl war stark von Schelling, dem neben Hegel bestimmenden Philosophen der Zeit.

Wie für das 20. Jahrhundert der Erste Weltkrieg der (erste) Urschock war, so war es für das 19. die große französische Revolution. Sie zerstörte – so die Konservativen - die hergebrachten und als legitim betrachteten Ordnungen und errichtete ein Regime von Terror, Eroberungen und abstraktem Moralrigorismus. Das wurde auf das reine, un- und antihistorische Denken von Rationalismus und Aufklärung zurückgeführt, die alles neu (und angeblich besser) machen wollten, aber letztlich nur alles Hergebrachte zerstören. Typisch für dieses lebensfremde Denken seien das Naturrecht und die Lehre vom Urzustand der Menschheit sowie der Vertragstheorie, die durch historische Fakten nicht belegt werden könnten. Mit der Verneinung von allem kann man jedoch nur zerstören.

Das Positive ist Stahl dagegen das tief im Leben verwurzelte Christentum der europäischen Völker. In dieser Wirklichkeit sind Recht, Staat und Königtum fundiert. Letztlich ist die Wirklichkeit von Gott so gewollt, wie sie ist. Das schließt eine Änderung dieser Wirklichkeit nicht aus, reaktionär ins Mittelalter will er nicht zurück. Aber Änderungen sollen organisch sein, nicht in Sprüngen, die es in der Natur nicht gäbe. Stahl steht daher der histori-

schen Rechtsschule eines Savigny nahe, die von den in einem Volk gegebenen Rechtsgewohnheiten und Sitten ausgeht. Die könnten weder einfach „gemacht“ noch einfach vom Staat beseitigt werden. Geschichte steht hier gegen Vernunft.<sup>11</sup>

Gehen wir auf die Stahlsche „Rechtsphilosophie“ (1845 2. Aufl.) im einzelnen ein. Anspruch ist, das monarchische Prinzip - breit und ausladend – aus (Philosophie-) Geschichte und Natur abzuleiten. Die Platonischen Idee der Gerechtigkeit gilt dabei als in sich seiende, vom Menschen unabhängige Idee (I, S. 2 f<sup>12</sup>f.), was gegen die Aufklärung und deren Grundsatz gewendet wird, alles sei vom Menschen gemacht, bzw. zu machen, auch das Recht. Das wird vielmehr im sittlich-ethischen Leben basiert und nicht als bloßes Recht losgelöst betrachtet. Für Aristoteles war in der Sicht Stahls Gerechtigkeit das, was der Natur der Dinge entspreche. (I, S. 22 ff.) Idee und Natur, Platon und Aristoteles sucht nun Stahl in seiner „christlichen Weltanschauung“ zusammenzuführen, was in der Realität durch den vermittelnden Schöpfungsakt Gottes und durch die (protestantische) Kirche geschieht. Wiegand nennt das nicht zu Unrecht eine „theokratische Rechtsphilosophie“. (1989, S. 63) Aber Stahl recurriert mehr auf Luther, der die Obrigkeit auch von Gott eingesetzt sieht, zwar nicht als dessen unmittelbare Tat, sondern gemäß seiner Ordnung. (I, S. 74) Gegen die durch die nun folgende, subjektivistische Aufklärung, die diese Grundlage des Staates zerstören wolle, wendet sich

Stahl in Übereinstimmung mit seinem ständisch-mittelalterlich denkenden König Friedrich Wilhelm IV. Nach Stahl sind das Gute und das Böse, Gerechtigkeit, der Staat, Natur-Gesetze und Gesetze, der König, die Herrschaft, usw. ontisch vorgegeben (letztlich von Gott), nicht von Menschen durch Denk- und Tatkonstruktionen, durch Verträge und Gesetze usw. geschaffen – der alte Streit zwischen Platon und den Sophisten wiederholt sich modifiziert seit fast zweieinhalb Tausend Jahren. „Weise Einrichtungen“ wären historisch entstanden, um das Weltgeschehen zu regeln. Dazu gehört auch das Gesetz, das aus historischer Entwicklung stammt und über Volk und Obrigkeit steht. Er nennt es das konstitutionelle Prinzip, das die Autorität (des Königs) einschränkt.

Das dritte Element ist das Repräsentations- oder Freiheitsprinzip, durch das das Volk in Vertretungsorganen an der Macht beteiligt wird. Die Herrschaftsbegründungen sind bei allen drei Prinzipien ontisch oder historisch (d.h. beides vor allem von Gott her begründet), aber nicht individualistisch oder patrimonial, d.h. durch die ererbten Eigentumsrechte des Fürsten. Vorrangig ist Stahl jedoch an der Begründung der Legitimität interessiert. Kühn zieht er – sich diesem seinem eigentlichen Interesse widmend - den Bogen von der Person Gottes zur Person des Monarchen. Stahl setzt - statt aufs Ich - auf die Persönlichkeit. Ein Großteil der bisherigen Philosophien lösen aber – so Stahl weiter – das Gott und das Göttliche in einen wesenslosen Pan-

theismus auf, dadurch würde aber auch die Persönlichkeit Gottes nach der christlichen Lehre ins Diffuse verloren gehen und damit der Kern des Christentums und der Monarchie. (I, S. 393 ff.) Und wie er Idee und Natur im Staat synthetisiert sah, so sieht er die Weltgeschichte in Gott vereint, und da dieser eine Person ist, ist Christus der Weltenherrscher.

Analog bedürfe auch der Staat und damit die Herrschaft einer personalen Verkörperung, und das könne nur der König sein, und nicht ein Parlament, das ja gerade nicht 1 Person ist, der man die Herrschaft anvertraut. Herrschaft ist Strafe und Sorge, und dies leistet wie ein Vater der König, der nicht nach individueller Willkür herrscht, sondern nach den Gesetzen des Staates. Dieser König steht für das organische Ganze, das die Gesellschaft ist, in der jeder primär nicht Individuum, sondern Glied der christlich geeinten Gemeinschaft ist, sowie der Vater das Haupt des Familienkörpers ist. Der Gewaltenteilung steht er daher skeptisch gegenüber, da sie nur Misstrauen schaffe. Er bevorzugt Stände, die sich als Teil des Ganzen fühlen, nicht als Opposition. Damit zeigt Stahl ein optimistisches Menschenbild, den man nicht ständig abschrecken müsse. Er sei ein *animal sociale* wie bei Aristoteles und von Aquin, nicht der Erbsünder, vor der man immer auf der Hut sein müsse.

Stahl betrachtet die Volkssouveränität als Herrschaft der Anarchie, die keine sittlichen Werte mehr über sich als Autorität anerkennt. Daher gibt

es für ihn nur einen religiös fundierten Staat – nur Religion könne die verbindlichen Werte auch als verbindliche entwickeln. Diese ontische Gründung des Königtums hat zum Grundsatz die Legitimität. Denn wenn man wie Hobbes die (absolutistische) Monarchie auf einem Unterwerfungsvertrag der Bürger gründe, so ist der erste Schritt zur Demokratie getan – und zur Abschaffung der Monarchie. Wenn man das Recht und die Staatsgewalt auch nur anfänglich im Volk gründet, so kann dieses sich die Gewalt auch insgesamt aneignen. Stahl: „Allein dieser allgemeine Wille (Rousseaus, J.B.), dessen Wesen es ist, durch die Konkurrenz der sämtlichen Einzelwillen sich zu bilden, gibt so wenig eine Bürgerschaft seiner Vernünftigkeit als der Wille eines Autokraten.“ (II/1, S. 156f.)

## Konservative im anderen Europa

Wie gesagt: Der Konservatismus einte Europa.

Der einflussreiche „Franzose“ Joseph de Maistre, ein Zeitgenosse Chateaubriands, sieht Politik und Geschichte als Werk Gottes, der ständig in das Geschehen eingreift und lenkend wirkt (Zitate im folgenden aus: „Conséderations sur La France“). Die Französische Revolution war ihm daher eine Strafe Gottes für die Verderbtheit des Hofes zu Versailles. (Es gibt in Frankreich heute noch einflussreiche Rechte, die das noch so sehen, z.B. bis zu dem häretischen und vom Papst 1983 abgesetzten Bischof Lefèbre.) Um – so de Maistre weiter - Sündhaftigkeit in der Politik zu vermeiden, sollte daher der eigentliche Souverän Gott sein. Bzw. in dessen Namen: der Papst, und für die weltlichen Angelegenheiten in dessen Name und Auftrag dessen „Vasall“, der König von Frankreich, die Tochter der Kirche. So der Gedanke von de Maistre im Grundzug. Alles in Natur und Gesellschaft sei hierarchisch geordnet: der Vater in der Familie, der Priester in der Kirche und der Fürst und König in der Politik. Diesen Vätern könne und müsse man vertrauen, zumal sie christlich gebunden sind. Autorität muß physisch präsent sein, damit sie überzeugt. Das abstrakte Gesetz ist das Gegenteil davon. Das Volk liebe seine Könige konkret (so wie die englische

Monarchie ja auch bei vielen im Deutschland von heute beliebt ist).

Die Monarchie hat den Vorteil der Einheitlichkeit des Staatswillens für sich. Deshalb sei sie besonders für große, heterogene Gebiete geeignet. Zudem werde dieser Wille klar und sichtbar durch eine Person repräsentiert (S. 435 ff.). Der König strahle auch mehr Würde aus als ein republikanischer Präsident. (S. 131) Auch könne der Monarch Politiker aus unteren Ständen fördern. Aber er sei nicht von unteren, sozialen Körpern abhängig, er habe durch die Unabhängigkeit wahre Würde und Durchsetzungskraft für das gesellschaftliche Gute. Demgegenüber denke der Gewählte (auch der Wahlmonarch) nur an seine oder seiner Kinder (Wieder-)Wahl.

Der König kann nach diesem Verständnis am besten den vorgegebenen Willen der Gesellschaft erkennen und realisieren. Zudem sei der Bürger politisch nicht dauermobilisierbar, wie es die Demokratie verlange, modern ausgedrückt (siehe sinkende Wahlbeteiligung). Besser könne den König die Aristokratie kontrollieren. De Maistre befürwortet die Gewaltenteilung, insbesondere die Unabhängigkeit des richterlichen Amtes. Dabei gibt er nicht vor, die beste Staatsverfassung per se zu kennen (wie noch Thomas von Aquin oder in Teilen Aristoteles zu leisten glaubten), sondern je nach den Umständen und geschichtlichen Entwicklungen muß der Mensch für seine Nation bestimmen, was das beste sei. Hier zeigt sich ein gewisser historischer Relati-

vismus, der der Identifikation von Geschichte und Gott entspringt.

Erkenntnistheoretisch verläuft die Gedankenkette wie folgt: Der Mensch ist per se Glied der Gesellschaft, die ontologischen Vorrang vor dem Individuum hat (Wir sind alle von Müttern geboren, nicht von Verträgen) und die eine von Gott eingehauchte Seele hat, so wie das Tier und der Mensch von einem bestimmten, realen Lebensprinzip geleitet werden. Diese Seele ist Substanz (wie eine Idee im platonischen Sinne), nicht bloß Fiktion oder Konstruktion der Menschen oder des Königs. Aus dieser Seele ergibt sich der Gesamtwille einer Gesellschaft, durchaus im Rousseauschen Verständnis. Demnach könne ein Volk auch kollektiv schuldig werden, z.B. an der Hinrichtung Ludwig XVI. Denn alle sind Kinder der Erbsünde.

Der Souverän und König ist die tatsächliche Verkörperung des Gesellschaftswillens. Macht und Wille des Königs sind nicht die des Königs oder anderer Individuen, sondern Ausdruck der gesellschaftlichen Seele als Substanz. Und da es nur eine Seele gibt, kann es auch nur einen Willen geben, der sie realisiert. Daher seien alle Regierungen (faktisch) Monarchien. Und wenn es keinen Monarchen gibt, so sei doch festzustellen, dass dann in diesen Republiken meist nur wenige herrschen würden, und unter diesen würde sich auch einer als Herrscher herausbilden. Neben dem Staat ist nur noch die Kirche substantielle Person, und zwar in einem herausragenden Sinne, da sich in ihr der Leib Chri-

sti verkörpert. Ähnlich setzt Gott auch die Könige ein. Die europäischen Staaten sind dabei in der Einheit der katholischen Kirche aufgehoben. De Maistre war jedoch nur ein letztes Aufbäumen gegen die Moderne – schon in sich resigniert, wenn nicht gar angesichts der Zeitumstände absurd. Wie untergründig die Gegenkräfte wirkten, zeigen die Romane des sehr populären Alexandre Dumas, der die Könige nur noch als menschlich Irrende darstellt. In seinen Musketier-Geschichten lässt er selbst den großen Ludwig XIV. in die Bastille einsperren – eine allerdings erfundene Geschichte. Das Volk wird dementsprechend allgemein politisch von Dumas aufgewertet.

## **Konservative Gegenaufklärung in Spanien: Donoso Cortes**

Cortes war der Politiker und Theoretiker der konservativ-katholischen Gegenrevolution gegen den heraufziehenden Liberalismus und Sozialismus in Spanien, denen er vor allem vorwarf, Christentum und Politik voneinander trennen zu wollen und damit dem Bösen das Feld zu überlassen. Denn die Grundidee des Liberalismus sei die Entfesselung des Bösen in Form des egoistischen, rein materialistischen, „fleischlichen“ Erwerbstriebes. Der schwache und erbsündige Mensch solle sich selbst beherrschen, was nur in Anarchie enden könne. Nur eine starke und geeinte Kirche und Monarchie – Repräsentanten des Glaubens - könnten dem entgegenreten, und zwar als autokratische, antidemokratische Hierarchie, da der einzelne zu anfällig für den liberalen Zeitgeist sei. Die satanische Revolution von 1789 steckte noch in aller Glieder. Sie hatte Gott abgeschafft, aber damit durch die Hintertür den Götzen der Vernunft usw. Einlaß gegeben. Donoso Cortes war der Sänger des katholischen spanischen Königtums in der Tradition der Reconquista. Seit Luther, der Kirche und Staat trennte, und den sich selbst ermächtigenden, absoluten Königen hätte der Zerfallsprozeß des christlichen Abendlandes begonnen, indem Gott immer mehr in den Hintergrund gedrängt wurde und sich zunächst der Staat und

dann das Volk für souverän erklärten. Gottes Souveränität sei durch die Souveränität des erbsündigen Volkes ersetzt worden. Cortés sagt – z.T. durchaus prophetisch - schreckliche Zeiten voraus, da der Glaube an die Vernunft der Menschen nur zu einem großen Blutbade führen könne. Im gewissen Sinne hat er damit den nihilistischen Nationalsozialismus heraufziehen sehen.

## **Stendhal und Hugo als politische und literarische Romantiker und der Zerfall der europäischen Restauration in Frankreich**

Die Restauration in Frankreich dauert nicht lange: Schon 1830 ist sie beendet. Die Romantik beginnt erneut –und trägt damit trotz allem Konservatismus´ den Verfall in sich. Frankreich ist aktuell-individualistisch und mythologisch-strukturiert zugleich. Symbolisch für diese in sich widersprüchliche und kohärente Sicht steht Stendhals Roman „Rot und Schwarz“. In ihm wird von dem widerspenstigen Außenseiter Julien erzählt, von denen es nach Stendhal in Frankreich hunderttausende gäbe. Der bricht die bürgerliche Ordnung, indem er sich in die bürgerliche Ehefrau eines Industriellen verliebt. (Aufgrund einiger Verkettungen führt dies zum Mord Juliens an Madame de Renal, was schließlich seine gerichtliche Verurteilung und Hinrichtung zur Folge hat.) Fast eine banale Geschichte, hinter der aber mehr steckt. Um diesen mythologischen Untergrund nur an einem Beispiel aufzuzeigen: Die Beerdigung Juliens wird dargestellt wie die Zerstückelung eines Menschen, so wie einst Gott Dionysos zerstückelt wurde, um dann wieder aufzuerstehen. (Ähnlich ja auch Christus.) Fazit: Individualismus führt zum Chaos.

Victor Hugo war in der Mitte des vorletzten Jahrhunderts der große Romantiker, sicherlich eine

– positive oder negative? – Leitfigur einer politischen Romantik, anders als in Deutschland, wo die Romantik unpolitisch blieb. Er, der sich in der Tradition Chateaubriands befand, verfasste in der restaurativen, nachnapoleonischen Zeit Lobgedichte auf die bourbonische Monarchie, z.B. „Le Rétablissement de la Statue de Henri IV.“ (1819). Aber unter dem Einfluß seines Vaters – eines vormals napoleonischen Generals mit napoleonischem Adelstitel, der aber nach 1815 nicht anerkannt wurde – wurde er zunehmend royalistisch skeptisch und orientierte sich (wieder) kaiserlich-bonapartistisch. Das kam auch in seinem Drama „Cromwell“ zum Ausdruck. Cromwell hatte ja daran mitgewirkt, daß der traditionelle, englische König wegen seiner absolutistischen Einstellung geköpft wurde. Cromwell dachte an eine plebiszitär, bonapartistisch begründete Krone, was dann aber nicht realisiert wurde. Indirekt nannte er den regierenden französischen König feige, er war nur noch formal royalistisch und bezichtigte den Monarchen der Bestechung. Hugo unterstützt daher zunächst das Bürgerkönigtum, wendet sich aber dann enttäuscht ab. Er verzichtet sogar auf die königliche Pension. Romantik und Konservatismus sind nicht vereinbar. 1830 schied Frankreich aus der Heiligen Allianz aus. Der Weg zu einem erneuten Zerfall Europas in konkurrierende Bündnisse und letztlich damit zum 1. Weltkrieg begann.

## Die Zeit 1850 bis 1914: Vorausschau

Die deutsche (politische) Philosophie der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird üblicherweise in drei Phasen unterschieden:

- Hegel bis zu seinem Tod 1830.
- Materialismus und Positivismus um die Jahrhundertmitte, die schon ihre Vorläufer in der empirischen Psychologie von Herbart und Beneke hatten. Damit erreichte der französische Materialismus der Naturwissenschaften - hundert Jahre „verspätet“ - auch Deutschland, radikalisierte sich hier jedoch in Form des Marxismus. Der Panidealismus Hegels war – da Idee = Materie auch bei Hegel – umgeschlagen in einen ebenso pantheistischen Materialismus.
- Neukantianismus seit 1870, Positivismus und darwinistische Evolutionstheorie sowie Lebensphilosophie (Häckel); auch Nietzsche ist hier zu nennen. Gekennzeichnet war die (auch in der Architektur) epigonale Zeit durch eine Reihe von Neo-Philosophien: Neo-Kantianismus; Neo-Thomismus, Neo-Friesische Schule (L. Nelson), Neo-Realismus, Neo-Vitalismus - u.a.

Es herrschte Vielfalt, keine Einheit.

In ihrer Reproduktion des Bestehenden kann man diese Vorjahrhundert-Wendezeit als konserva-

tiv bezeichnen, aber untergründig wühlten bereits Kräfte, die ab 1890 plötzlich ausbrechen sollten (siehe Kapitel zum Expressionismus). So ist Schopenhauer in diesem Kontext ein Vorläufer der Nietzscheanischen Lebensphilosophie, er ist der Philosoph der deutschen Politikferne. Deshalb war Thomas Mann ihm so zugeneigt, er hielt ihn in einem gewissen Maße als Repräsentanten eines von ihm definierten Deutschtums – und auch die späte Frankfurter Schule, insbesondere Horkheimer, war dem großen Pessimisten nicht fern, sie hielt ja die Welt auch für so verderbt wie er, man dürfe sich nicht auf sie einlassen. Für Schopenhauer ist eine vernunftgeleitete Welterkenntnis nicht möglich; was allein zählt, ist der egoistische Wille, der sich irrational durch das gesamte Leben zieht. Er ist vom Menschen intuitiv erlebbar. Gegen den Egoismus ist nicht mit Vernunft, sondern nur mit Mitleid anzukämpfen. Damit entfernt sich Schopenhauer auch vom Konservativismus, der ja im gewissen Sinne von einer durchaus zuverlässigen Tradition und Vernunft ausging – und gerade nicht von der Willkür des sinnlich Triebhaften und bloß Willensmäßigen. .

Der Wille kann immerhin bei Schopenhauer durch Askese überwunden werden, z.B. im Verzicht auf Nachkommenschaft. Nur so kann man dem Willen und der ständigen Wiedergeburt in der leidvollen Welt entrinnen. Zuflucht bietet auch die Musik, man denke nur an den „Doktor Faustus“ von Thomas Mann. Politik wird nur da bedeutsam, wo sie den egoistischen Willen daran hindert, anderen Willen

Schaden zuzufügen. Der Staat hat für Schopenhauer daher die beschränkte Aufgabe, äußere und innere Feinde von ihrem schädlichen Tun abzuhalten. Schopenhauer wollte frei sein von Politik und befürwortete daher, den Staat auf das erforderliche Minimum einzuschränken. Er war Liberaler aus Weltverdruß.

Das hier latent Aufgezeigte sollte ab 1890 ausbrechen.

Zunächst noch – ehe wir zur weiteren Entwicklung kommen – einige Worte zur Lage in **England**.

Brie hält den englischen Viktorianismus – einer zumindest nach außen hin sittenstreng-christlichen Lebensweise - mit dem deutschen Biedermeier für identisch, insbesondere repräsentiert in der Person des Dichters Tennyson. 14 Aber diese Phase war nicht so prägend wie in Deutschland, da die politischen und wirtschaftliche Verhältnisse in England anders waren: das parlamentarische und industrielle System waren voll etabliert, so dass die angenehme Flucht in die biedermeierliche und behagliche Gemütlichkeit des stillen und friedvollen Winkels wie in Deutschland nicht möglich war. Es dominierten dann eben auch realistische und sozialkritische Schriftsteller wie Dickens.

---

14 F. Brie, Literarisches Biedermeier in England, Halle 1935, S. 155

Wegen dieser von Extremen freie Entwicklung kam es auch um die Jahrhundertwende von 1900 zu expressionistischer und impressionistischer Dichtung (wie auf dem Kontinent), sondern zur ironischen Sozialkritik eines Shaw oder zum Dandy-Zynismus und –ästhetizismus eines Wilde, der jedoch nicht wie z.B. George das Gesellschaftlich-Politische verließ, auch wenn er mit ihm spielte. England war und ist immer mehr pragmatisch und lebensnah.

Ähnlich war die Zeit in **Frankreich** von einem fast positivistischen Realismus eines Flaubert und Zola geprägt, wenn auch schon in den 1850ern die synästhetischen, symbolistischen Gedichte von Baudelaire erscheinen, die in die „Moderne“ weisen, aber nicht in der selbst- und weltzerstörenden Radikalität, wie es im deutschen Expressionismus aufbrach, der dann mit zum geistigen Werte-Verfall Europas und zu den Kriegen aus Nihilismus im 20. Jahrhundert beitrug (siehe dort). Baudelaire schrieb sich seine auch religiöse Lebenskrise und seinen Lebenskel vom Leibe, sexuell und religiös enthemmt und sich am Abgrund fühlend, was Prozesse gegen den Dichter zur Folge hatte. Aber der rauschgiftsüchtige Baudelaire zerschneidete nie gänzlich das Band zur Realität, wie dann im sprachzertrümmernden Expressionismus. Er hoffte noch auf die „Elévation“ über das Elend hinweg hin zu einem

neuen Licht und zu neuer Schönheit. (Gedichte „Recueillement“ und vor allem „Hymne à la Beauté“)

**Das gesamteuropäische, realistische Klima, das auch durch Baudelaire und seine Nachfolger nicht prinzipiell in Frage gestellt wurde, war das Pendant zu dem, was man „Realpolitik“ z.B. Bismarcks nannte. Wertgebundene Realpolitik akzeptierte – durchaus konservativ, das neu Gegebene akzeptierend, daher modifiziert zur Zeit zuvor - die politischen Verhältnisse, wie sie sind: das Vordringen des Bürgertums und das dadurch bedingte entstehen einer deutschen Nation, die sich aber auch als „saturierter“ Staat (Bismarck) realpolitischerweise in das gesamteuropäische Konzert einordnen müsse. Diese Politik und dieses Denken ebneten dann dem Frieden die Bahn, in dessen Vorteil ein derart im Realismus (Fontane) geeintes Europa in der Zeit von 1870 bis 1890 kam. Das soll im folgenden aufgezeigt werden.**

*Katzengedicht*

*Die Katze*

*In meinem Hirn, als wär's ihr eigener Raum,  
Schleicht auf und nieder auf der weichen  
Tatze  
Geschmeidig sanft die schöne, stolze Kat-  
ze.  
Und ihrer Stimme Tun vernimmt man kaum,  
  
So zart und heimlich ist ihr leis Miauen.*

*Auf meiner Seele Saitenspiel ließ nie  
 Ein andrer Bogen so voll Glut und Leben  
 Die feinsten Saiten schwingen und  
 erbeben,  
 Kein anderer so königlich wie sie,*

*Wie deine Stimme, rätselvolles Wesen,  
 Seltsame Katze, engelsgleiches Tier,  
 Denn alles, Welt und Himmel, ruht in ihr,  
 Voll Harmonie, holdselig und erlesen.*

*Charles Baudelaire*

Man kann sich heute kaum noch vorstellen, dass Baudelaire vor Gericht gerufen wurde – aber nicht wegen dieses Gedichts. Daher noch folgendes Gedicht:

*Du Vater aller der, die Gottes eitles Prahlen  
 Mit der Vertreibung aus dem Paradies be-  
 zahlen,  
 Erbarme, Satan, dich auch meiner tiefen  
 Qualen!  
 aus: Satanslitaneien  
 Geschlechter Abels, eure Leichen  
 Sind einmal fetter Erden Dung!  
 Geschlechter Kains, in euren Reichen  
 Ist, was ihr tatet, nicht genug!*

*Geschlechter Abels, feig Gewimmel;  
Das Eisen ward des Schaftes Spott!  
Geschlechter Kains, erstürmt den Himmel  
Und stürzt zur Erde nieder Gott!*

*aus: Kain und Abel,*

## **Realismus und Realpolitik: Bismarck und Fontane, Restauration Europas II**

Mit der deutsch-französischen Revolution von 1848 änderte sich die politische und geistesgeschichtliche Lage (auch wenn es auch danach weiterhin „Biedermeierliches“ gab, z.B. Stifter). Politik und deren (geistige) Elite mussten auch in Deutschland sowie Österreich vermehrt Rücksicht nehmen auf das neu entstehende, industrielle und liberale Bürgertum. Ein realistischer Blick war auch für Konservative geboten. Das schlug sich in Literatur und Denken nieder. Es entstand literaturgeschichtlich die Epoche des sog. Realismus, die ungefähr bis zum Rücktritt Bismarcks währte. Analog war Bismarcks Politik Realpolitik, die mit den anderen Mächten (Bürgertum, Russland, England, Österreich) kooperierte und so den Frieden bewahrte – im Gegensatz zu der Zeit nach 1890.

Im deutschsprachigen Raum ist hier vor allem für die Zeit um die Jahrhundertmitte, aber auch schon zuvor Grillparzer zu nennen, der - noch in der Epoche zuvor verankert - an der Schwelle zum Realismus steht. Der Durchbruch beim Publikum gelang ihm mit seinem Drama „Ahnfrau“. Die Zuschauer waren wie gepackt und kamen zu Hauf. Dieses erste Drama war noch von romantischer

Gespenserei beeinflusst, der Schauer machte es aber populär, wie heutzutage Krimis und Fantasy-Filme. Es geht um das schicksalhafte Sichrächen einer Schande in der Familie bei und durch spätere(n) Generationen. Das Leitmotiv ist die Verflucht-heit, die Schuld aus der Vergangenheit, die währt, bis sie getilgt ist:

*„Wandeln muß sie ohne Rast,  
Bis das Haus ist ausgestorben,  
Dessen Mutter sie gewesen,  
Bis weit auf der Erde hin  
Sich kein einziger Zweig mehr findet,  
Von dem Stamm, den sie gegründet,  
Von dem Stamm der Borotin.“*

Wie im „Ödipus“ des Sophokles, treibt das Schicksal dazu, dass der Sohn den Vater tötet – unabwendbar. Nichts mehr von Idylle, Schuld und Verzweiflung, die Welt in ihrer Tragik wird gezeigt.

Ein seinerzeitige Kritiker urteilt über die „Ahn-frau“ durchaus skeptisch: *„Die Grundidee, welche der Dichter durch sein Werk zur Anschauung bringen zu wollen scheint, ist das hypothetische Gesetz des geheimnißvollen, jenseitigen Reiches: Eine Ehebrecherin, die auf den Stammbaum ihres Gatten sündhaft erzeugte Sprößlinge pflanzte, kann nicht rasten in der Gruft, bis ihre Nachkommenschaft gänzlich von der Erde vertilgt ist, und wird durch*

*den Anblick der Leiden gequält, in denen ihre Angehörigen untergehen. Ein solches Gesetz, von der Phantasie des Menschen dem Reiche der Geister angedichtet, ist nur unter der Bedingung vernunftmäßig, wenn die Nachkommen nicht ganz unverschuldet, mit andern Worten, nicht bloß darum leiden, daß die sündige Stammutter ihre Strafe empfangen. Ob nun gleich Jaromir und Bertha, jener durch das Beharren in einer verbrecherischen Lebensart, in welcher er erzogen wurde, diese durch die Leidenschaft, womit sie selbst dem erkannten Räuberhauptmanne noch anhängt, ihren Untergang verschuldet haben; so empfängt doch der alte Graf von Barotin den Tod von Sohnes Hand ohne den geringsten Flecken eigener Schuld, und scheint einzig für das Verbrechen seiner Ahnfrau zu büßen. Ich glaube nicht, daß dieser Verstoß gegen die strenge Vernunftmäßigkeit der Grundidee durch das Beispiel der Cassandra beim Aischylos gerechtfertigt werden kann, die schuldlos in der Schuld des Stammes untergeht, mit welchem ihr Schicksal verwebt ist.“ 14*

In der „Sappho“ zeichnete Grillparzer – ein konservativer Beamter im österreichischen Staatsdienst, wenn auch im Konflikt mit Metternich stehend – dann aber sein Bild des idealen Menschen, der seine Leidenschaften zu beherrschen vermag.

---

14 Müllner's Werke. 4. Supplementband. 3. Bd., Meissen 1830, S. 6f.

Die klassische Versform war ihm auch Bild der angestrebten Ordnung.

Auch die Stücke nach der „Ahnfrau“ wurden viel gespielt - im gesamten Reich. In „Sappho“ wird das alte Thema des Widerspruchs von Leben und Kunst durchgespielt: Die Lyrikerin Sappho ist in den Jüngling Phaon verliebt, der sich jedoch in eine Dienerin der Sappho verliebt. Sappho will darauf hin diese ermorden, was verhindert werden kann. Als Phaon und seine Geliebte fliehen wollen, segnet Sappho schließlich die beiden und stürzt sich ins Meer. Grillparzer verurteilt die Liebe zwischen der großen Sappho und dem kleinen Jüngling als naturwidrig, diese Schuld muß die Frau mit dem Tode zahlen.

*„Wie das Vöglein, wenn es der Blick der Klapperschlange traf, von ihrem giftigen Anhauche umnebelt, fest gehalten, nicht zu entfliehen vermag, und immer weiter gezogen, endlich in den offenen Rachen stürzt - so auch Sappho, da die Eifersucht ihr Schlangenhaupt gegen sie reckt; gelähmt sind die Flügel ihres Geistes, und Besinnungslos sucht sie selbst den Untergang. Wenn mir auch das Gebot der Dramaturgen, eine dramatische Handlung dürfe eine gewisse Bühnenlänge nicht überschreiten, sonderbar erscheint, da ich erwäge, daß doch dem Mahler verstattet ist, eine meilenweite Land-*

*schaft, in einen Fußengen Rahmen zu sperren, wenn nur Licht und Schatten, Größenverhältniß und Fernsicht beobachtet sind - so rühmlich bleibt doch, daß der Dichter Sappho's jene Forderung so völlig zu gewähren verstand. Innerhalb eines Tages und einer Nacht ,sieht man den Keim, das Wachsen, die Blüthe, die Frucht, das Hinwelken der Liebe; die Natur selbst hätte keine längere Zeit bedurft. Phäon, wie klein und niedrig erscheint er neben Sappho, wie, er selbst dunkel, Schatten werfend in ihren Glanz! Wir stimmen ihm bei wenn er ausruft:*

*Wer glaubte auch, das Hellas erste Frau  
Auf Hellas letzten Jüngling würde schauen.*

*- und so sehr bei, daß wenig sein bescheidener Sinn uns rührt. Sappho sucht ihn aufzurichten, nicht um ihn, um sich selbst zu erheben:*

*Dem Schicksal thust du Unrecht und dir selbst!  
Verachte nicht der Götter goldne Gaben!“*

Das Dämonische der Liebe und deren Leidenschaft, wie sie nun mal sind wie sie sind und so auch realistischerweise beschrieben werden, droht die Ordnung zu zerstören, die aber obsiegt. Dies als eine prinzipiell kritische Einstellung von Grillparzer zu deuten, scheint mir übertrieben und nicht dessen Zeit und Denken zu entsprechen. Er war und blieb gemäßiger Realist, der in der Einsamkeit auch Ruhe vor seinen eigenen dämonischen Gefühlen suchte.

Im Schauspiel „Der Traum ein Leben“ geht es zentral um den inneren Frieden der Menschen („Eines ist nur Glück hernieden, Eins, des Innern stiller Frieden“), der gerade nicht durch Macht und Reichtum erreicht werden kann – ein für unsere heutige, materialistische Zeit schwer vorstellbarer Gedanke, so dass man oft nach Ironie und stiller Kritik im Drama zu suchen bestrebt ist, vergeblich. Warum soll man sich auch dieses Ideal durch Kritik verderben? Das Publikum nahm das Stück auch deshalb 1834 begeistert auf. Nicht zufällig stammt der Titel des Dramas vom Barockdichter Calderon. Der Held Rustan in „Ein Leben ein Traum“ entflieht der Langeweile seiner Zeit in Traumabenteuer, die jedoch in einer Tyrannei enden, und er kehrt zurück in den Frieden seiner Gesellschaft, die zwar nicht perfekt, aber doch erträglich ist. Der geträumte Ausbruch Rustans in die vermeintliche Freiheit führt nur zum Mord am König. Auch wenn Grillparzer durchaus kritisch dem kaiserlichen Regime gegenüber eingestellt war, so weiß er doch realistischerweise – nach 1789 – die Ordnung zu schätzen, vor allem nach den erneuten, ähnlichen Erfahrungen von 1848. Zwar träumt man zuweilen, dass die Herrschaft weg sein solle, aber wenn man erwacht, sieht es schon anders aus. In anderen Dramen verteidigt Grillparzer auch die Idee des Kaisertums – gegen ihre oft mangelhaften Verwirklichungen.

Es gibt aber noch einen weiteren Unterton des Dramas, der auch dessen begeisterte Aufnahme mit bestimmte. Es war die Kritik an Herrschaft

im Traum, die zwar zum Schluß relativiert wird (als sie nämlich als Traum aufgezeigt wird), doch aber zunächst als solche bestehen bleibt und auch dem Denken der Zeit entsprach – nicht nur bei den Revolutionären, auch bei den Realisten und Realpolitikern nach 1848 – wie auch beim Konservativen Fontane. Die 40er Jahre waren eben nicht nur Biedermeier, sondern auch dieses Unwohlsein mit dem Metternichschen Herrschaftssystem, was aber andererseits auch nie eine Revolution befürwortet hätte. Der Realismus war für vorsichtige Reform bei Wahrung des Bestehenden.

### **G. Freytag**

In Gustav Freytags realistischem Roman „Soll und Haben“ wird – in kritischer, aber auch antisemitischer Ablehnung feudaler und jüdischer Lebensweisen, bei Verherrlichung des Kleinbürgertums - die Karriere eines ehrlichen und daher – so Freytag - erfolgreichen, deutschen Kaufmanns verfolgt, der schließlich auch eine bürgerliche Frau heiratet – eine Hohes Lied des Bürgertums. Fontane liefert zugleich in der Besprechung dieses Romans eine Definition des Realismus:

*„Wessen der Realismus unserer Zeit bedarf, das ist die ideelle Durchdringung. Die Deutschen aber sind unbestritten das Volk der Idee.“*

*Der uns vorliegende Freytag'sche Roman „Soll und Haben“ [Erstdruck: G. Freytag, Soll und Haben. Roman in sechs Büchern. 3 Bde. Leipzig: Hirzel 1855.] ist es, dem diese einleitenden Worte gelten, und wir glauben nicht zuviel zu sagen, wenn wir diese bedeutsame literarische Erscheinung die erste Blüthe des modernen Realismus nennen. Der Baum stand seit lange prächtig in Laub, aber die Blüthe, die, wie uns die Physiologie lehrt, nichts anderes ist, als ein höher potenzirtes Blatt, diese feinere Gestaltung fehlte. Sie fehlt nicht mehr. Der Freytag'sche Roman ist eine Verdeutschung (im vollsten und edelsten Sinne) des neueren englischen Romans...“ 15*

*Und weiter: „Was unsere Zeit nach allen Seiten hin charakterisiert, das ist ihr REALISMUS. Die Ärzte verwerfen alle Schlüsse und Kombinationen, sie wollen Erfahrungen; die Politiker (aller Parteien) richten ihr Auge auf das wirkliche Bedürfnis und verschließen ihre Vortrefflichkeitsschablonen ins Pult; Militärs zucken die Achsel über unsere preußische Wehrverfassung und fordern `alte Grenadiere´ statt `junger Rekruten´; vor allem aber sind es die materiellen Fragen, nebst jenen tausend Versuchen zur Lösung des sozialen Rätsels, welche so entschieden in den Vordergrund treten, dass kein Zweifel bleibt: die Welt ist des Spekulierens müde und verlangt nach jener `frischen grünen Weide, die so nah und doch so fern.*

---

15. T. Fontane, in: Literatur-Blatt des Deutschen Kunstblattes, Nr. 15, 1855, S. 59 - 63

*Dieser Realismus unserer Zeit findet in der KUNST nicht nur sein entschiedenes Echo, sondern äußerst sich vielleicht auf keinem Gebiet unseres Lebens so augenscheinlich wie gerade in ihr.*<sup>13</sup>  
Solche Bestrebungen seien auch in der bildenden Kunst festzustellen.

Realismus wird nach Fontane definiert als Rückkehr zur Ehrlichkeit nach einer Phase der Geschraubtheit und Sentimentalität – einer gesetzmäßigen Abfolge seit jeher, wie er meint. Als Realisten nennt er Freiligrath, er kritisiert Redwitz, Scherenberg und Otto Roquette (alle hatten hohe Auflagen, was aber für Fontane kein zentrales Kriterium ist.) Er nennt Freiligrath den „Bürger unserer Epoche“ (S.17 ebd.) und lobt ihn hoch. Das Gedicht „Die Toten an die Lebenden“ bezeichnet er als „aus dem vollsten Leben“, „die Behandlung einfach und doch schwungvoll, wahr und doch voll Phantasie.“ (18) An nächster Stelle nennt er Oskar von Redwitzens Roman „Amaranth“. Redwitz sei ein katholisierender Royalist, der stark auch in protestantischen Kreisen gelesen würde. Aber deshalb kritisiert Fontane ihn nicht, sondern allein aus dem ästhetischen Grund, dass seine Figuren unglaubwürdig (unrealistisch) sind. Scherenbergs historische Epen („Leuthen“) findet Fontane auch nicht als gelungen.

Fontane ging in seinem Dichten vom „finden, nicht erfinden“ aus. Der Alltag, den er bevorzugt erwanderte, war ihm wichtiger als das Buchwissen.

Die hohe Kunst Fontanes (16) besteht darin, dass er Figuren des Groschenromans mit literarischem Anspruch zu verbinden mag, ohne dass das Werk ungenießbar wird, so wie ja auch Shakespeare sowohl für die Unterschichten als auch für die Oberschichten mit dem gleichen Theaterstück zu schreiben vermochte. Bei Fontane ist es der Roman „L' Adultera“, der beides gut vereint: der (nicht verurteilte) Ehebruch, ohne die Ehe als solche in Frage zu stellen – was will man mehr! Auch in den späteren Romanen ist der Bezug auf den Liebesroman der „Gartenlaube“ nicht (nur) Persiflage. Man sollte nicht vergessen, dass Fontane von der Veröffentlichung seiner Romane in Zeitungen und Zeitschriften lebte und daher auf den allgemeinen Geschmack Rücksicht nahm, was hier nicht verurteilt wird – warum auch? Wer will hier richten? Denn gut ist, was Spaß macht, möglichst in Shakespearscher Form. Aber warum nicht auch als normaler Krimi oder Liebesroman. Auf jeden Fall machen die viel zu langen, in gestelzten Worten geschriebenen und mir Philosophie überladenen, handlungsarmen Romane von Thomas Mann keinen Spaß, wobei ich dessen öffentlich zur Schau getragene Liebe für das Abnorme nicht einmal in mein Urteil einbeziehe. Im Vergleich dazu ist Fontanes „Effi Briest“ spannend und gut zu lesen. Er war daher auch ein Kassenschlager.

---

16 T. Fontane, Unsere lyrische und epische Poesie seit 1848, in: ders., Aufsätze zur Literatur, München 1963, S. 7 – 23, hier: S. 7/8

**Aber nicht nur deshalb beeindruckte und beeindruckt Fontane. Es war auch seine politische vermittelnde Position zwischen den Zeiten, unter Ablehnung alles Extremen (von Wilhelm II.), die – ähnlich wie auch in England und Frankreich (s. dort) - überzeugt: Man muß das Bestehende zugleich bewahren und leicht in die Zukunft fortentwickeln. Das war ja auch das Konzept Bismarcks, dessen Methoden Fontane allerdings im einzelnen ablehnte: Bewahrung des monarchischen Regimes bei Fortentwicklung hin zu bürgerlich-parlamentarischen Elementen. In „Effi Briest“ protestiert Fontane gegen einen übertriebenen Ehrkodex und gegen das Duellieren, ohne die Gesellschaftsstruktur als solche in Frage zu stellen.**

Das Positive an dem, was oft als kitschiger Zeitungsroman verachtet wird, ist die Klarheit des moralischen Standpunktes (an die sich natürlich nicht immer gehalten wird.) „Moderne“ und „Post-moderne“ wird oft nur deshalb ästhetisch begrüßt, weil es amoralisch ist. Das ist bei Fontane ganz anders.

Den geistigen Mittelpunkt des „Stechlin“-Romans Fontanes bildet der See gleichen Namens, der eine ganze Weltphilosophie zum Ausdruck bringt:

*„Im Norden der Grafschaft Ruppın, hart an der mecklenburgischen Grenze, zieht sich von dem Städtchen Gransee bis nach Rheinsberg hin (und noch darüber hinaus) eine mehrere Meilen lange Seenkette durch eine menschenarme, nur hie und da mit ein paar Dörfern, sonst aber ausschließlich mit Förstereien, Glas- und Teeröfen besetzte Waldung. Einer der Seen, die diese Seenkette bilden, heißt »der Stechlin«. Zwischen flachen, nur an einer einzigen Stelle steil und kaiartig ansteigenden Ufern liegt er da, rundum von alten Buchen eingefasst, deren Zweige, von ihrer eignen Schwere nach unten gezogen, den See mit ihrer Spitze berühren. Hie und da wächst ein wenig von Schilf und Binsen*

*.... Alles still hier. Und doch, von Zeit  
zu Zeit wird es an ebendieser Stelle  
lebendig. Das ist, wenn es weit draußen in  
der Welt, sei's auf Island, sei's auf Java zu  
rollen und zu grollen beginnt oder gar der  
Aschenregen der hawaiischen Vulkane bis  
weit auf die Südsee hinausgetrieben wird.  
Dann regt sich's auch hier, und  
ein Wasserstrahl springt auf und sinkt wieder  
in die Tiefe. Das wissen alle, die den Stechlin*

*umwohnen, ...*

*aber kein Kahn zieht seine Fur-  
chen, kein Vogel singt, ...*

*»Das mit dem Wasserstrahl, das ist nur das  
Kleine, das beinah Alltägliche; wenn's aber  
draußen was Großes gibt, wie  
vor hundert Jahren in Lissabon, dann bro-  
delt's hier nicht bloß und sprudelt und stru-  
delt, dann steigt statt des Wasserstrahls ein  
roter Hahn  
auf und kräht laut in die Lande hinein.«*

Der See ist es, der den Flecken Stechlin zur Welt, zum Ganzen, vielleicht auch zu Gott hin öffnet. Auch zu dem, was an (gefürchteter) Revolution, dem Rotem Hahn in der Ferne, am Horizont donnert, aber in die Gesamtheit des Seins eingebettet bleibt: es bleibt beim allegorischen Krähen, das aber zum Handeln veranlassen sollte, so Fontane in dem berühmten Kapitel 23 des „Stechlin“. Symbolisch spiegelt sich das Verhältnis von Ganzem und Einzelem in einzelnen Personen des Gesprächsromans wider: manche fühlen sich nur halb verwirklicht, ohne Vollendung, ohne Insichruhen. Vor allem

jedoch der konservative, alte Major Dubslav, der kleine Herr des kleinen Stechlin am kleinen Stechlin-See, findet sich wohl in diesem Kleinen als dem Zentrum der Welt, da er im Kleinen auch das Große sieht. Er begnügt sich zufrieden in der Beschränkung und Bescheidenheit, wohl wissend, dass man zwar das Gegebene akzeptieren, aber den Wandel auch beachten muß. „... mit dem Alten (gehen) soweit es geht, und mit dem Neuen nur, soweit es muß.“ (Stechlin, Hanser, S. 31) Es ist die Gelassenheit des Alters und aller traditionellen Gesellschaften überhaupt, die hier spricht und wie man sie heutzutage nur noch in wenigen Landflecken der 3. Welt antrifft. Diese Ruhe haben Dubslav und Bismarck gemein – im Gegensatz zum unendlichen, gott- und naturwidrigen Wachstum der kapitalistischen Gesellschaft.

Der „Stechlin“, obwohl der große Roman Fontanes, war kein großer Publikumserfolg, aber „Effi Briest“, daher sollen hier beide zusammen betrachtet werden. Effi - noch kindlich – heiratet den älteren Instetten, langweilt sich an dessen Seite und begeht kurz einen Seitensprung. Daraufhin erschießt Instetten im Duell den Nebenbuhler und lässt sich von Effi scheiden, zudem wird sie von ihrer Mutter verstoßen. Erst kurz vor ihrem frühen Tode holt sie (und ihr Kind) der gutmütige Vater zurück ins Elternhaus, das ihr immer die einzige Heimat war. Das enthält alle Elemente des Kolportageromans, nur ohne happy end, auch ohne vordergründige Gesellschaftskritik (auch wenn Fontane

gegen den starren Ehrkodex seiner Zeit ist), denn das Unheil führt Fontane auch auf den noch unreifen Charakter von Effi zurück. Und in diesem Zusammenhang ist es auch eine Kritik am Charakter Instettens, der dem „Götzen Gesellschaft“ (S. 237) alles opfert. Ideal ist und bleibt der in sich ruhende Dubslav, der die Kriterien seines Handelns aus sich und allenfalls aus der Tradition und Gott nimmt, dabei alles durch christliche Güte und Demut relativierend.

Theodor Fontane

Überlaß es der Zeit

*Erscheint dir etwas unerhört,  
Bist du tiefsten Herzens empört,  
Bäume nicht auf, versuchs nicht mit Streit,  
Berühr es nicht, überlaß es der Zeit.  
Am ersten Tage wirst du feige dich schelten,  
Am zweiten läßt du dein Schweigen schon gelten,  
Am dritten hast du's überwunden;  
Alles ist wichtig nur auf Stunden,  
Ärger ist Zehrer und Lebensvergifter,  
Zeit ist Balsam und Friedensstifter.*

## Expressionismus und Faschismus: Der Zerfall Europas II

### Negative Leitfigur Wilhelm II.

Nach Bismarcks Rücktritt schien die Zeit in Deutschland aus den Fugen zu geraten. Ein jugendlicher Kaiser entließ den Reichsgründer aus dem Amte: das war eine Umkehrung des Oben ins Unten. Wilhelm II. war ein durch seine körperliche Verkrüppelung auch psychisch gestörte Persönlichkeit. (In seiner Jugend wurde er mit Elektroschocks behandelt, um sein körperliches Gebrechen zu heilen). Er war egozentrich, aktivistisch bis zum Getriebensein, unbeherrscht und sprunghaft mit einer Tendenz zum Verrückten. Typisch war eine Exaltiertheit bis hin zur offenen Beleidigung: *Wilhelm II. im London Daily Telegraph vom 28. 10. 1908: „You English,” he said, “are mad, mad, mad as March hares. What has come over you that you are so completely given over to suspicions quite unworthy of a great nation?”*

Wilhelm war amtsbedingt die Leitfigur für die obrigkeitsstaatlich fühlenden Deutschen der Zeit (auch der Linken), - das zentrale Symbol für die

Einheit des Reiches -, das nun aber traditionelle Normen in Frage stellte. Es wurden forsches Auftreten und Großmäuligkeit salonfähig. Im gewissen Sinne war Wilhelm durchaus modern: Er hatte den Faktor Öffentlichkeit in seiner Bedeutung begriffen, und hier war er ständig präsent. Die Bevölkerung begann sich – nicht im Sinne einer Verursachung, sondern eines ideellen und ganzheitlichen Erfasstseins (s. Einleitung) - analog zunehmend in Parteien, Verbänden und Vereinen zu organisieren und ebenso aktiv zu werden – im nationalistischen Sinne („Flottenverein“, Matrosenmode), was der Bismarckschen Politik gänzlich widersprach. Sozialpsychologisch wirkte die unhöflich erfolgende Entlassung des alten Kanzlers wie ein Vaternord, der befreit (und daher auch begrüßt wurde), aber die Sitten verwildert. Denn was ist dann noch möglich?

Wie lässt sich dieser plötzliche und unerwartbare, gesamtgesellschaftliche Meinungsumschwung im Deutschland der 1890er Jahre erklären? (wie wir ihn nur wieder in den 1960er Jahren der Bundesrepublik erleben werden) Wie diese plötzliche Hinwendung zum Imperialismus, die nicht nur ökonomisch oder politisch zu begreifen ist? Baumgarten spricht daher sogar von „irrationalen“ Gründen.<sup>14</sup> Obwohl Geschichtswissenschaft heutzutage in strukturellen Kategorien zu denken bevorzugt, bin ich der Überzeugung, **dass die Wende von 1890 u.a. durch die Leitfigur und deren Versagen zu begreifen ist. Denn strukturell hatte sich ja wenig geändert: Das Reich stand weiter-**

hin unter agrarisch-konservativer-militärischer Dominanz bei fortschreitender Industrialisierung durch das Bürgertum und die weiterhin fast ausgeschlossene Arbeiterschaft. Das Parlament war vergleichsweise einflusslos, die SPD wurde diskriminiert usw., obwohl sie sich immer mehr auch schon vor 1914 ins System integrierte, ähnlich wie das Zentrum, und somit das Kaiserreich stabilisierte, das sich auch wirtschaftlich seit 1890 positiv entwickelte. Aber der Kaiser spielte verrückt, die Bürger ergingen sich in übertriebenem Nationalismus, und die Kunst verlor den Realitätssinn und die gesellschaftlichen Normen, wie im folgenden Abschnitt anhand des österreichischen Beispiels aufgedeckt werden soll.

Einen solchen Prozeß wie im Deutschen Reich können wir auch in Österreich-Ungarn feststellen, der allerdings anders begründet war. Hier zerfiel langsam ein Reich in seine nationalen Elemente, so dass selbst dem sicherlich durch und durch bürgerlichen Dichter Hugo von Hofmannsthal auch die Welt und die Worte zerfielen – Zeichen einer orientierungslosen Epoche. Impressionismus

...

**Der Impressionismus ist die Zeit des Bodenlosen, Feinsinnigen, Nervösen, des Stimmungsvollen, des Ich-Zentrierten und Egomanen, des Magischen und Wunderbaren: die Welt verlor ihre Konturen.** Hofmannsthal. „Laß dich von jedem Augenblicke treiben,. Das ist der Weg, dir

selber treu zu bleiben; Der Stimmung folg, die deiner niemals harrt ...“ (Gedichte, Ed. Steiner, 149) Der Dichter lebt im ästhetischen Erlebnis der Form des Schönen, die Sprache selbst ist es, in der er lebt. Aber diese rein ästhetische, wirklichkeitslose Sprache zerfließt ihm zunehmend, wie er im berühmten Chandos-Brief vermerkt:

*„Es ist mir völlig die Fähigkeit abhanden gekommen, über irgend etwas zusammenhängend zu denken oder zu sprechen. (...) Ich empfand ein unerklärliches Unbehagen, die Worte 'Geist', 'Seele' oder 'Körper' nur auszusprechen (...) die abstrakten Worte, deren sich doch die Zunge naturgemäß bedienen muß, um irgendwelches Urteil an den Tag zu geben, zerfielen mir im Munde wie modrige Pilze.“* Woher kommt das plötzlich? Schon früher gab es verrückte Reiche oder zerfallende Reiche, ohne dass die Menschen und Dichter an Realitätsbezug verloren. Es ist der Gott des Ver-rückt-Seins, des Neben-der-Realität-Stehens, des „unserem-Lebens-Zuschauens“, der hier die Menschen erfasst – letztlich grundlos. (Hofmannsthal an Schnitzler, 1893, I., S. 148)

Und Schnitzle ähnlich:

*„Was ist nicht Spiel, das wir auf Erden treiben, ...  
Es fließen ineinander Traum und Wachen,  
Wahrheit und Lüge, Sicherheit ist nirgends“*  
(Paracelsus, I., Ffm., 498)

Hofmannsthal gelingt zwar noch die Kehre, darin aber nicht typisch, anderen gelingt es nicht. Er will mit seiner Sprache zurück zu den Dingen, zurück zur Volkssprache, gleichermaßen aber auch zu einer Art von Offenbarung. Daher wendet er sich auch dem mittelalterlichen, volksnahen Mysterienspiel zu, um einen Kontrapunkt zum politischen Verfall insbesondere der Nachkriegszeit zu setzen. Das Jedermann-Stück ist Ausdruck der Wende, der reiche Jedermann muß erkennen, dass ihm all sein Reichtum angesichts des Todes nichts nützt und daß ihm die Sünden seines Lebens vorgehalten werden. Er bereut daher, um Gott entgegentreten zu können.

Aber der plötzliche und frühe Tode Hofmannsthals, ein bekennender kuk-Monarchist, im Jahre 1929 war auch Zeichen des Sterbens eines solchen religiösen Auswegs, der Faschismus und Nationalismus kam mit scheinbarer Unentrinnbarkeit als Resultat der Krise der Moderne, des Zerfalls des Wirklichkeitssinns und der auch normativen Orientierung wie aufgezeigt und wie unten weiter aufzuzeigen

Die Gegenutopie des christlichen Kaisertums, an die auch Joseph Roth glaubte, zerfiel. Typisch, vielleicht geradezu charakteristisch für das katholisch-barocke, unpreußische Österreich ist es, dass Hofmannsthal – ähnlich wie Grillparzer – für sein Trauerspiel „Der Turm“ auch wieder auf einen

Calderon-Stoff zurückgriff, nämlich die Geschichte des König Basilius, dem geweissagt wurde, dass sein Sohn Sigismund ihn töten werde und der ihn darauf in einen Turm einschloß. Nach all diesem Furchtbaren von Mord und Widermord eröffnet der letzte Akt (in einer der Fassungen) die Perspektive auf die messianische Herrschaft eines Kinderkönigs, der die grausame Machtpolitik hinter sich lässt. Auch das ragt wieder in mythische Dimensionen – war aber schon jenseits der Blutpolitik der Zeit im Deutschland des aufziehenden Nationalsozialismus.

In Deutschland begann die Welt ebenfalls zunächst in Form des Impressionismus zu zerdröseln. Beeinflußt war er aber auch wiederum von der positivistischen Philosophie des Österreicher Ernst Mach, der in seinen „Antimetaphysischen Vorbemerkungen“ Erkenntnis auf das Wahrnehmen einzelner Sinnesempfindungen zurückführte. Die Malerei (s. unten) wandte sich demgemäß vom kompakten Rauminhalt ab und gab nur noch atmosphärische, individuelle Sinneseindrücke wieder – oft rein subjektivistisch, zwar noch nachvollziehbar für den naiven Betrachter, aber der Weg zur Auflösung von Welt und Objektivität ist auch hier grundgelegt.



### C. Monnet (Vorseite): Zerfall und Atomisierung der Form

In der Literatur ist unter dem Stichwort „Impressionismus“ der frühe Thomas Mann zu erwähnen. Die Novelle „Tod in Venedig“ (1911) erregte großes Aufsehen. Der Verfasser selbst führt es darauf zurück, „dass (das Publikum) im Grunde nur das Seriöse, Gewichtige, nicht das Leichte“ (wie der Roman von zuvor „Königliche Hoheit“) achtet. (Das erzählerische Werk, hrsg. V. H. Bürgin, 119, 240) Es war aber wohl auch das Morbide, Träumerische, Dekadente und realitätsfremd Abnorme und Amoralische, mit dem die Erzählung reizte. Die zentrale Figur des Schriftstellers Aschenbach (=Th. Mann oder Gustav Mahler) flieht aus der strengen Zucht der alltäglichen Arbeit, wie sie für die Deutschen typisch war und z.T. noch ist, in homoerotische Abenteuer, in denen er zugrunde geht, so wie Wilhelm II. aus der Zucht der Erziehung durch die Mutter in die Eskapaden seines politischen Lebens flieht, durch die er auch 1918 untergeht.

Selbst die Neue Musik-Zeitung bekennt, dass sie der neuen Musik Schönbergs – ebenso ein Beispiel für Verfall - nur begrenzt folgen könne. (NMZ 1909/10, S. 299) Denn Schönbergs Zwölf Töne waren rein logische Konstruktion, die das alltägliche Harmonieempfinden verachtete. Der Schönberg-Schüler Adorno nannte Mozart einen „Musikanten“.

Im „Tod in Venedig“ war schon nicht mehr zwischen Traum und Wirklichkeit zu unterscheiden. Die expressionistische Literatur macht dies und das Alogische überhaupt zum Prinzip. Man protestierte durch Schrei und Entsetzen gegen die miefige, bürgerliche Welt und sah den Weltuntergang nahen. Warum? Ja, das ist die große Frage. Denn Deutschland war eine prosperierende Nation, allen ging es besser. Warum? Vielleicht verleitet Wohlstand zu individualistischen Eskapaden, weil man ansonsten keine Probleme hat.



Ludwig Meidner: Ich

und die Stadt (1913): Wirrnis und Entsetzen

**Die Individualisierung und Egozentrik von Politik, Schriftstellerei und Malerei ließ für eine kleine, aber bedeutsame intellektuelle Elite die Wirklichkeit in Lebenskel und –ablehnung zerfallen, was dann durch die erstmaligen technischen Massengreuel des Ersten Weltkrieges forciert wurde,** vor allem für die Deutschen, die den Krieg und dadurch auch noch den Lebenssinn verloren (siehe Ernst Jünger, „In Stahlgewittern“, in der Tradition von Nietzsches „Umwertung aller Werte“ geschrieben, den Krieg als solchen verherrlichend). In Italien erstand so der Futurismus, der die „Tugenden“ und Techniken eines solchen Krieges glorifizierte: es gibt nur noch Kampf des heroischen Ich. Dieser Individualismus mündete konsequent in den Futurismus eines Marinetti und den Faschismus des Ex-Sozialisten Mussolini.

In den 30er Jahren wurde in der Arbeiterbewegung lange und vehement darüber diskutiert, ob und wie Faschismus eine Konsequenz des Expressionismus ist. Das wurde zwar mit Rücksicht auf den vormals expressionistischen und dann stramm kommunistischen Lyriker Johannes R. Becher (dem späteren DDR-Kulturminister) vorsichtig verneint, aber im Prinzip bejaht. Insbesondere mit Blick auf Gottfried Benn, der vor und zu Beginn des „Dritten Reiches“ einflußreich war – und dann auch wieder wegen seiner sprachlich exzellenten Lyrik nach 1945, in der Adenauer-Ära.

*Benn:*

*Die Krone der Schöpfung, das Schwein, der  
Mensch -:  
geht doch mit anderen Tieren um!  
Mit siebzehn Jahren Filzläuse,  
zwischen üblen Schnauzen hin und her,  
Darmkrankheiten und Alimente,  
Weiber und Infusorien,  
mit vierzig fängt die Blase an zu laufen-:  
meint ihr, um solch Geknolle wuchs die Erde  
von Sonne bis zum Mond -? Was kläfft ihr denn?  
Ihr sprecht von Seele - Was ist eure Seele?  
Verkackt die Greisin Nacht für Nacht ihr Bett -  
schmiert sich der Greis die mürben Schenkel zu,  
und ihr reicht Fraß, es in den Darm zu lümmeln,  
meint ihr, die Sterne samten ab vor Glück...?  
Äh! - Aus erkaltendem Gedärm  
spie Erde wie aus anderen Löchern Feuer,  
eine Schnauze Blut empor -:  
das torkelt  
den Abwärtsbogen  
selbstgefällig in den Schatten.*

*Gesänge*

*O dass wir unsere Ururahnen wären.  
Ein Klümpchen Schleim in einem warmen Moor.*

*Leben und Tod, Befruchten und Gebären  
glitte aus unseren stummen Säften vor.*

*Ein Algenblatt oder ein Dünenhügel,  
vom Wind Geformtes und nach unten schwer.  
Schon ein Libellenkopf, ein Möwenflügel  
wäre zu weit und litte schon zu sehr.*

II

*Verächtlich sind die Liebenden, die Spötter,  
alles Verzweifeln, Sehnsucht, und wer hofft.  
Wir sind so schmerzliche durchseuchte Götter  
und dennoch denken wir des Gottes oft.*

*Die weiche Bucht. Die dunklen Wälderträume.  
Die Sterne, schneeballblütengross und schwer.  
Die Panther springen lautlos durch die Bäume.  
Alles ist Ufer. Ewig ruft das Meer -*

*Gottfried Benn*

Der Mensch will zurück zum Tier, zur Pflanze, ist nur noch Fleisch, will sich des Menschlichen entledigen, aufgehen im Stirb und Werde der Natur, seine Würde verlieren. Nicht mehr denken, nur noch fühlen - verschwinden. Für Benn ist der Mensch ein Dreck – Menschenmaterial, wie es dann bei Hitler heißen sollte.

Zwar gab es in diesem Prozeß hin zum Faschismus stets auch ein Atemholen, Zwischenstationen neuer Objektivität, wie in Thomas Manns „Joseph und seine Brüder“, einer menschenliebenden, humanistischen Gegenmythologie gegen den rassistischen Mythos der Nazis – und auch viele andere, die aber nicht mehr den Zeitgeist zu prägen vermochten. Aber Mann musste 1933 emigrieren – und er war weitaus nicht der einzige.

Auch in Brochs Exilroman „Der Tod des Vergil“ wird einerseits geschildert, wie Vergil und Bloch ihren Glauben an die Erkenntniskraft der Kunst verlieren (wie Platon) und sogar befürchten, dass Kunst nur der Herrschaft wahrheitswidrig dient, die soziale Welt aber ganz anders ist (vgl. nur Bloch, Tod des Vergil, suhrkamp, 41 ff.), aber andererseits zu neuer mythologischer Wahrheit auch durch den kunstvermittelten Mythos finden kann, mit der der materialistische Utilitarismus überwunden werden könne. Vergil erlebt den Wertezerrfall in der Unterwelt von Rom, aus dem heraus aber auch eine neue Ordnung erwächst – jenseits der Augustus-Ideologie – ähnlich wie bei Nietzsche und Jünger in der nahen Gegenwart, um nur zwei zu nennen.

Aber auch die, die emigrieren mussten, waren z.T. ähnlich verblendet und entmenschlicht wie die Nazis, so z.B. Ernst Bloch, der – im freien New

York mit einer freien Presse lebend - noch während der großen Massenmorde in der UdSSR Stalin hoch leben ließ. Wie kam es dazu? Warum hat er mitgespielt? Warum trat er nicht in Widerstand gegen die Sowjets, was ja in den USA ungefährlich war? Warum schrieb er – nebenbei: auf der Basis der Arbeit seiner Frau in einer Wäscherei - unbesorgt an seinem „Prinzip Hoffnung“ weiter und vergrub sich in vergangene Utopien? Warum hat er den Massenmord nicht nur geahnt, sondern von ihm gewusst – und dennoch gerechtfertigt? Warum wurde er nach 1945 nicht bestraft? Eine unbewältigte, nicht verarbeitete Vergangenheit, deren Wunden schwären.

Andere Arbeiterdichter wie Erich Weinert übersetzten das folgende Gedicht von Sulejman Stalskij:

*„Dem Genossen Stalin*

*Lebendig wird, was lag und litt.  
Denn die Partei riss alles mit.  
Du führst das Volk mit festem Schritt,  
Stalin!*

*Du trägst der Freiheit Himmelsbrand  
Wie Morgenlicht in deiner Hand.  
Du machtest aus dem Jammerland  
Ein Land der Freude,  
Stalin!*

....“ (aus: Archiv der Akademie der Künste, Berlin, NL Weinert 259, mit freundlicher Genehmigung des Archivs)

Die Mörder sind noch unter uns. Auch die Opfer.

## **Wiederaufbau und Adenauer nach 1945: Eine fast geglückte Restauration**

**Restaurationen gelingen meist nur nach großen Katastrophen: nach 1815, nach 1945. Und sie brauchen überzeugende Leitfiguren, nicht unbedingt charismatische (da sind die Gefahren des Missbrauchs zu groß), aber überzeugende, glaubwürdige, energische und lebenswürdige auch. Das war Adenauer, der die Bundesrepublik autoritär, doch fürsorglich wie seine Familie und sein Köln regierte. Daß die Restauration dann schließlich doch relativ frühzeitig scheitern sollte, lag daran, dass diese Führungskraft schwand und - wie gerade erwähnt - die Deutschen das süße Gift eines Gottfried Benn u.a. geleckt hatten. Und an großen Scharnier-Figuren vom Alten in das Neue (Grass) und Gegen-Leitfiguren (Brandt). Das führte zu 1968, zum Zweifel an allen Werten, zur Radikalindividualisierung, zu einem neuen Faschismus, da alles erlaubt ist?**

Aber der Reihe nach:

Adenauer Weltbild war klar, wenn man so will: naiv und volksnah, dadurch aber glaubwürdig, auch in seinem zuweilen aufblitzenden Zynismus: Er sprach von „nationaler Pflicht“, „dass die Person das Höch-

ste auf der Welt ist (ein eminent christlicher Gedanke) und nicht der Staat“, von der „christlichen Gesellschaftsordnung“ und dass er für „die Vereinigten Staaten von Europa“ ist. 17 Auch wenn heutige Forschungen zu den 1950er diese auch als liberale Periode interpretieren (sie projizieren wahrscheinlich nur ihre Gegenwart in die Vergangenheit), die 50er waren eine Zeit der Ordnung, weniger der Freiheit, auch wenn die repräsentative, autoritäre Kanzlerdemokratie funktionierte. Man war froh, dass man nach dem Krieg und der Nachkriegszeit wieder zu Essen und eine Wohnung hatte. Zwar gab es untergründig Liberalisierungsprozesse, vor allem in linken intellektuellen Kreisen (Gruppe 47) oder in der Jazz- und Presley-begeisterten Jugend, aber das gewann keine mediale Dominanz. Geht man z.B. die Bände der Siegerzeitung der 50er Jahre durch, so ist Folgendes festzustellen:

- häufige religiöse Themen
- hohe Regierungszentrierung
- über Theaterberichte kommen Sartre, auch Brecht und die amerikanische Sozialkritik in die Öffentlichkeit, wenn auch sehr am Rande, allerdings schon zu Beginn der 50er
- Brüche wie 1960 und 1968 sind kaum nach 1960 in der Zeitung festzustellen, d.h. das, was man Kulturwandel nennt („1968“), ist

---

17 Rede des Ersten Vorsitzenden der Christlich-Demokratischen Union, München-Gl. 1946, S. 2

- wahrscheinlich nur die Sache einer kleinen intellektuellen und wissenschaftlichen Minderheit, die – vermittelt über eine dementsprechend konformistische Universitätsausbildung - in den öffentlich-rechtlichen Medien die Stellen erobert; nicht aber der Mehrheit: Die Karawane zieht weiter. (Natürlich berichtet die Siegener Zeitung über die Ereignisse der 68er, aber sie ist von diesem Geist nicht ergriffen.)
- Kulturwandel ist vor allem in Kleinannoncen aufzuspüren: In den 70er gibt es nicht mehr Anzeigen wie: "Katholisches Kindermädchen gesucht". Religion war immer weniger Thema.

Die Leitthemen der Ära Adenauer waren Ordnung, Wohlstand und Sicherheit (vor dem Kommunismus).

*Adenauer: „Wir haben gelernt, an das Walten Gottes zu glauben. Er ist sichtbar im Leben des einzelnen.“ (Bulletin der Bundesregierung 74/1954)*

Die Verantwortung tragende Generation, die noch im Krieg war, war vom „Ohne-mich“-Geist erfasst: Man wollte politisch nicht aktiv sein, hier vertraute man in die Politik. Die SPD zog sich daher Ende der 50er Jahre auch aus der Anti-Atomkriegs-Bewegung zurück, da der Anklang eher gering war.

Es kamen die großen Ordnungen der Zeit zustande: die Rentenreform, die den Alten eine lohnbezogene Rente sicherte; das Kartellgesetz, das – im Gegensatz zu den Liberalen um Wirtschaftsminister Erhard und die FDP – den Markt ordnete und zahlreiche Kartellformen erlaubte; die EWG wurde 1958 gegründet und ordnete vor allem die Agrarmärkte, die sie vor Preissenkungen und billige Importe aus Übersee mittels hoher Zölle schützte. Gesellschaftliches Leitbild war die geordnete Familie.

Man nannte die Grundlagenphilosophie ORDO-Liberalismus. In der Sozialphilosophie herrschten Theoretiker wie A. Gehlen vor, die den Menschen konservativ als Teil von hergebrachten, stabilisierenden Institutionen begriffen; der Rechtshegelianer Schelsky mit seinem Bestseller „Die skeptische Generation“, die Ideologien von links und rechts ablehnte, war prominent; und auch Adorno wurde goutiert, der häufig in Radiodiskussionen auftrat und hier vor allem durch seine Kulturkritik brillierte, die links und rechts und vor allem antikapitalistisch zugleich war, da sie Topoi des rechten, elitären Antikapitalismus der Weimarer Republik und dessen Ressentiments gegen Masse und Massenkonsum aufnahm und wiederholte.

Im folgenden wollen wir des Näheren auf den Schriftsteller und Theologen Reinhold Schneider eingehen, der zu Beginn der 50er Jahre sehr repräsentativ für das christliche Europa und Deutschland

war (in Frankreich, Italien und Deutschland regierten zu Beginn der 50er christdemokratische Parteien), andererseits aber auch die Wende der 60er Jahre, die gescheiterte Restauration mit zu erklären vermag, denn Schneider wandte sich dann zum Ende seines Lebens gegen die von Adenauer und Strauß betriebene, atomare Wiederaufrüstung der Bundesrepublik (wie auch große Teil der evangelische Kirche, durchaus auch zunächst konservative CDU-Politiker wie Bundesinnenminister Gustav Heßinemann, dem späteren, sozialdemokratischen Bundespräsidenten). Wie noch zur Mitte des 20. Jahrhunderts in der Bundesrepublik diskutiert wurde, soll am Beispiel der auch im Radio geführten Debatte (z.B. zwischen H.-J. Schoeps und Adorno!) aufgezeigt werden, um den Bruch von 1968 an Extremen deutlich zu machen, nämlich der Debatte, ob wieder die Monarchie eingeführt werden solle.

*Schoeps: „... Aber der jetzige Chef des Hauses Hohenzollern, Seine Kaiserliche Hoheit Prinz Louis Ferdinand von Preußen, ist ... ein moderner Mensch, ... der zum Arbeiter sprechen kann, so dass er ... ein verantwortlicher Regent“ werden kann.“ (Kommt die Monarchie? Ulm 1953, S. 68)*

## **Reinhold Schneider – der letzte Monarchist?**

Für Schneider ist die Monarchie in der Herrschaft Gottes begründet. König und Kaiser herrschen in dessen Auftrag. „Das Kaisertum, die oberste richtende Gewalt, ist von Gott.“ Das irdische Reich ist im Reich Gottes begründet – und zwar ontologisch. Im alten deutschen „heiligen“ Reich war der Staat nicht nur Ordnung, sondern auch Sinn-Ordnung.<sup>15</sup> In seinem Roman über Papst „Innozenz III.“ geht es darum, wie „Schwert“ (Kaiser) und „Kreuz“ (Kirche) zusammengehen können. Das gesamte erste Kapitel handelt auf der symbolischen Ebene davon. Der König wird nach mittelalterlicher Lehre durch Salbung in seinem Sein ein anderer. Dies übernimmt Schneider in seinen Königsromanen. Die Könige und Kaiser waren für ihn deshalb so bedeutsam, weil sie in cäsarischer Tradition geistlichen und weltlichen Herrschaftsanspruch zu vereinigen bestrebt waren (18), das gleiche versuchten die Päpste des Hochmittelalters vom anderen „Ende“ her.

Mit dem Zusammenbruch dieser Ordnung, der die individualistische und atheistische Moderne mit sich gebracht habe, gab man die Einheit von Macht und Geist auf. Die Macht (d.h. z.B. die schlichte Mehrheitsentscheidung des Parlaments),

---

18. vgl. R. Schneider, Innozenz III., Epilog, insb. S. 193

nicht die Wahrheit (und Moral) begründeten seitdem – so Hobbes - das Gesetz und das politische Handeln. Aber die alte Idee wirke weiter. Der Protestantismus mit seinem Zweifel am Papsttum war in diesem Weltbild der große Zerstörer der ordo. Und in seinem Roman über das protestantische England „Das Inselreich“ thematisiert Schneider das.

Ähnlich dachten andere auch. Der Monarchist Jochen Klepper, ein zutiefst religiöser Protestant, geriet in immer stärkeren Gegensatz zur nationalsozialistischen Politik, so daß er schließlich zusammen mit seiner todgeweihten jüdischen Frau und seinen jüdischen Kindern 1942 in den Selbstmord ging. Der Ausweg aus der nihilistischen und opportunistischen Politik seiner Zeit, schon der Weimarer Republik, erst Recht der Nazis und Bolschies war ihm – wie ähnlich bei Reinhold Schneider - die christliche Monarchie nach dem britischen Vorbild, durch die er allein eine unveränderbare Wertordnung repräsentiert und tradiert sah. Dabei war er gegenüber den Hohenzollern angesichts deren konkreten, unwürdigen und oberflächlichen Verhaltens und Denkens eher skeptisch eingestellt. In dem Roman „Der Vater“ wird von Klepper das Gericht Gottes zu erfassen versucht. (S. 392 f.)

Auch der katholische Denker Robert Ernst – Mitbegründer der monarchistischen Abendländischen Aktion - beklagt 1958 in seiner kleinen Schrift

„Monarchie und Weltherrschaft“ (Eupen) den Verlust des Glaubens an die Monarchie und führt das auf den allgemeinen Atheismus zurück: wer nicht an Gott glaube, könne auch nicht mehr an den König von Gottes Gnaden glauben. (9) Ernst hält die Republik für eine problematische Staatsform: *„Zum Wesen der republikanischen Staatsform gehört Unsicherheit und Unbeständigkeit. Schon der Gedanke, dass der höchste Staatschef seine Stelle nur für eine gewisse Zeit einnimmt, und sein Nachfolger vielleicht einen anderen Regierungskurs einschlagen wird, untergräbt das erforderliche Fundament eines festen Staatsgefüges; und da die innere Festigkeit fehlt, wird sie nicht selten durch äußere Machtmittel künstlich erzwungen.“* (12) Auch herrschten in der Republik nur die egoistischen Parteien. Ernst fügt folgende weitere Argumente für die Erbmonarchie als die „dem göttlichen Naturgesetz entsprechendste Regierungsform“ an:

- *„Sie entspricht am besten dem natürlichen Werden eines Volkes oder einer Nation.“* (16) *Sie ist historisch legitimiert. Denn ein Volk ist nicht durch Vertrag entstanden, sondern durch den Zusammenschluß von Familienverbänden. Und hier habe sich einer mit der Zeit als Königshaus herausgebildet.*

- *Eine Erbmonarchie ist durchweg fähiger. „Es ist eine Erfahrungstatsache, dass die besten Handwerker aus Handwerkerfamilien ... stammen.“*(16)

- *„Das Verantwortungsbewusstsein eines Erbmonarchen ist durchweg größer als das eines Wahl-Regenten, da das ganze Leben eines Erbmonarchen, seine Familie und die Zukunft seiner Dynastie im Heil oder Unheil seines Volkes miteinbezogen sind.“ (17)*

- *„Wie friedlich vollzieht sich normalerweise die Wiederbesteigung des Thrones beim Tode eines Erbmonarchen!“*

Der große konservative Theoretiker der Adenauer-Zeit war Arnold Gehlen mit seiner Institutionen-Lehre. Gehlens zentrale Kritik zielt auf den neuzeitlichen, liberalistischen Ich-Subjektivismus (der Moderne und Post-Moderne), und er weist nach, dass das Ich sich nicht aus sich selbst begründen kann. Stattdessen rekurriert er auf Hegel, der das Ich nur in einem Bezug auf ein absolut Äußeres, nämlich Gott, dialektisch zu verstehen mag. Bei Hegel ist die Kategorie der Anerkennung bedeutsam für die Konstitution des Ich: Ich werde nur Ich, wenn ich ein anderes Ich an-erkenne und dieses mich. Denn wir sind nicht alleine in dieser Welt, sondern wir werden alle von Müttern geboren. Soziologisch gewendet, sind es nach Gehlen die gesellschaftlichen Institutionen, die diesen Vermittlungsprozeß der Iche leisten, die Ichwerdung ermöglichen. Ohne sie wäre der Mensch nur ein Bündel unkontrollierter Triebe. Institutionen ordnen ihn und ermöglichen erst auf dieser Basis wertgebundene Freiheit. Dieses Ich ist nur frei, wenn es sich von seinen Trieben befreit, nicht im Sinne deren Negierung, aber im Sinne deren Bewusstwerdung und Kontrolle, so dass man nicht ihr Opfer wird, sondern ihr Herr bleibt. Freiheit ist daher auch „Selbstbegrenzung“ durch Institutionen (früher durch die Religion). Der genannte Bezug, auf den hin Ichwerdung nur möglich ist, ist als solcher zu akzeptieren, denn wenn man ihn in Frage stellen würde, wäre diese Ichwerdung nicht möglich.

Das ist ein konservativer Standpunkt des amor fati (Liebe des Schicksals, so Nietzsche), der auf heftigen Widerstand stieß und stößt. Institutionen sind auch deshalb für den Menschen unabdingbar, weil er ein Mängelwesen (Herder), d.h. von Natur aus so ausgestattet sei, dass er alleine kaum überleben könnte. Er bedürfe der Hilfe der Gemeinschaft, die sich in Institutionen verfestigt. Der Mensch ist ein Mängelwesen, weil er im Vergleich zum Tier instinktarm ist. Er ist relativ langsam, nicht stark, verfügt über kein Gift und keine starken Zähne usw. Aber er hat die Hand, mit der er die Umwelt formen kann, und er hat ein Hirn, mit dem er denken kann ist. Beides ermöglicht ihm den kulturellen Fortschritt – quasi als positive Kehrseite und Kompensation des Negativums „Mängelwesen“ – so Gehlen. 19

Handlungstechniken werden an den Neugeborenen nur durch kulturelle Institutionen übermittelt, er hat sie nicht wie das Tier als Instinkt oder durch individuelles Lernen, zumal er frühestens erst nach 12 Jahren flügge ist. (Aber selbst bei dem politisch realistischen Ansatz Gehlens ist zuweilen eine verhehlte Sehnsucht nach Idylle zu spüren, so wenn er in mehreren Aufsätzen seine Sympathie für kynische Zurückgezogenheit äußert, ähnlich übrigens wie auch bei dem konservativen Sloterdijk der 1980 und 1990er Jahre, der so den Zynismen und Per-

---

19. A. Gehlen, Der Mensch, Wiesbaden 1978, S. 295

versionen der Moderne zu entrinnen hofft und auf einen neuen Mythos setzt.)

Zum Schluß noch einige Worte zu Romano Guardini, der in katholischen Kreisen damals sehr einflußreich war:

Er entstammte der Jugendbewegung der Jahrhundertwende. Schon in den 20er Jahren wandte er sich zwar gegen einige Erscheinungen dieser emphatischen Jugend, die er aber weiterhin nicht per se ablehnte. Insbesondere konnte er als katholischer Priester nicht die Absolutsetzung von Geist und Ich akzeptieren.<sup>16</sup> Von dieser Jugendbewegung her ist aber sein Denken auch stark lebensphilosophisch beeinflusst. Das rein Abstrakte war ihm fremd. Daher suchte er stets methodisch das Ganze, das Leben als umfassende Größe hier auf Erden, den Kosmos über den Gegensätze. Insgesamt spricht aus dem Werk ein Verlassen auf ein vorgegebenes Sein, das in Jesus Leib geworden ist. Diesen Bezug auf das Sein verloren zu haben, ist der zentrale Vorwurf Guardinis an die areligiös gewordene Neuzeit. *Diesem Trend entgegen definiert er daher auch Autorität als „die Tatsache, daß ein konkreter Mensch bzw. eine konkrete menschliche Instanz durch ihr Gebot sittlich verpflichten könne. ... Er meint ..., der Staat könne sagen: Ihr seid im Gewissen verpflichtet, das und das zu tun bzw. zu*

*unterlassen. Wenn ihr dem zuwider handelt, werdet Ihr schuldig. Und dass das Gewissen diese Bindung annimmt. Dadurch unterscheidet sich das Gesetz des Staates von einer bloßen Polizeivorschrift.“ 20*

Staatlichkeit gründe nicht nur in positivistischen oder funktionalistischen Nützlichkeitsbewertungen, sondern in der Bindung des einzelnen Gewissens. Nur dann bin ich als BürgerIn bereit, Opfer zu bringen. Der Opfergedanke ist wichtig. Nicht alles ist fun und Selbstverwirklichung und Befreiung von ... Die staatliche Autorität muß dabei religiös fundiert sein, will sie das Gewissen binden können. Nicht ein Minister kann verpflichten, sondern die hinter ihm stehende Hoheit und majestas. Wenn der Staat nicht religiös fundiert werde, so Guardini, so bleibe ihm nur die funktionale Legitimation durch (soziale) Leistungen. Das überfordere ihn aber auf Dauer finanziell.

Ohne Gott wächst das Misstrauen des Staates gegen seine Bürger (Folge: Wachstum der Polizeikräfte) und das der Bürger gegen den Staat (Bürgerinitiativen, Blockaden). *„Diese (staatliche) Autorität kann nur von Gott her begründet werden. Wesentlich eignet sie Ihm, als Dem, in welchem Sein, Heiligkeit und Macht identisch sind, und der zur Welt im Verhältnis des `Autors`, des Urhebers steht.“ (873)* Der moderne atheistische Subjektivismus wird damit ein Problem für alle Staatlichkeit.

---

20 R. Guardini, Ethik, Mainz 1994 (II.), Bd. 2, S. 858

Guardini vergleicht den Staat mit einem Körper: so wie dieser von der Seele mit getragen wird (wie an psychosomatischen Erkrankungen deutlich wird), so werde der Staat nur zusammen mit einem metaphysischen Sinne, der ihm innewohnt, um die ihm obliegenden Aufgaben wahrnehmen und realisieren, d.h. verpflichten und Opfer verlangen zu können, wenn die Zeiten wie heute schlechter werden. Das impliziert natürlich auch die Gerechtigkeit der Opferverteilung.

Der konservative Soziologe Freyer ist einer der bedeutsamen Analytiker der 50er Jahre. In seiner „Theorie des gegenwärtigen Zeitalters“ (1956, II.) diagnostiziert er vier große Trends:

1. *Die „Machbarkeit der Sachen“:  
Der Mensch beherrscht mit seiner Technik  
zunehmend Natur und Umwelt.*
2. *Die wachsende Strukturiertheit  
und Ordnung von Wirtschaft und Gesell-  
schaft, was insbesondere in der Mechanisie-  
rung und Unterwerfung der Arbeit zum Aus-  
druck kommt*
3. *Zivilisierbarkeit der Menschen,  
es gibt in hochindustriellen Gesellschaften  
faktisch nicht mehr die Gewalt-Alternative*
4. *Ende des utopischen Denkens,  
das in der industriell-rationalen Gesellschaft  
nicht mehr funktional ist*

Diese „sekundären Systeme“ seien – ähnlich wie schon 200 Jahre zuvor Hegel dachte – dem Menschen objektiv vorgegeben (z.B. S. 89), die Mehrheit der Menschen vermassten. Dem Einzelnen, vor allem dem theoretischen Menschen, bleibt hier nur die innerliche Freiheit und die Mobilisierung traditionaler, letztlich christlicher Moral, um die reinen technischen Systeme von dieser Seite her abzustützen.

Großen Einfluß hatten auch die spanischen liberal-konservativen und Franco-Gegner Ortega y Gasset und Salvador de Madariaga. Sie konnten nach dem Bürgerkrieg nur im Exil wirken, so dass sich ihre Ideale erst nach 1977 zu verwirklichen begannen. Ortega – von Kants und Krauses' Erziehungs- und Bildungsideal geprägt - bricht den Liberalismus dabei auf spanische Bedingungen. Er wollte Europa und Spanien verbinden, Spanien europäisieren. Er wendet sich zwar entschieden gegen die katholische Reaktion, sagt aber zugleich, dass der Untergang Spaniens auf den überbordenden Individualismus und auf das Versagen oder Fehlen einer Elite zurückzuführen gewesen sei. Denn die moderne Kunst z.B. sei nur noch eine Elite verständlich und ohne diese zum Untergang verurteilt. Die Elite habe sich in der Massengesellschaft und im allgemeinen Spezialistentum aufgelöst. Don Quichote war ihm in seinem Scheitern ein Sinnbild des Spanischen. Sein Vorbild war Goethe, ein universaler Mensch aus seiner Sicht, der Politik, Leben und Sinnlichkeit harmonisch zu verbinden wusste.

Auch Madariaga übt Kritik an der Vermasung von politischen Prozessen und der Rückdrängung von Eliten. Aber unterschiedliche Begabungen bringen aus seiner Sicht Eliten mit sich, die nicht in ihrer rationalen und gemeinwohlorientierten Politik gestört werden dürften. Heutzutage würden liberale Konservative von einer Unregierbarkeit des Staates durch Überdemokratisierung und Demagogie sprechen. Darauf führt er das Scheitern der Republik im Jahre 1936 zurück. Er geht sogar soweit, das Wahlrecht einzuschränken – eine liberale Idee aus dem 19. Jahrhundert, die jedoch sicherlich nicht demokratisch war. Liberalismus und Demokratie waren nicht unbedingt und immer identisch.

## **Destruktion, (Post-)Moderne und 68 ff.: Der Verfall Europas III**

### **Wie kam es zu 1968?**

Wie bereits angedeutet, gab es natürlich viele Ursachen für 68, die schwer zu gewichten sind: Amerikanisierung, Existentialismus aus Frankreich, liberale Wirtschaft, Konsumorientierung des Nachkrieg-Kapitalismus; Unmut an den Universitäten; Massenuniversitäten und die Befürchtung der Massenstudenten, nicht mehr privilegiert zu sein. Die Reihe der „Variablen“ ließe sich fortsetzen. Nach dem hier vertretenen wissenschaftlichen Ansatz bringt das allerdings nicht viel, da nur vor dem Hintergrund einer expliziten Gesellschafts- und Herrschaftstheorie diese Faktoren in ihrer Wirkung abzuschätzen sind. Ich gehe hier von den Arbeiten Eric Voegelins aus, der betont, dass Gesellschaften religiös konstituiert sind, sei es durch die liberale, marxistische oder christliche usw. Religion. Und in dieser Frage gilt es auch für den „Wissenschaftler“, sich zu entscheiden (was nicht mehr wissenschaftlich begründbar ist).

**Nach meiner Grundüberzeugung sind demnach Leitfiguren (in Religion, Politik und Kultur) für den stets potentiell normwidrigeneigten Menschen wichtig, um ihn auf dem rechten Weg zu halten. Und da haben wir eben**

**gute Götter – und die falschen. (siehe Einleitung) – und es gibt auch sterbende Götter.**

Ende der 50er Jahre war es nun so, dass Adenauer – verwöhnt durch eine absolute Mehrheit der CDU/CSU im Parlament – selbstherrlich zu werden begann und z.B. ankündigte, Bundespräsident werden zu wollen, was er aber schnell wieder zurückzog, als er merkte, wie einflusslos dieses Amt tatsächlich war. Seinen Höhepunkt erreichte diese Agonie 1962 in der sog. Spiegel-Affäre, als Journalisten – zu Recht oder zu Unrecht – wegen Landesverrats verhaftet wurden und schließlich Verteidigungsminister Strauß – ein alter Feind des Spiegels – zurücktreten musste.

**Der Tod von Göttern ist immer gefährlich: Er bringt Wirrnis für die Anhänger, die desorientiert sind. Sie suchen nach neuen Göttern, die sich nicht ganz vom alten unterscheiden, aber doch neue Wege weisen. Eine solche Übergangs-Leitfigur war Günter Grass.** (Man könnte auch den existentialistischen Freiheits-Philosophen Karl Jaspers aus Bern nennen, der in den 60er Jahren erhebliche Kritik am autoritären und unfreiheitlichen System der Bundesrepublik äußerte. Ähnlich vom liberalen Standpunkt aus Ralf Dahrendorf mit seiner Analyse „Gesellschaft und Politik in Deutschland“ (mehrere Auflagen)

## **Grassens Blechtrommel von 1959**

Warum gerade Grass, dessen „Blechtrommel“ 1959 großes Aufsehen erregte und in der ersten Auflage 300.000 Mal verkauft wurde? Weil er Kritik an der Nazizeit und an der frühen Bundesrepublik und deren angeblicher Miefigkeit in der ironisch-distanzierten, wenn man so will: vorbehaltlichen Form eines Schelmenromans vorbrachte, und zwar in einer barock-überladenen, mitreißenden Sprache aus der Tradition von Grimmelshausens „Simplicissimus“, die verständlich den normalen Alltagssprache noch nahe war:

Der (scheinbar) irre Zwerg Matzerath, der Hauptfigur des Schelmenromans, kann aus seiner Perspektive die Wahrheit über das „Dritte Reich“ sagen, ohne dass sie für die Zeitgenossen allzu sehr schmerzt, zumal Matzerath sehr von Ferne (als Patient einer Irrenanstalt) aus seinem Leben erzählt. Die Situation ist bizarr, fast absurd und zugleich schelmisch-witzig, vielleicht nicht ganz ernst zu nehmen – oder doch?, das macht dann den Inhalt und die Kritik für den Leser erträglich – vor allem für ein breites bürgerliches Publikum, das zwar in keiner Weise revolutionär war oder den CDU-Staat ablehnte (der die absolute Mehrheit im Parlament hatte), aber doch an diesem und jenem Anstoß nahm, insbesondere an den strengen Sitten

der Zeit, die als hohl und nur pro-forma betrachtet wurden. Daher schmunzelte man bei den sexuellen Freizügigkeiten des Romans, was allerdings Konservative scharf ablehnten so wie diese das Blasphemische des Romans entschieden verwarfen. (siehe nur „Blechtrommel“ S. 160)

Das andere ist aber: die Blechtrommel des Protagonisten und Anti-Helden Mazerath beschwört immer wieder die Vergangenheit herauf: Wie geschieht das genau? In der Figur des Mazeraths wird indirekt auch Hitler karikiert, entdämonisiert und damit historisch „verarbeitbar“ (und die in den 50er allgegenwärtige Scham, die sich im Schweigen verbarg, verursachte ein Bedürfnis danach). Mazeraths stilles Rebellentum gegen die Nazis wird grotesk aufgezeigt, auch sein Ausscheren aus der Nachkriegsgesellschaft – alles Ansatzpunkte für ein kritisches Publikum, aber so, dass nicht vollkommen politisch mit der Nachkriegsgesellschaft gebrochen wurde. Das Ironische legt die Kritik in Watte. – ein Scharnier zu den 60ern. Der naiv-zynische Blick des Trommlers entlarvt Wahrheiten – Aufklärung im Ton des Skurrilen.

Damit brach ein Meinungsumschwung durch, der zuvor schon latent war, aber nun mediale Präsenz gewann. Dazu kam, dass neue Götter meuchlings ermordet wurden: Kennedy, der als Lichtfigur unter mysteriösen Umständen umkam, ein Idol, ein Übervater war fort, und kein Ersatz, noch schlimmer: die in den 50er Jahren hoch verehrten und

bewunderten Vereinigten Staaten verstrickten sich tragisch in den blutigen Vietnam-Krieg ..., was allpräsent mit erschreckenden Bildern im neuen Fernsehen erschien. Orientierungslosigkeit war die Folge.

**Das Ersatz-Idol, der visionäre Mini-Kennedy Brandt, versuchte zwar die neue Jugendbewegung der 60er Jahre auf sich zu kanalisieren, und wurde durch diese Bewegung dann auch 1969 Kanzler der sozial-liberalen Koalition. Aber er musste dann natürlich durch seine Politik enttäuschen,** zumal angesichts der Wirtschaftskrisen seit 1973. Aber der Damm war durch die SozialLIBERALEN gebrochen: \$ 218, Scheidung, neue Partnerschaften usw. Nach Brandt gab es gar keine Idole mehr. Auch die UdSSR zerfiel. Man nannte das dann Post-Moderne, weil man an nichts mehr glauben konnte (wie schon einmal um 1900, nach 1918).

Eine intellektuelle Leitfigur der studentischen Bewegung von 1968 war Adorno, der – wie gesagt – in den Medien sehr präsent war – trotz seiner schwer verständlichen Sprache. Diese Philosophie der Kritische Theorie wirkte nun dahingehend auf die Studenten aus dem Bürger- und Beamtentum, dass weniger deren marxistische Wurzeln zum Tragen kamen (der Studentenfürher Dutschke kam aus der DDR und war gegen diese eingestellt), sondern vor allem die individualistische Kulturkritik an den Vermassungserscheinungen der kapitalistischen

Konsumgesellschaft, wie sie damals für diese Studenten schockartig sichtbar wurde. („Konsumterror“): Die Putzfrau konnte sich nach außen das gleiche leisten wie der Studierende.

Entweder man war neidisch und fühlte sich ausgeschlossen, wenn vormalige Privilegien vielen zugänglich gemacht wurden; oder man hatte noch die Armut der Nachkriegszeit mitgemacht und konnte mit dem Jedermann-Alltags-Reichtum im Konsumbereich nichts anfangen. Auf jeden Fall fühlte sich das studentische Individuum isoliert angesichts der neuen Entwicklungen, zumal an den Massenuniversitäten der Einzelne auch tatsächlich sozial isoliert war und oft nur Anschluß in den linken Komitees, Marx-Lesezirkeln, Antifa-Gruppen und kommunistischen Fachschaftskollektiven fand. (Die Burschenschaften waren noch geächtet, wie es von den Alliierten nach 1945 verordnet worden war.)

Außerdem sah man sich auch im sozialen Protest gegen diese unfähigen Massenuniversitäten isoliert, die Parteien reagierten nur begrenzt, gingen sogar 1966 entgegengesetzt eine Große Koalition ein, und die sonstige Bevölkerung lehnte den anarchistischen Protest der Studenten eher ab, insbesondere die Arbeiterschaft (im Gegensatz zu Frankreich, wo der Protest weiter fundiert war).

Diese Isolation endete dann auch mit einer gewissen Konsequenz im Terrorismus der 70er Jahre, der ja gerade davon ausging, dass die

„Massen“ ins kapitalistische System integriert seien und daher durch Bomben aufgeweckt werden, bzw. dadurch zur Revolution getrieben werden müssten, dass man das politische System durch ständige Bombenanschläge nach rechts radikalisierte und in die Gegnerschaft zur Bevölkerung manövrierte.

Wie gesagt, interessant an der Studentenbewegung ist weniger der Protest, sondern dass sie trotz des sozialistischen Vokabulars eine gesamtgesellschaftliche Liberalisierung und Individualisierung bewirkte, die bis heute – trotz manchen Wendeversuche der Ära Kohl – die kulturelle Hegemonie in Deutschland innehat. Die Gründe haben wir oben aufzuzeigen versucht.

In der Politik breitete sich seit den 70ern ein solcher Subjektivismus aus: Erlaubnis zur Abtreibung; Aufbrechen traditioneller Rollenstrukturen; Zerfall der Familie; Erleichterung der Scheidung; Werteverfall; Untergang bisheriger Arbeitswerte von Disziplin und Pünktlichkeit; Abschaffung von Leistungsstandards an den Schulen; ... Alles ist und wird möglich.

Typisch für die 68-Generation war Bernhard Vesper mit seinem Romanessay „Die Reise“, der von seinen radikalen politischen Überzeugungen, aber auch von seinem individualistischen und letztlich unpolitischen Versinken und suizidalen Sterben in Drogen handelt. Bei dem Lyriker Heißenbüttel hatte sich schon zuvor erneut die Sprache aufgelöst. Der Österreichische Dramatiker Bernhard

beschimpfte nur seine eigenen Landsgenossen. Seine Kollegin Jelinek schildert in ihrem Roman „Klavierspielerin“ die perversen sexuellen Phantasien einer von ihrer Mutter abhängigen Frau, die – wohl nicht der Normalfall - Lust im Leiden findet. Zwar gibt es auch die gemäßigten Realisten Walser und Kroetz mit einiger Repräsentanz, aber die Stimmung an den deutschen Universitäten, im WDR Köln und in den Feuilletons auch konservativ-liberaler Blätter ist heute modern und - oder post-modern. D.h. subjektivistische Selbstbespiegelung, Provokation als Selbstzweck, Zerfall der Form und der Werte als Befreiung usw.

Für mich ist das folgende Gedicht von Magdalena Sadlon auch auf den zweiten Blick schwer nachvollziehbar:

*Ein trüber Spaziergang im Mai. Wolken*

*Knospen im Zauber, einmal wirre Tage,  
Im Sinn Trauer Gezweige. Lob Pein Karma  
Poesien ranziger Klagen Traumweib im  
Park Blumenoase. Gereizt eiwarm innig  
War mein Atem. Kinenspiel. Zigeuner Grab.*

An den Universitäten kursiert der sog. Konstruktivismus. Es wird hier behauptet, dass alles von den Menschen sozial geschaffen werde, wie schon vor 2400 Jahren die Sophisten behaupteten.

D.h. es gäbe nicht den Mann in seiner bestimmten biologischen Verfassung, das sei nur die Folge bestimmter Rollenzuschreibungen, die auch geändert werden könnten und müssten. Das schlägt sich sogar mittlerweile im Parteiprogramm der CDU nieder, indem die Familie nicht mehr als die einzig mögliche Lebensform erscheint.

Der Kunstmarkt ist ohnehin ständig neu aufkommenden Moden und ökonomisch motivierten Spekulationen unterworfenen, die alles zur Kunst machen, selbst Dinge, die wir in den Abfall werfen. Kunst ist nur noch für die verständlich, die sich lange intellektuell mit den Denkbewegungen des jeweiligen Künstlers beschäftigen. Das führt natürlich zur Ablehnung dieser Kunst in der breiten Masse - und kann durchaus kritisierenswerte, radikale antiintellektualistische Gegenreaktionen wie in den Niederlanden des Jahres 2005 mit sich bringen.

Minimalistische Kunst der Moderne: Das Kleine ist in



Eine unheilvolle Rolle spielt in diesem Zusammenhang auch der sozialdemokratische Starphilosoph der Bundesrepublik, Habermas. Er kennt nur noch eine Norm, dass man nämlich diskutieren muß, um so einvernehmlich Normen zu finden. Alles wird damit verhandelbar, zum Gegenstand von Verträgen - Liberalismus pur, auch wenn sich Habermas in der ferneren Nachfolge von Marx glaubt. Hat der Mensch nicht auch das Recht, unbefragt, undiskutiert und unreflektiert in den Traditionen leben zu dürfen, die überkommen sind und in denen er sich einigermaßen wohl fühlt, zumal nicht sicher ist, ob das Neue wirklich besser ist als das Alte. Wer geht schon eine solche Wette ein? Kann nicht auch Aufklärung zum Zwang werden?

**Wo aber derart grundlegende Normen in Literatur, Kunst und Politik zu schwinden beginnen, sollte man sich nicht wundern, dass sich auf der anderen Seite zunehmend Jugendliche vor allem in Ostdeutschland faschistisch und nationalsozialistisch orientieren. Wenn alles erlaubt ist, so auch das – aus der Sicht der Jugendlichen, die keine sittliche Autorität mehr erfahren haben. Nebenbei gesagt ein gesamteuropäischer Prozeß, am wenigsten noch in England, gar nicht aber in den USA, die christlicher geblieben sind.**

**Auch auf die europäische Integration wird dieser Liberalismus und Individualismus zerstö-**

**rerisch: Denn der vollkommen freie Markt – das ideologische Pendant dieses Nihilismus - hinterlässt nur Ungerechtigkeiten und den Kampf aller gegen alle. Das liberalistische Europa, wie es mit der Delors-Kommission seit 1984 grundgelegt wurde, kann zwar alle Grenzen und Schranken niederreißen, auch hergebrachte und gewohnte Strukturen sowie Traditionen und Sitten, aber zu einem positiven Leitbild ist es nicht fähig, weil die Nationalstaaten zu unterschiedlich sind, wie das Scheitern des europäischen Verfassungsentwurfs im Jahre 2005 zeigt. Ein wirtschaftlich liberales Europa mit einer Währung hatten wir schon 1890, nämlich den internationalen Goldstandard, die auch die nationalen Wirtschafts- und Fiskalpolitiken steuerte; und auch den großen Markt, wie ihn Kanzler von Caprivi zu Beginn der 1890er z.T. realisierte. (Die Zeit der großen Zollsteigerungen und nationalen Normenkodifikationen kam erst später.) Trotzdem kam es dann zu außenpolitischen Konflikten und zu den Weltkriegen. Denn dieses Europa um die vorletzte Jahrhundertwende war zwar liberal (wie heute), aber ohne Leitbild, wie es noch unter Metternich und Bismarck – und später unter de Gaulle sowie Adenauer (s. unten)- bestanden hatte und hat .**

**Daher ist das heutige, liberalisierte Europa nicht unbedingt eine Sicherung gegen erneute Feindschaften, zumal man feststellen muß, dass die antieuropäischen Bewegungen wegen des überbordenden, gleichzeitigen EU-**

**Liberalisierungs- und Regulierungswahnes  
wachsen.**

## **Konservatismus und „1968“ in Frankreich**

Die konservative „Internationale“ in Deutschland und Frankreich war Basis des großen Europa-Projektes von Adenauer und de Gaulle, das im deutsch-französischen Vertrag von 1963 kulminierte. Es sollte ein nationalstaatlich basiertes, nicht nationalistisches, christlich-kulturell geeintes und außenpolitisch koordiniertes Europa sein, das nach Möglichkeit die osteuropäischen Staaten vom Kommunismus befreien und umfassen sollte. Denn dass die Nationen nicht untergehen, ist heute wohl offensichtlich. De Gaulle hat Recht gehabt. Dazu im weiteren mehr.

Zu beachten ist, dass die geistesgeschichtliche Lage in Frankreich seit altersher anders ist als in Deutschland. Seit Luther neigen die Deutschen zu einem Hinundherpendeln zwischen Staatsvergottung oder Vergottung des nur seinem Gewissen unterworfenen Einzelnen, allerdings chronologisch hintereinander, in Zyklen auftauchend und verschwindend.

In Frankreich ist beides gleichzeitig. Seit 1789 ist Frankreich scharf zwischen links und rechts gespalten. Es besteht die beständige Gefahr eines Bürgerkrieges, zuletzt noch im Jahre 2005, als die Jugend der Pariser Vororte Autos anzündete.

In Frankreich standen die großen Gegenspieler Sartre und Aron gegenüber. Sie kamen auch persönlich nicht überein. Und ihr gemeinsames Treffen mit dem Staatspräsidenten 1980 verlief eher verquer. Dem Hochschullehrer, Philosophen, Politikwissenschaftler und Journalisten Aron war es immer schwer verständlich und er suchte es zu ergründen, warum so viele westliche Intellektuelle das totalitäre System der Sowjetunion nicht nur befürworteten oder begrüßten oder ihm nicht fern standen (wie Sartre), sondern geradezu emphatisch bejubelten (z.B. Ernst Bloch), obwohl A. Koestler u.a. längst in seiner „Sonnenfinsternis“ über die stalinistischen Greuel berichtet hatte. Davon handelt Arons „Opium für Intellektuelle“, das 1955 erschien. Es ist die Sehnsucht nach Ordnung, nach fester Weltanschauung, die die Intellektuellen ins kommunistische Lager trieb, nachdem der Faschismus offensichtlich diskreditiert war und die wirre Vierte Französische Republik mit ihren ständigen Regierungswechseln keine neuen, demokratischen Leitfiguren hervorgebracht hatte.

Zwar seien die seinslosen Intellektuellen selbst von Freiheit abhängig und auf sie angewiesen, aber sie suchten diesen festen Punkt, da sie diese Freiheit nicht ertrügen. Optimistische Fortschritts- und Aufklärungs-Mythen sind das beste Futter einer solchen Weltanschauung, wie sie Aron aufdeckt, so z.B. der Mythos von der Einheit der Linken in Frankreich, die allerdings nie (oder nur kurze Zeit: 1936) bestand.

Aron war ein skeptischer Konservativer, der jede Neuerung erst 10 Mal prüfte, ehe er ihr zustimmen bereit war. Mit dem positivistischen Fortschrittsglauben hatte er schon in seiner „Introduction à la Philosophie de l’Histoire“ gebrochen; sein Werk „Frieden und Krieg“ zeugt von einem pessimistischen Weltbild; internationale und nationale Politik kann vor dem Abgleiten in die „situation hobbesienne“ (Aron), den Kampf aller gegen alle, nur durch ein Gleichgewicht der Mächte, durch Gewaltenteilung und durch Tugendhaftigkeit großer Politiker bewahrt werden. Das versucht er an klassischen Beispielen aus dem Peloponnesischen Krieg nachzuweisen: Denn in der Geschichte ändere sich nichts. Utopien war er stets abhold, da sie ihre Versprechungen nicht einhalten können und nur zum Gegenteil des Intendierten führen.

Unabhängig von Ideologien wird Politik in der Sicht Arons vielmehr von bestimmten wirtschaftlichen Gesetzmäßigkeiten einer Industriegesellschaft bestimmt, die nicht negiert werden dürften – gleichgültig, in welchem System: Ost oder West -, wenn man nicht wirtschaftliche (und damit auch politische) Krisen verursachen wolle. Typisch für einen Konservativen war auch der Zweifel an der Realisier- und Wünschbarkeit voller Gleichheit. Jede soziale Organisation bedürfe der Hierarchie, der Ungleichheit. Ähnlich orientiert sich heute - in einer gewissen Nachfolge zu Aron - A. Glucksmann, der angesichts des unermesslich Bösen in der Welt – als Folge der totalitären, großen Identitäts- und Vernunftkonzepte

– wie Aron auch Solidarität als existentiell geboten ansieht.

**Claudel** gehört ebenso zu den großen konservativ-katholischen Schriftstellern. Katholische Literatur hat in Frankreich eine weitaus präsentere Stellung als in Deutschland, in dem sie seit den 1970er Jahren vom dominant sozialliberalen und dekonstruktiven Diskurs verdrängt wurde und faktisch in den Medien verschwand. Claudel ist übrigens als mehrfacher diplomatischer Vertreter seines Landes auch typisch für die Verbindung von nationaler Politik und nationaler Kunst in Frankreich. Der Glaube verlieh seinen Werken eine Ordnung, die im Göttlichen wurzelt. Sein großes Drama „Der seidene Schuhe“ ist von gegenreformatorischer Vehemenz: es spielt in der Zeit von Philipp II., der durch seine tiefe Gläubigkeit seit je auf katholische Schriftsteller (z.B. auch auf R. Schneider) anziehend gewirkt hat. In der abschließenden Heirat dieses Dramas werden zwei Familien verbunden, unter Einschluß des zukünftigen Siegers von Lepanto – eines Sieges über die Türken -, was eine Art von erneuter katholischer Reconquista symbolisieren soll. Damit ist für Claudel der Beginn zu einer Missionierung der Welt, insbesondere der Neuen Welt gesetzt, die Menschheit wird ihrer Erlösung näher geführt.

## **Malraux: vom Anarchisten zur Neuen Ordnung**

Hierin gehört auch Malraux, der Kultusminister von Staatspräsident General de Gaulle in den 1960er Jahre, der konservative Politik und konservative Kunst in seiner Person vereinte. André Malraux ist ein zwischen Ordnung und Anarchie, Kommunismus und Faschismus, rechts und links oszillierender, französischer Schriftsteller des gesamten 20. Jahrhunderts, das er mit allen seinen Katastrophen durchschritt und durchlitt - in gewissem Maße prototypisch für diese Zeit und für die französische Nation überhaupt.

In den 20er Jahren sympathisierte er mit der (faschistisch-dezisionistischen) Action française von Mauras, danach kämpfte er auf Seiten der Kommunisten in Indochina, 1958 wurde er d e r Kultusminister, das Urbild eines Ministers und von Kultur im Kabinett. Diese Generation entstammt der Geisteswelt der zwanziger Jahre, die sie als Welt der Dekadenz, des allgemeinen Zerfalls der Werte erlebte und analysierte. Unter dem Einfluß von Nietzsche vermochte man an nichts mehr zu glauben, da Gott ja tot sei. Der Individualismus, wie er sich in der abendländischen Geschichte herausgebildet habe, führe zu einer negativen Freiheit, so Malraux in seinem Briefroman „La Tentation de l' Occident“. Asien, vor allem China erscheint demgegenüber als stabile Welt der inneren und äußeren, noch intakten Ordnung, in die das Ich eingebettet sei. Hier ist be-

reits die Wendung Malraux' vom dekadenten Individualismus zur Partei der Ordnung angelegt. Denn für Malraux führen Leben und Denken von „Gott ist tot“ zu „Der Mensch ist tot“. Die Indochina-Romane handeln vom Willen großer Menschen, sich in der Absurdität des Daseins im Widerstand gegen den Kolonialismus moralisch zu behaupten (insbesondere in „La Condition humaine“), auch wenn dabei die Revolution als solche bei einigen der Helden zum Selbstzweck wird, zum Beweis ihrer Energie und ihrer Lebenskraft.

Schon in diesem Roman der „Condition humaine“ wird der Zwiespalt in Malraux zwischen der Befürwortung der Revolution einerseits und der teilweisen Ablehnung der moskau-sowjetischen Strategie und zentralen Organisation andererseits deutlich. Denn die Komintern setzt auf Kooperation mit dem bürgerlichen Lager in China, während die KP vor Ort die revolutionären Aktionen in Kanton durchführen will. Malraux nennt diese aktionistische Mischung „Marxism nietzschéen“, der auch auf die Wirkkraft der Persönlichkeit zählt – und nicht nur auf Organisationen und historische Gesetzmäßigkeiten. Dabei ist der Nietzscheanismus aber nicht so zu verstehen, dass hier die Macht um der Macht willen gepredigt wird, sondern durchaus im ethischen Sinne: man darf ethische Ziele nicht opfern auf dem Altar angeblicher historischer Gesetzmäßigkeiten. –

Das war der innerkommunistische Konflikt im Kanton von 1927, als dort die Revolution gegen den bürgerlichen General Tschiang Kai schek schließlich scheiterte.

Im Roman „L'Espoir“ über den spanischen Bürgerkrieg wird – angesichts des schädlichen Taktierens von Stalin gegen die spanischen Anarchisten - die Distanz zur KP noch deutlicher. Im Angesicht des Scheiterns der spanischen Republik und des Abwehrkampfes gegen die Faschisten wird Malraux aber die Bedeutung funktionierender militärischer und politischer Organisationen bewusst. Auch einer funktionierenden Kommunistischen Partei. Das war ein weiterer Schritt auf dem Weg hin zum Konservativismus eines Generals de Gaulle. 1942 schließt sich Malraux dem gaullistischen Widerstand gegen den Faschismus und Nationalsozialismus an. Für ihn wird die Nation ein zentraler Begriff, und der französischen Nation, wie er sie im Widerstand gegen Hitler erlebt hatte, will er dann seit 1958 als Kultusminister dienen.

## **General de Gaulle**

Der Repräsentant von Ordnung (und Freiheit) überhaupt war der französische Staatspräsident von 1958 bis 1969, General Charles de Gaulle, der den französischen Widerstand gegen Hitler organisiert hatte. Aber er vertrat keine nur formale Ordnung, sondern eine inhaltlich gefüllte: Ordnung war ihm gleich Frankreich, der Idee von Frankreich und der Idee der französischen Demokratie, des (französischen) Katholizismus sowie der civilisation überhaupt. Ein solches Denken ist in Frankreich bis heute tief verankert, da das Land seit jeher weitaus patriotischer ist als z.B. Deutschland, das seit jeher an sich zweifelt.

So stilisiert er in seiner Biographie (Bd. 1, S. 5) schon seine Jugend: Für ihn war Frankreich wie eine Geliebte, eine Jeanne d' Arc. Für dessen Größe will und wird er in seinem Leben arbeiten, wirken, kämpfen. De Gaulle glaubt, dass die französische Geschichte eine Wahrheit berge, die Auftrag für die Politik und die Welt sei. 1890 geboren, wuchs er in einer nationalistischen Zeit auf. Die Eltern waren christlich-traditionalistische Monarchisten, wie sie im Frankreich der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch zahlreich anzutreffen waren. Sie lehnten die Republik ab. Auch wenn Sohn Charles die Republik nicht offen bekämpfte, so respektierte er doch stets bis ins hohe Alter die großen Leistungen der Könige Frankreichs.

Republik und Revolution gehörten für ihn aber dann später gleichermaßen zur französischen Geschichte, in die man hineinwächst. Diese Nation als historischer und gegenwärtiger Wert repräsentiere eine Idee, die der französischen Zivilisation. Diese Idee konnte nur bewahrt werden, wenn die Nation einheitlich war, nicht in Parteien und Kämpfe gespalten. Das war daher sein primäreres Ziel. Dahinter steckt die metaphysische Überzeugung, dass das jeweilig gegebene Frankreich in der Vielfalt seiner Erscheinungen nicht das Wesen des Landes ausmache, sondern dass dieses nur aus einer höheren Perspektive erschaut werden könne, so wenn man die gesamte Geschichte befragt und nach der sie leitenden Idee sucht – politischer Idealismus jenseits tagesaktueller und schnell vergehender Ideologien. Parteien sind in dieser Sicht potentielle Zerstörer der nationalen Einheit, und die von de Gaulle mitgeprägte Verfassung der 5. Republik schränkt daher auch den Einfluß der Nationalversammlung erheblich ein, und stärkt die Stellung des Staatspräsidenten, der über den Parteien stehend die Nation in seiner Politik verkörpern soll. Das Militär als Verteidiger der Nation sei deren wahrer Repräsentant. Und jede Nation bedürfe der Macht und der Armee, um sich in einer Umwelt internationaler Konkurrenz international behaupten zu können. Davon insgesamt handelt sein Buch „La France et son Armée“.

**Weise und demütige Männer wie de Gaulle und Adenauer mit je spezifischer Überzeugungskraft braucht die europäische Einigungsbewegung, will sie wieder auf einer gemeinsamen abendländisch-kulturellen Basis gelingen. Die Herrschaft muß jedoch aus den Nationen wachsen, die in sich intakt, gerecht, freiheitlich, geschlossen und selbst überzeugt, von Ideen geleitet sind. Man kann das nicht konstruieren. Man darf es auch nicht destruieren.**



Leitfiguren Adenauer und de Gaulle im Gottesdienst zu Chartres: Ein abendländisches Europa als Grundwert einer europäischen Gemeinschaft

## Neuere Literatur zur europäischen Geschichte

- |                          |  |      |
|--------------------------|--|------|
| Mosse, George L.         | <a href="#"><u>Die Geschichte des Rassismus in Europa</u></a>  | 2006 |
| Lichtenberger, Elisabeth | <a href="#"><u>Europa : Geographie, Geschichte, Wirtschaft, Politik</u></a>  | 2005 |
| Girardet, Klaus Martin   | <a href="#"><u>Das Neue Europa und seine Alte Geschichte : Vortrag zur Eröffnung des Sommersemesters, 14. April 2005</u></a> | 2005 |
| Lichtenberger, Elisabeth | <a href="#"><u>Europa : Geographie, Geschichte, Wirtschaft, Politik</u></a>  | 2005 |
| Salzborn, Samuel         | <a href="#"><u>Ethnisierung der Politik : Theorie und Geschichte des Volksgruppenrechts in Europa</u></a>                    | 2005 |
| Füge, Günter             | <a href="#"><u>Die Familie Füge : ein Beitrag zur Geschichte einer deutschen Familie in Europa</u></a>                       | 2005 |

- Hohls, Rüdiger [Europa und die Europäer : Quellen und Essays zur modernen europäischen Geschichte ; \[Festschrift für Hartmut Kaelble zum 65. Geburtstag\]](#) 2005
- Benn, Roland [Osnabrück und das Osnabrücker Land : Kultur - wo Europa seinen Frieden fand ; Geschichte - wo Armenius die Römer schlug ; Heilbäder - wo die Seele Ferien macht](#) 2005
- Wuermeling, Henric L. [Auf der Suche nach Europa : Zeitreise durch die Geschichte](#) 2005
- Hohls, Rüdiger [Blick auf Europa : Quellen und Essays zur europäischen Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert](#) 2005
- Greschat, Martin [Protestantismus in Europa : Geschichte - Gegenwart - Zukunft](#) 2005
- [Regensburger Hefte zur Geschichte und Kultur im östlichen Europa.](#) 2004-
- [Zur Geschichte der beruflichen Bildung in Eu-](#) 2004

- [ropa : von der Divergenz zur Konvergenz](#)
- Ehlert, Matthias [Europas Erbe : ein Kontinent im Spiegel der Geschichte = L' héritage de l'Europe](#) P 2004
- Rus Rufino, Salvador [Historia, filosofía y política en la Europa moderna y contemporánea : \(ponencias del Congreso Hispano-Alemán "Los intelectuales y la política en Europa" celebrado en León los días 6 - 8 de Noviembre de 2003\) ; Conferencias inaugurales del acuerdo Universidad de León - Max Planck Institut für Geschichte](#) 2004
- Dicke, Wolfgang ["Nur wer die Vergangenheit kennt, hat eine Zukunft" : Polizeigewerkschaften in Europa.](#) 2004
- Käfer, Markus [Anmerkungen zu Wolfgang Schmale, Geschichte der Männlichkeit in Europa \(1450-](#) 2004

- 2000)
- Wild, Beate [Erinnerung & Vision : Museen zur Geschichte und Kultur der Deutschen im östlichen Europa](#) 2004
- Duchhardt, Heinz [Rezension von: Jenseits der Nation - das vergessene Europa des 19. Jahrhunderts : die Geschichte der Inszenierungen und Visionen Europas in Literatur, Geschichte und Politik](#) 2004
- Plister, Elisabeth [Tausendundeine Geschichte : die Arabische Welt und Europa ; Themenabend](#) 2004
- Menezes, Sueli [Amazonaskind : aus dem Regenwald nach Europa - Geschichte einer Selbstbefreiung](#) 2004
- Cardini, Franco [Europa und der Islam : Geschichte eines Mißverständnisses](#) 2004
- Faulhaber, Dieter [Rezension von: Deutsch als Fremdsprache im Rußland des 18. Jahrhunderts : ein Beitrag zur Geschichte des Fremdsprachenlernens](#) 2004

- hunderts : ein Beitrag zur Geschichte des Fremdsprachenlernens in Europa und zu den deutsch-russischen Beziehungen
- Bellers, Jürgen 2004 Mythos oder Projekt? Geschichte der politischen und religiösen Ideen im internationalen Vergleich: West-Europa, Russland, USA, Afrika, Indien, Japan
- Thomes, Paul 2004 200 Jahre mitten in Europa : die Geschichte der Industrie- und Handelskammer Aachen ; 1804 - 2004
- Jungblut, Marie-Paule 2004 "Sei sauber ...!" : eine Geschichte der Hygiene und öffentlichen Gesundheitsvorsorge in Europa ; [anlässlich der Ausstellung "Sei Sauber ...!", die im Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg (MHVL) vom 20. März bis zum 24. Oktober 2004 und von Dezember 2004 bis Mai

2005 in der Deutschen Arbeitsschutzausstellung (DASA), Dortmund, gezeigt wird]

Europas Nationen : Landschaft, Bevölkerung, Geschichte, Kunst und Kultur.

2004

Buch, Johannes

Das neue Europa : alle 45 Länder Europas von A - Z ; Kultur und Geschichte, Land und Leute, Kuriosa ; extra: UNESCO-Weltkulturerbe ; das Buch zur EU-Erweiterung 2004

2004

Bernig, Jörg

Geschichte als Tabu : die DDR und die Geschichte der Deutschen im östlichen Europa ; Podiumsgespräch im Alten Rathaus Potsdam mit Jörg Bernig, Fritz Klein, Heinrich Olschowsky und Johanna Wanka ; [am 25. April 2002]

2004

Jenseits der Nation - das vergessene Europa des

19. Jahrhunderts : die  
Geschichte der Inszenie-  
rungen und Visionen  
Europas in Literatur,  
Geschichte und Politik

Literatur zur europäischen Geistesgeschichte

- |                      |   |      |
|----------------------|---|------|
| Lichtheim,<br>George | <u>Europa im 20. Jahrhundert :<br/>eine Geistesgeschichte der<br/>Gegenwart</u>             | 1983 |
| Lichtheim,<br>George | <u>Europa im 20. Jahrhundert :<br/>Eine Geistesgeschichte der<br/>Gegenwart.</u>            | 1983 |
| Lichtheim,<br>George | <u>Europa im 20. Jahrhundert :<br/>eine Geistesgeschichte der<br/>Gegenwart</u>             | 1983 |
| Lichtheim,<br>George | <u>Europa im zwanzigsten Jahr-<br/>hundert : eine Geistesge-<br/>schichte der Gegenwart</u> | 1979 |
| Lichtheim.           | <u>Europa im zwanzigsten Jahr-</u>  | 1979 |

- George [hundert : e. Geistesgeschichte d. Gegenwart](#)
- Tsamriyon,  
Tsemach  
M. [Die hebräische Presse in Europa : \(ein Spiegel der Geistesgeschichte des Judentums\)](#) 1976
- Lichtheim,  
George [Europa im zwanzigsten Jahrhundert : eine Geistesgeschichte der Gegenwart/George Lichtheim.](#) 1973
- Beck,  
Hans Ge-  
org [Schriften zur Geistesgeschichte des östlichen Europa.](#) 1967
- [Schriften zur Geistesgeschichte des östlichen Europa.](#) 1967-
- Groh, Dieter [Rußland und das Selbstverständnis Europa : e. Beitr. zur europ. Geistesgeschichte.](#) 1961

Europäische Literaturgeschichte  
(ältere Ausgaben)

[Materialien zur Sittenlehre, Litteratur und guten Geschmack, vornehmlich zur Ausbreitung nützlicher Kenntnisse bev dem Land-](#) 1774

- [mann, als ein Beytrag zur Litteraturgeschichte in Baiern](#)
- Kasper, Andrea [Vom Kaiser Karl im Untersberg : der historischen Sage auf den Grund gegangen ; aus einer Seminararbeit am Institut für Bayerische Literaturgeschichte](#) 1992
- Boucke, Ewald A. [Aufklärung : Klassik und Romantik ; Eine krit. Würdigg von H. Hettners Literaturgeschichte d. 18. Jh.](#) 1925
- Berger, Anton [Warsberg : Ein Kapitel österr. Literaturgeschichte](#) 1922
- Delsing, Jacques [Deutsche Literaturgeschichte für die niederländische Schule](#) 1941
- Brask, Theodor [Deutsche Literaturgeschichte](#) 1921
- Bretzke, Herbert [Simon Dachs dramatische Spiele : ein Beitrag zur Literaturgeschichte des 17. Jahrhunderts](#) 1922
- Birt, Theodor [Eine römische Literaturgeschichte in 5 Vorträgen von Th\(eodor\) Birt, Prof.](#) 1909
- Pfeiffer. [Zur deutschen Litteraturae-](#) 1855

- Franz [schichte \[Literaturgeschich-  
te\]](#)
- Foster,  
Margaret E. [Handbuch der gesamten  
europäischen Literaturge-  
schichte bis auf die neueste  
Zeit](#) 1851



